



Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung
gegründet 1907

Alfred Beit

Hamburger und Diamantenkönig



Alfred Beit

Hamburger und Diamantenkönig

von Henning Albrecht

Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung
gegründet 1907

MÄZENE FÜR WISSENSCHAFT

hg. von Ekkehard Nümann

Gefördert von der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius



Gefördert von der Ferdinand Beit-Stiftung

Den Familien gewidmet, die durch ihre hochherzigen Stiftungen vor 104 Jahren die Gründung der *Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung* ermöglicht und den Grundstein dafür gelegt haben, dass die Stiftung auch heute noch Forschung, Lehre und Bildung fördern kann.

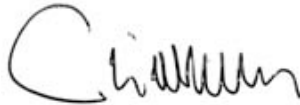
INHALT

Vorwort des Herausgebers	4
Vorwort der Direktorin des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden	5
1. PROLOG	8
2. DIE BEITS IN HAMBURG	10
Nach Hamburg	10
Familie Beit	12
Ein hoffnungsloser Fall – Schule, Militär- und Lehrzeit	19
3. ALFRED BEIT IN SÜDAFRIKA	25
4. BEIT, CECIL RHODES UND DE BEERS	42
5. BEIT UND DAS EMPIRE	56
6. DER „RANDLORD“	66
7. DAS GOLD UND DIE POLITIK	75
8. ZWISCHEN EMPIRE UND REICH	87
9. BEIT IN LONDON	93
Kunstsammler	93
Internationaler Stifter	103
10. DIE HAMBURGER UNIVERSITÄT	113
11. BEITS VERMÄCHTNIS	123
12. EPILOG	136
13. ANHÄNGE	139
Stammtafel (Auszug)	139
Alfred Beits Lebensdaten im Überblick	140
14. QUELLEN, LITERATUR UND BILDNACHWEIS	141
15. NAMENSREGISTER	147

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Im Jahr 2007 feierte die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung ihr 100-jähriges Jubiläum. Der vorliegende neunte Band ist Teil der zu diesem Anlass ins Leben gerufenen Schriftenreihe „Mäzene für Wissenschaft“. In ihr wird die Geschichte der Stiftung dargestellt; außerdem werden Stifterpersönlichkeiten und Kuratoriumsmitglieder in Einzelbänden gewürdigt.

Die Absicht, diese Reihe ins Leben zu rufen, entspricht dem dankbaren Gefühl den Personen gegenüber, die vor mehr als 100 Jahren den Mut hatten, die Stiftung zur Förderung der Wissenschaften in Hamburg zu gründen und erreichten, dass Hamburg eine Universität erhielt. Verknüpft damit ist die Hoffnung und Erwartung, dass nachfolgende Generationen sich hieran ein Beispiel nehmen mögen.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Ekkehard Nümann'. The signature is fluid and cursive, with a large initial 'E' and 'N'.

Ekkehard Nümann

VORWORT DER DIREKTORIN DES INSTITUTS FÜR DIE GESCHICHTE DER DEUTSCHEN JUDEN

Die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung und das Institut für die Geschichte der deutschen Juden sind seit bald einem halben Jahrhundert eng miteinander verbunden – und Ausdruck dieser Verbundenheit ist nicht zuletzt das jahrzehntelange Domizil des Instituts in der Rothenbaumchaussee 7, ein Gebäude, das Alfred Beit in den neunziger Jahren des vorvergangenen Jahrhunderts im Stilpluralismus der wilhelminischen Ära hatte errichten lassen.

Als sich eine Gruppe Hamburger Honoratioren zu Beginn der 1960er Jahre für die Gründung eines Instituts zur Erforschung der deutsch-jüdischen Geschichte engagierte, nahmen ihre Pläne erst dann konkrete Gestalt an, als sich die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung bereit erklärte, vorübergehend die Treuhänderschaft einer solchen Einrichtung zu übernehmen. Nach einigen Turbulenzen erfolgte im November 1964 schließlich die Gründung des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden, das ein halbes Jahr später auch die passenden Räume beziehen konnte: Die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung hatte sie in der Rothenbaumchaussee 7 zur Verfügung gestellt, in einem Gebäude, das nach Alfred Beits Tod im Jahre 1906 zunächst in den Besitz seines jüngsten Bruders Otto Beit übergegangen und von diesem in den 1920er Jahren der Stiftung übereignet worden war.

Beides, sowohl die Übergabe des Hauses an die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung als auch die Teilnutzung durch ein Forschungsinstitut wären vermutlich ganz im Sinne von Alfred Beit gewesen, der, wie nun in der eindrucksvollen Biographie von Henning Albrecht nachzulesen ist, neben seinen zahlreichen internationalen Aktivitäten zeitlebens auch seiner Vaterstadt als großer Mäzen verbunden blieb.

Alfred Beit war kein Jude. Schon seine Eltern hatten sich kurz nach der Hochzeit taufen lassen. Dennoch, oder besser: gerade deshalb ist seine Geschichte so typisch für das kaufmännische Hamburger Bürgertum, wo jüdische, ehemals jüdische und protestantische Familien in einem engen Netzwerk miteinander verbunden lebten. Diese Lebenswelt wissenschaftlich zu erforschen, aber auch an ihre Zerstörung zu erinnern, so lautete der

Gründungsauftrag des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden. Und so freut es uns besonders, dass nun die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung mit einer biographischen Reihe zu ihren Gründervätern einen weiteren Baustein zu dieser Geschichte beiträgt.

S. Schüler-Spring

Stefanie Schüler-Springorum



Alfred Beit (1853-1906)

PROLOG

MACHT man in Hamburg einen Spaziergang um die Alster, verlässt das Gewässer am Fährdamm und steigt dann über den Pöseldorfer Weg in den noblen Hamburger Stadtteil Harvestehude hinauf, so stößt man zur Rechten auf eine kleine, unansehnliche Seitenstraße, den Alfred-Beit-Weg. Etwa 50 Meter lang, linker Hand die Rückseite einer Schule, keine Bauten zur Straße hin – eine Sackgasse mit Wendehammer. Wer geehrt wurde, indem man dieser Straße seinen Namen gab, sitzt am Katzentisch der Erinnerungskultur.

UND doch ist das Weglein auf eigentümliche Weise seinem Namensgeber angemessen, hat der es doch Zeit seines Lebens vorgezogen, sich nicht in den Vordergrund zu spielen und das Rampenlicht der Öffentlichkeit, so weit es ging, gemieden. Dabei galt Alfred Beit als einer der reichsten Männer seiner Zeit. Und geboren wurde er, vor nun fast 150 Jahren, nur eine Straße von hier entfernt, am Mittelweg.

BEIT, Sohn einer fast vergessenen Hamburger Kaufmannsfamilie, verließ im Jahr 1875, eben seine Lehrzeit in Hamburg und Amsterdam hinter sich, die heimatliche Hansestadt, um in Südafrika im Diamanten- und Goldgeschäft zwei Vermögen zu verdienen. Später, 1898, nahm er die britische Staats-

bürgerschaft an und lebte in London. Im ausgehenden 19. Jahrhundert war er einer der einflussreichsten Männer in Südafrika und Rhodesien; er gab staunenswerte Summen für wohltätige Zwecke aus, und zwar an allen drei seiner Lebensorte, in Hamburg, in London und vor allem im südlichen Afrika. Dort haben ihm seine wohltätigen Stiftungen, insbesondere zum Aufbau der Infrastruktur und des Bildungssystems, bleibendes Andenken gesichert, und dort arbeitet noch heute eine Organisation, die er durch sein Testament begründet hat: der „Beit-Trust“.

IN seiner Heimatstadt Hamburg war Alfred Beit unter den ersten, die sich 1905 bereit erklärten, den Plan zur Gründung einer Universität finanziell zu unterstützen. Und nicht nur das. Er gab 1906 mit großer Freude eine ungewöhnlich hohe Summe, die auch für heutige Verhältnisse noch beeindruckend ist, stellt man sie in Relation.

DURCH seinen frühen Tod noch im selben Jahr geriet Beit jedoch bald in Vergessenheit, wahrscheinlich auch, da die folgenden zwei Weltkriege die Gräben zwischen den europäischen Nationen tief aufrissen und das Andenken an diesen ungewöhnlichen, international agierenden Stifter erschwerten. Erst spät, 1962, hat seine Heimatstadt ihren



Am Beginn des Alfred-Beit-Wegs, Hamburg-Harvestehude

Dank dadurch bekundet, dass sie jene kleine Straße nach ihm benannte.¹

SIE erinnert an einen Menschen, dessen Identität, von außen betrachtet, unter vielfältigen Spannungen stand, in nationaler, religiös-kultureller und sozialer Hinsicht. Geboren wurde Beit als Sohn konvertierter Hamburger Juden; als deutscher Geschäftsmann lebte er in Südafrika, unterstützte aber die britische Kolonialpolitik; in London lebend nahm er die britische Staatsbürgerschaft an, die *upper class* jedoch betrachtete den deutsch- und jüdischstämmigen, neureichen *Randlord* durchaus reserviert. Als naturalisierter Brite versuchte Beit in einer Zeit wachsender politischer Spannungen zwischen dem Deutschen Reich und dem britischen Empire politisch zu vermitteln, als Mäzen wirkte er gleichermaßen großzü-

gig hier wie dort. Den Vorurteilsstrukturen und dem wachsenden Nationalismus und Rassen-Antisemitismus dieser Jahre bot Beit zahlreiche Angriffsflächen, ja er war als Reizfigur geradezu prädestiniert. Diese Angriffe haben seine Scheu wohl noch verstärkt, im Licht der Öffentlichkeit zu stehen, die durch eine außergewöhnliche persönliche Bescheidenheit bereits angelegt war.

DIES mögen Gründe dafür sein, dass Hamburg Beit so lange vergessen hat. Bislang wurde er nur in englischsprachigen Publikationen gewürdigt. Diesen ungewöhnlichen Mann, Finanzier und Philanthropen erstmals einem deutschem Publikum bekannt zu machen und nicht zuletzt diesen Wanderer zwischen Nord- und Südhalbkugel auch seiner Heimatstadt in Erinnerung zu rufen, ist das Anliegen dieses Buches.

¹ Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 58. Hierzu wurden Teilstrecken des Klosterstiegs und des Pöseldorfer Wegs umgetauft.

DIE BEITS IN HAMBURG

NACH HAMBURG

.....
DIE Beits kamen von weit her nach Hamburg und vor langer Zeit. In Büchern oder Artikeln über Alfred Beit wird stets Wert darauf gelegt, die Beits seien Sepharden gewesen,² also eine jener Familien portugiesischer Juden, die als erste Juden den Weg nach Hamburg gefunden hatten, nachdem man ihnen in ihrem Heimatland ein Leben im Einklang mit ihrem Glauben unmöglich gemacht hatte.

.....
DIE Sepharden waren so etwas wie ein jüdisches Patriziat, sie waren sehr stolz auf ihre Abstammung und sahen vielfach mit einem gewissen Hochmut auf die deutschstämmigen Juden, die so genannten Aschkenasim, herab.³

.....
AUF der iberischen Halbinsel lebten Juden seit dem 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Unter der arabischen Herrschaft, dem Kalifat von Cordoba, waren sie weitgehend geduldet und erlebten ab dem 10. Jahrhundert eine Zeit besonderer kultureller Blüte. Etwa im 11. Jahrhundert jedoch begann die *Reconquista* Spaniens, die Rückeroberung durch die nordspanischen Fürsten von Leon, Kastilien, Navarra und Aragon, den christlichen Nachkommen jener Herrscher, die der Eroberung Iberiens durch die Ara-

ber und Berber standgehalten hatten. Der Vertreibung der Mauren bis 1609 folgte der Verfall des ausgeklügelten Bewässerungssystems, des blühenden Landbaus, der Wirtschaft und der Kultur – ein frühes Beispiel für die Folgen von religiös fundiertem Fanatismus und religiös motivierter Intoleranz.⁴

.....
AUCH die Bedrückung der Juden nahm unter christlicher Herrschaft zu. Zu Pogromen kam es bereits 1391 in Sevilla. Vor allem nach der Eroberung von Granada, der letzten muslimischen Herrschaft auf der Halbinsel, und unter der Regentschaft der „katholischen Könige“ Ferdinand II. von Aragon und Isabella I. von Kastilien wurde der Druck auf die Juden unerträglich: Im März 1492 wurden sie vor die Wahl gestellt, entweder bis zum Juli zu konvertieren oder das Land zu verlassen. Zehntausende Juden zogen es vor, ihrer Heimat den Rücken zu kehren, andere bekannten sich unter dem Zwang der Christen zum Christentum. Viele von ihnen hielten jedoch im Privaten und Geheimen treu an ihrem Glauben fest. Nachdem in den 1530er Jahren die Inquisition in Spanien und Portugal einen bedeutenden Aufschwung genommen hatte, nahm die mit geheimpolizeilichen Mitteln betriebene Glaubensschnüffelei der katholischen Kirche neue Ausmaße an. Zehntausende zwangsgetaufte jüdische Konvertiten

flohen aus Portugal und Spanien und fanden Schutz vor allem im muslimischen Herrschaftsbereich am Mittelmeer, im Osmanischen Reich, in Griechenland, Thrakien und Makedonien, Istanbul und Kairo, im nordafrikanischen Maghreb, aber auch in Venedig.⁵

.....
EINE kleinere Zahl Sepharden ging nach Nordeuropa, wo sie sich vor allem in Seehandelsstädten rund um die Nordsee niederließ. Es waren vielfach gebildete und wohlhabende Kaufmannsfamilien, die da nach den Niederlanden gingen, nach Antwerpen und Amsterdam, nach London und – Hamburg.

.....
DIE Sepharden waren die ersten Juden, die um 1600 in die Hansestadt kamen. Sie stammten vor allem aus Portugal.⁶ Wahrscheinlich zog sie weniger der Ruf eines republikanischen, liberalen Stadtstaates an, wie es in einer frühen Beit-Biographie heißt,⁷ und wobei wohl eine unhistorische Verklärung der inneren Verhältnisse Hamburgs zugrunde liegt. Attraktiv war Hamburg für die Migranten wahrscheinlich eher aus wirtschaftlichem Kalkül. Die Sepharden waren vielfach in kapitalintensiven Geschäftszweigen tätig, als Großhändler und im Geldgeschäft. Die Seehandelsstadt an der Elbe bot ihnen ein viel versprechendes Betätigungsfeld.

.....
DIESE Kaufleute mit ihren oftmals weit reichenden Familien- und Handelsverbindungen bereicherten die Wirtschaftsstruktur der Stadt. Der Senat befürwortete ausdrücklich die Ansiedlung der „Portugiesen“ oder „Neuchristen“, wie die Exilanten genannt wurden, um das Problem ihrer fremden Religion sprachlich zu umgehen. Aus Spanien

und Portugal stammende Juden hatten vielfach eine Schlüsselfunktion für den Handel mit Edelmetallen, Gewürzen, Rohrzucker, Kaffee und Tabak, die aus den neuen spanischen und portugiesischen Kolonien Südamerikas in Europa anlangten und deren Vertrieb in das nördliche Europa sich durch die lang anhaltenden Kriege zwischen Spanien, Holland und England ausgesprochen problematisch und risikoreich gestaltete.⁸

.....
OB es mit der Zuordnung der Beits zu den Sepharden jedoch seine Richtigkeit hat, kann durchaus bezweifelt werden. Um das Jahr 1611 kamen auch die ersten deutschen Juden in den Hamburger Raum.⁹ Sie wurden, im Unterschied zu den portugiesischen Sephardim, Aschkenasim genannt und lebten fast ausschließlich in Altona. Auch arbeiteten sie eher im Kleinhandel, als Hausierer, Pfandleiher oder Handwerker.¹⁰ Einige aschkenasische Familien hielten sich seit den 1620er Jahren auch in Hamburg selbst auf und waren wahrscheinlich während des Dreißigjährigen Krieges in die befestigte Stadt geflohen.¹¹ Als 1649 religiöse Eiferer aus der lutherischen Geistlichkeit danach riefen, die Juden aus der Stadt zu vertreiben, waren hiervon nur die aschkenasischen Juden betroffen. Die etwa einhundert Familien zählenden, meist wohlhabenderen Sepharden blieben unbehelligt, und der Senat warnte ausdrücklich vor den nachteiligen Auswirkungen für den Hamburger Handel, die durch einen von Hetzkampagnen ausgelösten Weggang der „Portugiesen“ zu erwarten seien.¹² Im Stadtgebiet bleiben durften schließlich nur die Aschkenasen, die als Bedienstete von Sepharden galten.¹³ Nach Altona kamen Sepharden umgekehrt erst Ende des 17. Jahrhunderts aufgrund von Streitigkeiten in der Hamburger Gemeinde.¹⁴



Marcus Salomon Beit (1732–1810)

.....
 DER Weinhändler Juda-Löb Reinbach, geboren um 1650 und noch benannt nach seinem Geburtsort Reinbach (zwischen Bonn und Bad Neuenahr), wie es bei Juden zu dieser Zeit üblich war,¹⁵ ist der erste namentlich bekannte Vorfahr Alfred Beits im Hamburger Raum. 1699 verstarb er in Altona. Auch sein Sohn Isaac und dessen fünf Geschwister verstarben hier, ebenso alle uns bekannten nächsten Nachkommen.¹⁶ Dies, wie auch die Herkunft aus der Rheingegend, spricht dafür, dass sie Aschkenasim waren.¹⁷ Vielleicht ist die Zuordnung der Beits zu den Sepharden aus dem Wunsch der Biographen geboren, die Familie von früh an mit dem Esprit „edler Herkunft“ zu

umgeben und ihren späteren wirtschaftlichen Erfolg in eine lange Tradition zu stellen. Dabei waren viele der aschkenasischen Juden nicht weniger erfolgreich. Ihr ökonomischer und gesellschaftlicher Aufstieg begann nur etwas später.¹⁸

.....

ISAAC Reinbach (gest. 1724) nahm den Namen Beit an, was auf das hebräische Wort für „Haus“ zurückgeführt werden kann. Drei seiner Söhne wurden Kaufmänner im Tuchhandel, einer von ihnen Salomon Isaac Beit (gest. 1772),¹⁹ der Ur-Urgroßvater von Alfred Beit. Ob sie Sephardim oder Aschkenasim waren: Auch die Beits sollten sich durch Fleiß, Weitsicht und wirtschaftlichen Erfolg ihren Platz in der Hamburger Gesellschaft schaffen.

.....

FAMILIE BEIT

.....

SALOMON hatte fünf Söhne, Levin, Isaac, Raphael, Marcus und Elieser Liepmann, und eine Tochter, Rebecka. Den bedeutendsten wirtschaftlichen Aufstieg von ihnen erreichte Marcus. Am 26. September 1770 genehmigte der Hamburger Senat Marcus Salomon Beit (1732–1810) die Errichtung eines Silber-Scheid- und Schmelzofens.²⁰ Seit etwa 1787 betrieb er diesen gemeinsam mit seinem Bruder Raphael Salomon (1742–1824), dem Urgroßvater von Alfred.²¹

.....

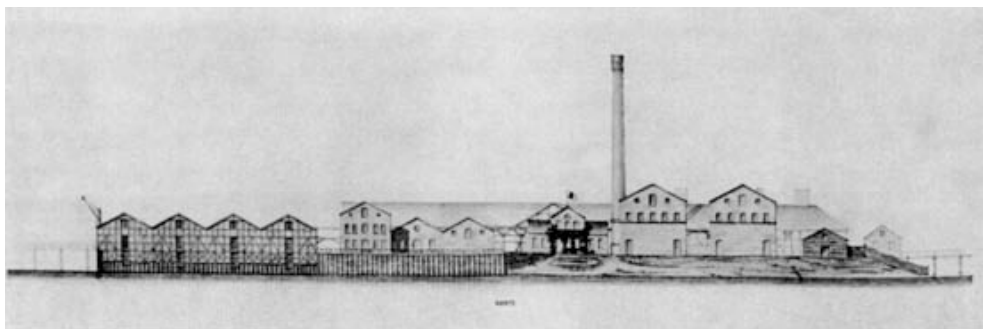
OBWOHL es auch andere Betriebe dieser Art gab, erlangte die Edelmetall-Scheideanstalt der Beits eine wichtige Bedeutung für das Hamburger Wirtschaftsleben. Da Handelsgeschäfte in jenen Jahren vornehmlich in bar angewickelt wurden und da zugleich in Deutschland und darüber hinaus zahlreiche selbstständige Münzsysteme bestanden, ließ der Handel in Hamburg viel und ver-

schiedenartiges Münzgeld unterschiedlichster Qualitäten zusammenkommen, so dass für den Geldwechsel und den Bankbetrieb die Aufarbeitung von Münzlegierungen in einer Gold- und Silberscheiderei geradezu eine Notwendigkeit wurde.²² Zudem nahm die Hamburger Bank von den Kaufleuten nur Feinsilber in Barren an.²³

DANK guter Verbindungen zur Hamburger Bank gelang es den Beit-Brüdern ihre Konkurrenz zu überflügeln.²⁴ 1824 übernahmen sie als erste das bereits 1802 von dem Franzosen d'Arcet entwickelte Gold- und Silberscheidungsverfahren mittels heißer, konzentrierter Schwefelsäure. Die Reinigung des Metalls gab dem Prozess den Namen: Abgeleitet vom französischen Verb „affiner“ – fein machen – und dem Substantiv „affinage“ oder „affinement“ – für Feinmachen, Läutern, Reinigen – spricht man von einem Ort, an dem Metalle gereinigt werden, von einer Affinerie.²⁵ Mit ihrem Betrieb legten die Beits den Grundstein für das große, heute jedem Hamburger bekannte, metallverarbeitende Werk im Süden der Stadt, das bis 2009 „Norddeutsche Affinerie“ hieß und dessen Firmengeschichte unter diesem Namen 1866 begann.

NACH dem wenigen, was wir bislang über sie wissen, waren sowohl Marcus als auch Raphael Mitglieder der Hamburger „Patriotischen Gesellschaft“.²⁶ Marcus starb bereits 1810. In zweiter Ehe heiratete Raphael Salomon eine Tochter seines Bruders, Hannah. Ein enger Markt an ehefähigen Partnern, die sowohl von der Glaubensrichtung als auch vom gesellschaftlichen Ansehen her passend waren, wie auch der Wunsch, den erarbeiteten Besitz der eigenen Familie zu erhalten, mögen bei dieser Ehe im engsten Familienkreis eine Rolle gespielt haben. Raphaels Söhne John Raphael (gest. 1850) und Li(e)p(p)man(n) Raphael (1789–1852) entstammen dieser Verbindung.²⁷

NACH dem Tod ihres Vaters führten sie den Betrieb weiter, der seit 1843 unter dem Namen „Beit, L. R., Gold- und Silberaffinerie“ firmierte.²⁸ 1846 beteiligten sie sich an der Gründung des „Elbkupferwerks“, aus dem 1857 die „Elbhütten-Affinir- und Handelsgesellschaft“ entstand. Angeregt wurde die Gründung des „Elbkupferwerks“ von dem Hamburger Reeder Johann Caesar VI. Godeffroy. Godeffroy war auf der Suche nach sicherer Rückfracht für seine nach Südame-



Das Elbkupferwerk



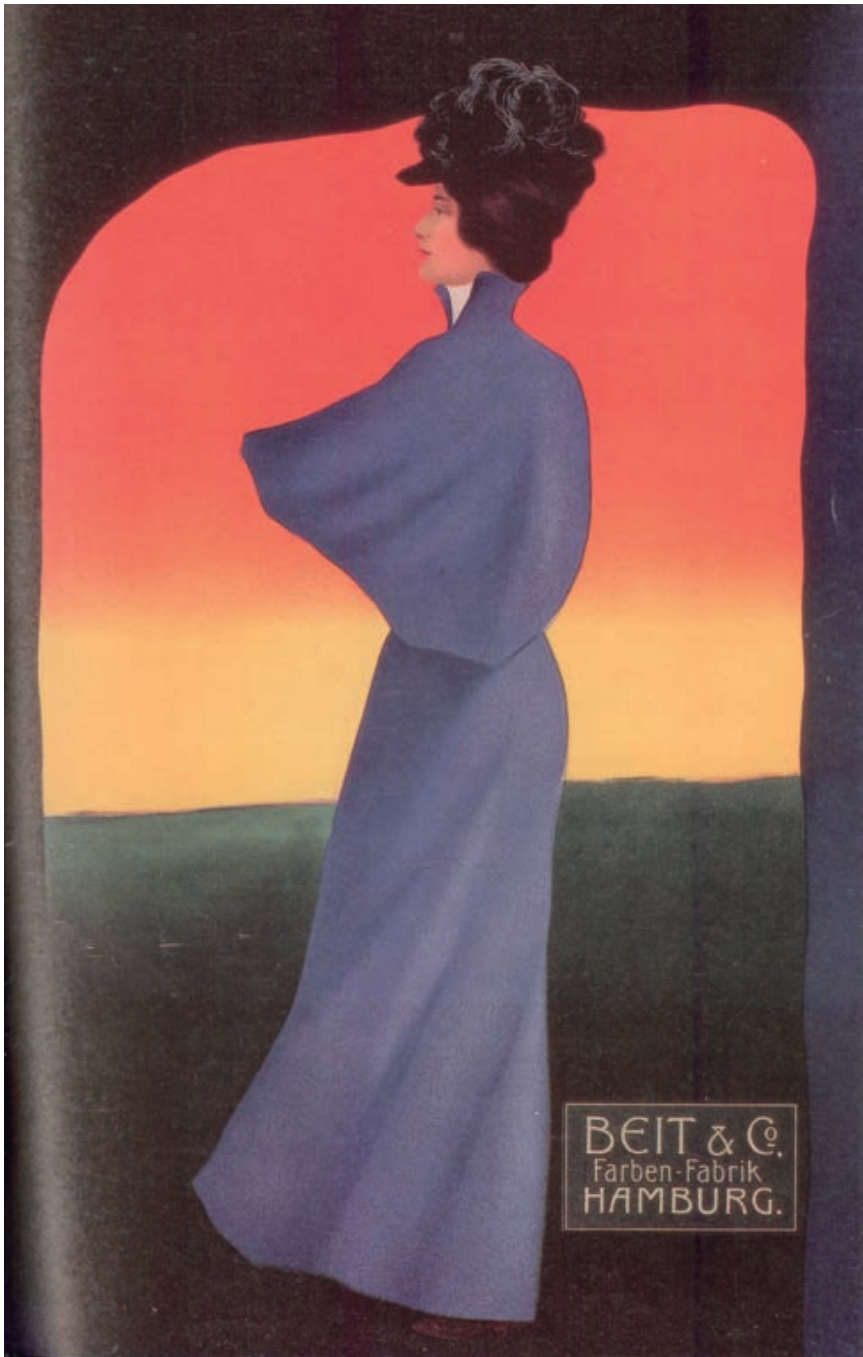
Ferdinand Beit (1817–1870), Alfreds Onkel

rika fahrenden Auswandererschiffe. Hierfür fasste er chilenisches Kupfer ins Auge und schlug dessen Verhüttung in Hamburg vor.²⁹ Beteiligt an der Gründung war neben Godeffroy und L. R. Beit auch Siegmund Robinow, der zur Verwandtschaft der Beits gehörte.

.....
 RAPHAEL Salomons dritter Sohn, Philipp Raphael Beit (1787–1851) – Alfreds Großvater –, arbeitete als Tuchhändler in Hamburg. Verheiratet war er mit Philippine Feidel (Kassel) (1794–1851), der jüngsten Tochter des David Feidel (1759–1836), Sohn des langjährigen finanziellen Beraters (Oberhofagenten) des Landgrafen von Hessen.³⁰ Philipp Raphael hatte mit ihr vier Kinder: zwei Söhne und zwei Töchter; eine davon wurde nach ihrer Mutter Philippine genannt und heiratete später einen Enkel David Feidels, den Bankier Albrecht Feidel.

PHILIPP Raphaels ältester Sohn, Ferdinand Beit (1817–1870), wurde zu einem Mitbegründer der deutschen Chemieindustrie. Nach dem Besuch des Johanneums in Hamburg und des Polytechnikums in Karlsruhe studierte er Medizin in München und erwarb den Dokortitel. Zurückgekehrt nach Hamburg nahm er als Teilhaber der Firma L. R. Beit seine chemisch-technischen Arbeiten wieder auf.³¹ Im Elbkupferwerk wurde er Technischer Direktor. 1850 heiratete Ferdinand, und zwar Johanna Ladenburg (1829–1915), die Tochter des Mannheimer Bankiers Seligmann Ladenburg (1797–1873), der 1865 ein Mitbegründer der Badischen Anilin- und Sodafabrik (BASF) und 1865–1873 Präsident des Verwaltungs- bzw. des Aufsichtsrates der BASF war.³² Ferdinand selbst war 1857 Mitglied des Verwaltungsrats der maßgeblich von Godeffroy gegründeten Norddeutschen Bank und Vorsitzender des Verwaltungsrats der 1866 gegründeten Norddeutschen Affinerie.³³ Er starb bereits 1870, noch nicht 53-jährig. Seine Witwe Johanna, die ihn um 43 Jahre überlebte, ließ vom Hamburger Architekten Martin Haller das Haus Harvestehuder Weg 13 bauen, wo sie bis zu ihrem Tod lebte.

.....
 IHRE Söhne Carl (1851–1910) und Gustav (1854–1927) – letzterer auch bekannt als Rennstallbesitzer und Mitbegründer der Pferderennbahn in Groß-Borstel³⁴ – führten die Firma Beit & Co in Hamburg zu bedeutender Stellung im Salpeter- und vor allem im Druckfarbengeschäft.³⁵ Ihr dritter Sohn, Ferdinand (1856–1937), war Mitinhaber der Hamburger Kaffee-Importfirma Gebrüder Michahelles. Der vierte und jüngste, Eduard (1860–1933), kam von allen zu größtem Wohlstand: Er heiratete 1892 Hanna Lucie Speyer (1870–1918) und wurde Teilhaber



Werbeplakat der Firma Beitz & Co für Druckfarben

des Bankhauses Lazard Speyer-Ellissen in Frankfurt am Main und Speyer & Co, New York. Von Kaiser Wilhelm II. 1910 in den erblichen Adel erhoben, führte er den Namen Eduard Beit von Speyer.³⁶ Sein Vermögen wurde 1913 auf 80 Millionen Mark geschätzt.³⁷ Auch in diesem Zweig der Familie waren es die Frauen, welche die familiären und gesellschaftlichen Verbindungen sowie das Geld in die Ehen brachten.

.....
 PHILIPP Raphaels zweiter Sohn, Siegfried Beit (1818–1881), war Alfreds Vater. Auch er besuchte das Johanneum, ging danach aber in den Familienbetrieb und machte sich anschließend als Importeur französischer Seidenstoffe selbständig, womit er eine Familiendition fortsetzte.³⁸

.....
 1850 heiratete Siegfried Laura Caroline Hahn (1824–1918). Laura stammte aus einer alteingesessenen und weit verzweigten Hamburger Familie jüdischen Glaubens. Die Hahns waren wie die Beits vermutlich Altonaer Askenasim, einer der mutmaßlichen Vorfahren Lauras, Jacob Joseph Hahn, könnte 1612 zu den Begründern der dortigen Jüdischen Gemeinde gehört haben.³⁹ Auch Lauras Vater, Heymann Hahn (ca. 1773–1840), hatte mit seiner Frau „einen guten Fang“ gemacht, der seinem gesellschaftlichen Aufstieg durchaus nützlich war: Er hatte Susanna Lazarus (ca. 1787–1860) geheiratet, die den Bankiersfamilien Lazarus und Hertz entstammte. In ihrer Heiratsurkunde findet sich ein heute merkwürdig anmutender, aber aussagekräftiger Satz: „Heymann Hahn, Jude 2. Klasse [sic], heiratete Susanna, des Lazarus Tochter. Bemerkung: Ohne Musik.“⁴⁰

.....
 Im Jahr nach der Heirat entschieden sich



*Laura Beit, geb. Hahn (1824–1918),
 Alfred Beits Mutter*

Siegfried und Laura für einen tiefen Einschnitt in der Familiengeschichte: Am 6. September 1851 ließ sich das junge Paar in St. Petri taufen, keine zwei Monate nach Geburt des ersten Kindes, ihrer Tochter Bertha, und acht Monate nachdem beide Elternteile Siegfrieds im Januar verstorben waren.

.....
 Die Gründe für ihren Übertritt zum protestantischen Glauben sind vermutlich weniger in persönlichen Überzeugungen zu suchen, als vielmehr in dem Wunsch, den eigenen Kindern eine weniger durch die Vorurteile anderer belastete Zukunft zu ermöglichen. Denn die Judenfeindschaft hatte auch vor den Toren der Freien und Hansestadt Hamburg keinen Halt gemacht.

.....
 In den 1830er Jahren kam es wiederholt zu gewaltsamen Ausschreitungen gegen Juden. Die Gesetzgebung verwehrte ihnen auch in Hamburg den Zugang zu bestimmten Beru-

fen (etwa zu den Handwerkerzünften oder zum Beruf des Advokaten) und enthielt ihnen Rechte vor, die anderen Bürgern gewährt wurden. Die Juden wurden als Einwohner zweiter Klasse behandelt. Hamburg war zwar ein Zentrum ihres Strebens nach *Emanzipation* – der Jurist Gabriel Riesser setzte sich hier unermüdlich für die bürgerliche und staatsbürgerliche Gleichbehandlung der Juden ein –, doch ihre rechtliche Lage begann sich erst mit der Revolution von 1848/49 durchgreifend und, wie sich später herausstellen sollte, dauerhaft zu verbessern. Die vollständige rechtliche Gleichstellung erlangten die Juden in Hamburg mit der neuen Verfassung vom März 1860.⁴¹

WAR dies, verglichen mit den anderen Staaten des Deutschen Bundes, auch relativ früh, absehbar war diese Besserung für Siegfried und Laura zum Zeitpunkt ihrer Heirat nicht, im Gegenteil. Nach dem Zusammenbruch der Revolution von 1848/49 war im Jahr ihrer Konversion die rechtliche Gleichstellung der Juden, die zuvor das Parlament in der Paulskirche erstmals für ganz Deutschland gesetzlich festgelegt hatte, per Bundesgesetz wieder aufgehoben worden und die alten, verletzenden Beschränkungen traten in zahlreichen deutschen Staaten wieder in Kraft, wenn auch nicht in Hamburg selbst.⁴² Dass Siegfrieds Eltern nun beide verstorben waren und nicht mehr mit ihren vielleicht traditioneller geprägten Erwartungen im Raum standen, mag dem Paar seinen Schritt zum Glaubensübertritt erleichtert haben.

VOR allem durch Laura wurde die neue Familie Teil eines weit verzweigten verwandtschaftlichen Beziehungsgeflechts wohlhabender und angesehener jüdischer Hambur-

ger Großbürgerfamilien. Laura stammte aus einer kinderreichen Familie. Sie hatte zehn ältere Geschwister, davon acht Schwestern, und insbesondere deren Ehen knüpften neue familiäre Bande.

.....
IHRE älteste Schwester, Rosa (1811–1870), heiratete den Mecklenburger Kaufmann Adolph (Israel) Arnold, Teilhaber der Firma Arnold, Lippert & Co. Rosas Tochter Louise (1839–1919) heiratete dann in die angesehene Hamburger Bankiersfamilie Goldschmidt ein. Isaac Meyer Goldschmidt (1790–1858) hatte 1815 das Bankhaus J. Goldschmidt Sohn begründet. Bereits Isaacs Vater, Meyer Abraham Goldschmidt (1741–1815), war seinerseits mit einer Beit verheiratet, nämlich mit Zippora Pe'sche (genannt Betty, ca. 1753–1831), einer Cousine Raphael Salomon Beits.⁴³ Isaacs Frau Adeline, geb. Wolffson (1799–1881), führte das Haus nach dem Tod ihres Mannes mit ihren Söhnen Martin (1823–1903) und Wilhelm (1824–1902) als Prokuristen weiter. Ihr Schwager Bernhard Abraham Dehn und dessen Schwager aus erster Ehe, Sally [sic] Gerson Melchior (1814–1865),⁴⁴ übernahmen später die Leitung des Unternehmens, die sie 1865 ihren Söhnen Arnold Dehn und Moritz Melchior übertrugen. Moritz Melchior, späterer Finanzdirektor der Hamburger Sparkasse, heiratete Emilie Rée (1847–1873), die einer weit verzweigten und hoch angesehenen Familie Hamburger Sepharden entstammte. Ihr gemeinsamer Sohn, Dr. Carl Melchior (1871–1933), wurde später Teilhaber des Bankhauses M. M. Warburg und engster Mitarbeiter von Max M. Warburg.

.....
1894 wurde Martin Goldschmidts Sohn, Otto (1866–1927), Inhaber der Goldschmidt'schen Bank. 1899 kam sein Bruder Eduard

(1868–1956) als Mitinhaber hinzu. Bereits ihre Tante, Marianne (1825–1906), hatte sich mit Bernhard Abraham Dehn (1808–1863) verheiratet, eine familiäre Verbindung, die Eduard durch seine Heirat mit Elisabeth Dehn (1875–1947) vertiefte. Eduards Cousin, Otto Dehn (1852–1925), Sozius der angesehenen Anwaltskanzlei Wolffson und Dehn, Mitglied des Vorstands der Anwaltskammer und verschiedener renommierter Aufsichtsräte, u. a. der Vereinsbank und der Hypothekenbank sowie Mitglied der Ober-schulbehörde, war später eine der treiben-den Kräfte hinter den Plänen zur Gründung der Hamburger Universität, engster Ver-bündeter und unersetzlicher Ratgeber Werner von Melles und Kuratoriumsmitglied der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. Eduard Goldschmidt selbst ge-hörte von 1910–1937 dem Vorstand der Va-terstädtischen Stiftung an, die von Laura Beit und einem ihrer Söhne, Otto, mit großzügigen Spenden bedacht wurde.⁴⁵

EDUARD und Otto Goldschmidts jüngster Bruder, Carl (1875–1966), war Bankier in London und lebte in späteren Jahren auf Beits Landsitz, Tewin Water. Er scheint viel-fach als eine Art Vermittler zwischen deut-scher und britischer Verwandtschaft gewirkt zu haben.⁴⁶ Familiäre Verbindung bestan-den für die Beits über Laura so zu den Gold-schmidts, Dehns und Wolffsons und dar-über hinaus Verbindungen zu den Mel-chiors, Warburgs und Rées.

LAURA Hahns zweitälteste Schwester, Adele (1812–1889), heiratete 1834 den Hamburger Kaufmann David Lippert, Teilhaber von Ar-nold, Lippert & Co. Rosas und Adeles Män-ner wurden so durch ihre Eheschließungen von Kompagnons zu Schwägern. Die Ver-

wandtschaft zu den Lipperts sollte für Al-freds Beits Lebensweg von besonderer Be-deutung sein, denn es war die Firma Lip-pert, die ihn geschäftlich nach Südafrika entsenden sollte.

LAURAS nächstälteste Schwester, Pauline (geb. 1823), heiratete Adolph Robinow (1809–1885), den Bruder von Siegmund (1808–1870), Max und Meinhard Robinow (1814–1895). Deren Vater, Marcus (1770⁴⁷–1840), der 1790 nach Hamburg gekommen war, hatte 1806 Emma Beit (1784–1830) geheira-tet, eine Tochter von Marcus Salomon Beit. (Bereits der alte Robinow war also ein Schwager von Alfred Beits Urgroßvater).⁴⁸ Verwandtschaft mit den Robinows bestand für Alfred Beit also sowohl über die väterli-che als auch über die mütterliche Seite. Adolph und Max gingen nach einer kauf-männischen Ausbildung nach Schottland, wo sie Robinow Marjoriebanks & Co in Leith und Glasgow gründeten und wo Adolph Hamburger Konsul wurde.

SIEGMUNDS Sohn, Hermann Moses Robi-now (1837–1922), Hamburger Kaufmann und Bürgerschaftsabgeordneter, hatte sie-ben weitere Geschwister. Sein Bruder, Jo-hannes Adolph (1838–1897), heiratete später Cäcilie Melchior (1841–1886), die Schwester von Moritz Melchior⁴⁹ – eine weitere ver-wandtschaftliche Querverbindung zu dieser Familie. Ihr Sohn, Dr. Richard Robinow war Vorstandsmitglied der Vaterstädtischen Stiftung von 1905–1938 und gehörte zu ei-nem Freundeskreis, dem auch Aby S. War-burg, Carl Melchior und Wilhelm Hertz angehörten.⁵⁰

EIN Netz aus familiären Bindungen hat auf diese Weise Alfred Beits geschäftliches Agie-



Ein Familienbild der Beits – Alfred und seine Mutter im Zentrum

ren unterlegt und beeinflusst. Es ist möglich anzunehmen, dass Beit bei seinen Investitionsvorhaben darauf zurückgreifen konnte, wenn dies hier auch nicht näher untersucht werden kann.⁵¹ Das gleiche Netz hat Alfred Beit an seine Vaterstadt gebunden und später seine Bereitschaft mit begründet, ihr und einzelnen Einrichtungen reiche Spenden zukommen zu lassen.

..... **Ein Hoffungsloser Fall – Schule, Militär- und Lehrzeit**

Laut Alfred Beits eigener Beschreibung war im Haus seiner Eltern während seiner Kinderzeit kein besonderer Luxus möglich. Er habe zu den „armen Beits“ gehört, sagte Beit später in einem Interview,⁵² nicht frei von Koketterie. Wohnhaft war die Familie nach

der Geburt der Kinder am Mittelweg 45, einer auch damals guten Wohngegend. Alfreds Vater scheint zeitlebens von angegriffener Gesundheit gewesen zu sein, wenn wir auch nichts Näheres über das Leiden wissen. Siegfrieds Krankheit soll auch sein Erwerbsleben beeinträchtigt haben und so wuchsen seine Kinder unter weniger üppigen und sorglosen Verhältnissen auf als deren Cousins im Hause von Siegfrieds Bruder, Ferdinand. Es war wohl auch dem Geschick seiner Frau Laura zu verdanken, wenn die Familie finanziell über die Runden kam. In jedem Fall scheint sich Alfred eine große Sparsamkeit und Genauigkeit bei kleinen Geldbeträgen eingeprägt zu haben, die in späteren Jahren mit einer außergewöhnlichen Großzügigkeit bei größeren Summen kontrastierte.⁵³

.....
Das erste Kind von Laura und Siegfried war eine Tochter, Alfreds Schwester Bertha (1851–1907). 1875 sollte sie Gustav Zinnow (1846–1934) heiraten. Zinnow, 1866 nach Hamburg gekommen und seit 1873 Teilhaber der Firma Stammann & Zinnow in der Ferdinandstraße 42/46, war ein bekannter Hamburger Architekt und einer der sieben Baumeister des neuen Hamburger Rathauses. Daneben plante er zahlreiche Großbauten für mildtätige Organisationen wie die Vaterstädtische Stiftung.
.....

Am 15. Februar 1853 bekam Laura ihren ersten Sohn, Alfred. Ihm folgten seine Schwestern Antonie (1854–1925) und Olga (1859–1890), die bereits mit 31 Jahren an einem Lungenleiden starb.⁵⁴ Auch Alfreds jüngerer Bruder Theodor, geboren 1861, begabter Musiker und Jurist, starb schon 1896, mit nur 35 Jahren. Die Beits starben jung, kaum jemand wurde älter als sechzig. Selbst der letztgeborene Sohn, Otto (1865–1930), erreichte nur ein geringfügig höheres Lebensalter.
.....

LEIDER wissen wir nicht viel über die Jugendzeit von Alfred Beit. Dies hat vor allem darin seinen Grund, dass Alfreds Bruder Otto, der angeboten hatte, das Jugend-Kapitel zu der ersten, 1932 erschienenen Biographie über Alfred beizutragen, zu früh verstarb, um das Versprechen noch erfüllen zu können. Auch alle anderen Geschwister waren zu dieser Zeit bereits verstorben.
.....

Ein Biograph Alfred Beits gerät nicht in die Versuchung, wie im Falle anderer berühmter Menschen, dessen Kindheit retrospektiv zu verklären und Wunderdinge in sie hineinzu lesen, die spätere herausragende Ent-

wicklungen oder Leistungen mit erklären sollen. Aus Alfred Beits Kindheit gibt es nichts Herausragendes zu berichten. Das ruhige und wenig auffällige Kind zeichnete sich durch keine besonderen Vorlieben oder augenfälligen Begabungen aus.⁵⁵ Alfred besuchte die Privatschule von Heinrich Schleiden. Schleiden (1809–1890), ein Theologe, dem aufgrund seiner rationalistischen und liberalen Ansichten seit 1839 der Weg auf Hamburger Kanzeln verschlossen war, hatte sich nach seinem Predigtverbot ganz dem Lehrfach zugewandt und Ostern 1842 eine Schule begründet.⁵⁶ Das Lehrangebot seiner Anstalt entsprach dem der Realschule des Johanneums, der sogenannten Bürgerschule. Zur Zeit von Beits Kindheit und Jugend war das Johanneum noch die einzige staatliche Schule in Hamburg, die eine höhere Schulbildung ermöglichte. Neben ihr bestand eine Zahl angesehener Privatschulen, die vor allem auf die Ausbildung der Söhne der Kaufleute und Gewerbetreibenden ausgerichtet waren, darunter auch die Schleiden'sche Anstalt. Interessanterweise gehörte Schulleiter Schleiden zu den ersten Befürwortern einer Universitätsgründung in Hamburg⁵⁷ – ein Plan, zu dessen Verwirklichung in späteren Jahren just zwei ehemalige Schüler von ihm (Werner von Melle und Alfred Beit) bereit waren, viel beizutragen.
.....

BEITS schulische Leistungen, sein Betragen wie auch seine schriftliche Leistungen, waren vollkommen durchschnittlich, um nicht zu sagen mittelmäßig. Hier war nichts Besonderes zu erwarten. In einer frühen Biographie über Beit hat dies den Verfasser des Vorworts verlockt zu schreiben, Beit sei ein „hoffnungsloser Fall“ gewesen („who as a boy was rather hopeless at school“).⁵⁸ Ein

Schulkamerad Beits, der spätere Hamburger Bürgermeister Werner von Melle, der im allgemeinen das Bild lobt, das jene Biographie von Beit zeichnet,⁵⁹ hat dem widersprochen. In einem Brief an einen Neffen Beits, Gustav Zinnow jr., hat er betont, Beit sei zwar nicht durch besondere Begabungen aufgefallen, sei jedoch keineswegs ein schlechter, sondern lediglich ein durchschnittlicher Schüler gewesen – dies aber gelte für viele. Daher könne man auch nicht von Beits „comparative failure at school“ sprechen, was wohl auch nur geschehe, um den Kontrast zu seinen späteren großen Leistungen künstlich zu erhöhen.⁶⁰

.....

IN jedem Fall war der junge Alfred zu Schulzeiten noch wenig selbstbewusst, er war ein eher vorsichtiges, vielleicht ängstliches, aber auch ein überlegtes Kind. Als er in der neuen Selekt der Schleiden'schen Schule die Einjährigenprüfung machen sollte, fürchtete er, diese nicht zu bestehen. Seine energische Mutter ging daraufhin mit ihm zu Dr. Schleiden, um sich von ihm Rat zu erbitten. Schleiden sagte, Alfred könne die Prüfung seiner Meinung nach wohl bestehen, wenn er aber selbst so große Bedenken habe, sei es vielleicht richtiger mit dem Examen noch zu warten und sie beim nächsten Termin vorzunehmen. Der Rat wurde befolgt und die Prüfung später glücklich bestanden.⁶¹

.....

ALFREDs Eltern überlegten, welcher Beruf für ihren Spross geeignet sei. Eine akademische Ausbildung schied aus, in intellektueller Hinsicht galt als Hoffnungsträger der Familie Alfreds Bruder Theodor.⁶²

.....

NACH Beratungen mit verschiedenen Verwandten entschied man, Alfred in die Lehre

bei der Firma Lippert & Co zu geben, die seit 1852 einen florierenden Handel als Importeur von Wolle aus überseeischen Gebieten, einschließlich des südlichen Afrikas, aufgebaut hatte. David Lippert, der Inhaber, hatte hierzu drei seiner Söhne nach Südafrika gesandt, Alfreds Vetter Ludwig (1835–1918), Eduard (1844–1925) und Wilhelm, die Filialen in Port Elizabeth, Kapstadt und Durban gründeten. Während Ludwig bald nach Hamburg zurückkehrte, um die Firma nach dem Tod des Vaters weiterzuführen, blieben seine Brüder im Süden.⁶³ Seit 1860 leitete Eduard die Niederlassung der Firma in Port Elizabeth, Wilhelm die Filiale in Kapstadt. Alfred Beits Wege sollten sich vielfach mit den ihren kreuzen.

.....

DA der Handel mit Wolle ein Saisongeschäft war, begann die Familie Lippert 1869 auch mit Diamanten zu handeln, der neuesten und kostbarsten Ware vom Kap, die seit Kurzem in der Nähe des Flusses Vaal gefunden wurden. Kontrollen gab es kaum, die Diamanten wurden unter primitiven und teils improvisierten Sicherheitsvorkehrungen auf den Kontinent oder nach England verfrachtet und dort für das verkauft, was sich erzielen ließ.⁶⁴

.....

So war es, als Alfred 1870 im Alter von 17 Jahren als Lehrling in die Firma eintrat, in der er die nächsten drei Jahre arbeiten sollte. In dieser Zeit kamen immer mehr Gerüchte nach Hamburg über aussichtsreiche Spekulationen im Diamantenhandel, die auch Alfreds Eltern zu Ohren kamen. Konnte man Alfred nicht etwas über Diamanten lernen lassen und ihn auch nach Südafrika schicken? Hier kamen wieder verwandtschaftliche Beziehungen ins Spiel, diesmal zu den



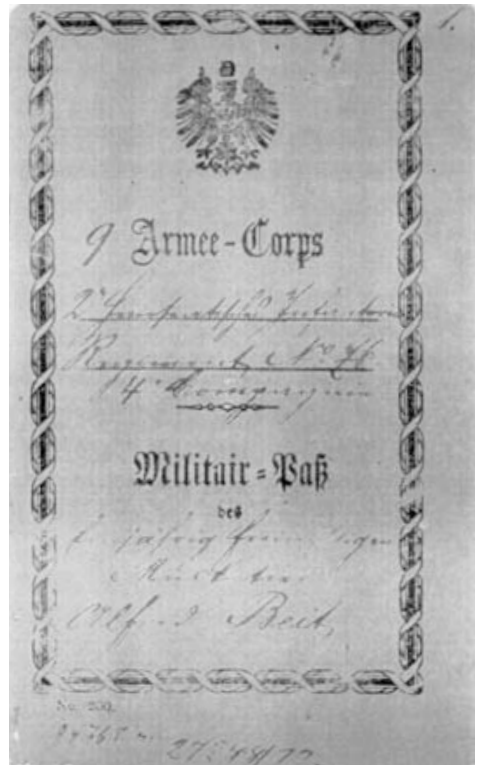
Alfred Beit in jungen Jahren

Robinows, der Familie von Lauras Schwester Pauline. Man arrangierte, Alfred bei einem bekannten Amsterdamer Diamantenhändler unterzubringen, also in einem Zentrum der Verarbeitung und des Handels mit den kostbaren Steinen.⁶⁵

BEVOR er jedoch nach Amsterdam gehen konnte, musste Alfred noch seinen Militärdienst ableisten. Am 1. April 1873 kam als Einjährig-Freiwilliger zur 4. Kompanie des 2. Hanseatischen Infanterie Regiments Nr. 76.⁶⁶ Beits Militärpass können wir seine Körpergröße entnehmen: Alfred war 1 Meter, 63 Zentimeter und 5 Millimeter groß. Mit anderen Worten, er war von eher zierlicher Gestalt, was sich harmonisch zu seinen

in jungen Jahren weichen, ein wenig kindlich und träumerisch wirkenden Zügen fügte.

Am 1. April 1874 wurde der junge Mann zur Reserve entlassen. Bereits am 4. April erhielt er eine auf zwei Jahre befristete „Dispension“ (Beurlaubung) von der Pflicht zur Teilnahme an Reservistenübungen, und zwar für einen Aufenthalt in Amsterdam. Ohne Verzug also machte sich der „Einjährige“ auf seinen Weg zu weiterer Ausbildung. Besonders hervor tat er sich dabei allerdings nicht. Beit selbst sagte später über seine Zeit in Amsterdam, er habe dort lediglich seine Arbeit getan und seine freie Zeit



Alfred Beits Wehrpass

verschwendet wie andere junge Männer auch („I just did my work and wasted my spare time like other young men“).⁶⁷

.....

IN Holland hat Beit kaum mehr als ein Jahr verbracht. Bereits am 21. Juni 1875 erhielt er laut Wehrpass eine Verlängerung des Urlaubs – dieses mal für einen zweijährigen

Aufenthalt am „Cap der guten Hoffnung“.⁶⁸ Als der Zweiundzwanzigjährige seine Vaterstadt im Sommer 1875 verließ, deutete nichts auf jene steile Kurve hin, die sein Leben fortan beschreiben sollte, und darauf, dass den kleinen Lehrjungen manche bald ein Finanzgenie nennen sollten.

.....

2 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 1f.; Möring, *Beit*, S. 23; Roberts, *Diamond Magnates*, S. 160.

3 Studemund-Halévy, *Lexikon*, S. 11 und 41ff.

4 Windler, *Minderheiten*, S. 117f.; Bernecker, *Geschichte*, S. 16; Battenberg, *Zeitalter*, S. 28ff.

5 Ebd., S. 127ff., insb. 135ff.; Bernecker, *Geschichte*, S. 14ff.

6 Böhm, *Sephardim*, S. 22.

7 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 1.

8 Ettinger, *Geschichte*, S. 10; Böhm, *Sephardim*, S. 26f.; Studemund-Halévy, *Lexikon*, S. 15.

9 Marwedel, *Geschichte*, S. 22.

10 Ebd., S. 27.

11 Ebd., S. 23.

12 Ders., *Juden*, S. 47; Böhm, *Sephardim*, S. 24ff.

13 Marwedel, *Geschichte*, S. 26; Studemund-Halévy, *Lexikon*, S. 41.

14 Studemund-Halévy, *Lexikon*, S. 59ff.

15 Juden führten zu dieser Zeit vielfach an Stelle des Familiennamens ein Patronym, also einen Verweis auf den Vornamen des Vaters.

16 Zinnou, *Beit-Chronik*, S. 1ff. und 109.

17 Im 17. Jahrhundert lebten in Altona nur einzelne sephardische Juden, Marwedel, *Geschichte*, S. 21.

18 Ebd., S. 22.

19 Prior, *Affinerie*, S. 10.

20 125 Jahre Norddeutsche Affinerie, S. 2f.

21 Ebd., S. 6.

22 Prior, *Affinerie*, S. 10.

23 Krohn, *Juden*, S. 114.

24 125 Jahre Norddeutsche Affinerie, S. 5.

25 Prior, *Affinerie*, S. 12. – Eine andere Erklärung des Begriffs geht davon aus, die Trennung verschiedener Metalle mittels der Säure beruhe auf der Anziehungskraft verschiedener Stoffe untereinander, die auf ihrer chemischen Verwandtschaft beruhe, ihrer „affinité“.

26 Zinnou, *Beit-Chronik*, S. 6 und Tafel 2.

27 Liepmann Raphael heiratete eine Enkelin seines eigenen Großvaters: Marcus hatte, neben Hannah, zwei weitere Töchter, deren Namen wir nicht kennen. Eine von ihnen heiratete Moritz Jacob Immanuel (gest. 1854), mit dem sie vier Kinder hatte, darunter ihre Tochter Bella (gest. 1889), die Liepmann ehelichte. Das Paar verstarb kinderlos, Rosenthal, *New Light*, S. 9f.

- 28 Prior, *Affinerie*, S. 11.
 - 29 Krohn, *Juden* 114f.; Prior, *Affinerie*, S. 14 ff.
 - 30 Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 7.
 - 31 *So 125 Jahre Norddeutsche Affinerie*, S. 22.
 - 32 Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 8.
 - 33 *125 Jahre Norddeutsche Affinerie*, S. 22.
 - 34 Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 9.
 - 35 Dr. Carl Beit, bereits Mitinhaber von L. R. Beit, rief mit seinem Teilhaber Dr. Otto Philippi 1876 eine Offene Handelsgesellschaft mit dem Namen Beit & Philippi ins Leben, die auf einem 20.000 qm großen Gelände an der Dorotheenstraße 68 in Hamburg-Winterhude eine Kalisalpeterfabrik betrieb. 1881 trat als dritter Gesellschafter Gustav Beit, der jüngere Bruder Karls, in die Firma ein. Nach dem Tod von Philippi 1895 leiteten die Brüder die Firma unter dem Namen Beit & Co weiter. Am benachbarten Poßmoorweg errichteten sie eine Druckfarbenfabrik. Zwischen 1886 und 1906 expandierte die Firma mit Zweigbetrieben in London, Paris, Brüssel, Mailand, Wien, Amsterdam, Moskau und Petersburg, vgl. Deppisch, Beit & Co.
 - 36 Möring, Beit, S. 23f.
 - 37 Köhler, *Wirtschaftsbürger*, S. 123f.
 - 38 Schwarz, *Stiftung*, S. 100; Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 15.
 - 39 Ders., *Hahn-Chronik*, S. 1 und 58.
 - 40 Nach ebd., S. 2.
 - 41 Kleßmann, *Geschichte*, S. 388ff. und 466f.
 - 42 Krohn, *Juden*, S. 25ff.
 - 43 Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 109.
 - 44 Bernhard war mit Hanna Melchior (1821–1843) verheiratet.
 - 45 Schwarz, *Stiftung*, S. 247f. und 265f.
 - 46 Zinnow, *Hahn-Chronik*, S. 7f.
 - 47 Rosenthal, *New Light*, S. 9.
 - 48 Robinow, *Aus dem Leben*, S. 24; *125 Jahre Norddeutsche Affinerie*, S. 8; Schwarz, *Stiftung*, S. 272.
 - 49 Ebd., S. 266.
 - 50 Robinow, *Aus dem Leben*, S. 21.
 - 51 Eine Andeutung in dieser Richtung findet sich bei Cartwright, *Corner House*, S. 78f.
 - 52 Fort, Beit, S. 103.
 - 53 Ebd., S. 50f. und 109f.; Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 17.
 - 54 Ebd., S. 61.
 - 55 Fort, Beit, S. 51.
 - 56 Hoche, *Schleiden*, S. 416f.
 - 57 Baasch, *Geschichte Hamburgs*, S. 274f. und 277.
 - 58 Fort, Beit, S. 15.
 - 59 NL Werner von Melle, SUB Hamburg, Gustav Zinnow an Werner von Melle, 31. Dezember 1923.
 - 60 Ebd., Werner von Melle an Gustav Zinnow (Entwurf), 9. Oktober 1932.
 - 61 Ebd.
 - 62 Fort, Beit, S. 51.
 - 63 Zinnow, *Hahn-Chronik*, S. 8f.
 - 64 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 5.
 - 65 Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 44.
 - 66 Beits heute leider verschollener Militärfass findet sich teils reproduziert, teils wiedergegeben in ebd., *Tafel 16* und S. 93–95.
 - 67 Fort, Beit, S. 54 und 103.
 - 68 Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 94f.
-

ALFRED BEIT IN SÜDAFRIKA

NICHT tropische Hitze und Schwüle nahmen Beit an der südafrikanischen Küste in Empfang. Das Klima bei Kapstadt, wo er anlangte, ist eher dem mediterranen verwandt. Und da die Kapkolonie auf der Südhalkugel liegt, sind die Jahreszeiten den europäischen entgegengesetzt. Beit verließ Hamburg also im Sommer und kam im südafrikanischen Winter an.

EINE enorm lange Küstenlinie umgrenzt die britische Kolonie. Sie erstreckt sich über mehr als 2.900 Kilometer, an zwei Ozeane grenzend, den Atlantischen und den Indischen. Das Zentralplateau, das sich über das gesamte Landsinnere erstreckt und das „Highveld“ genannt wird, liegt in einer Höhe zwischen 900 und 2.000 Metern. Der zu den Küsten hin abfallende Landgürtel mit einer Breite von 50 bis 240 km wird Groot Randkant (Große Randstufe) genannt. Den Anstieg in die Hochlandebene bildet ein unterschiedlich steiles, stark terrassiertes und zerklüftetes Randgebirge – den Bau von Straßen und Eisenbahnen hat es stark behindert. Die komplizierten geologischen Verhältnisse haben jedoch auch den ausgesprochenen Reichtum des Landes an Bodenschätzen hervorgebracht.

DAS Highveld ist ein flachwelliges, nur von einzelnen Inselbergen durchsetztes Land,

das sich fast baumlos zum Horizont hin erstreckt, im Nordosten auf die Drakensberge zu, deren höchster Gipfel fast dreieinhalbtausend Meter aufragt. Die meisten Flüsse des südlichen Afrikas entspringen hier und fließen nach Osten zum Indischen Ozean, der längste aber, der Oranje, fließt nach Westen und mündet in den Atlantik.

BEDINGT durch die Größe des Landes, die Meeresströme und Höhenlagen variiert das Klima in den verschiedenen Teilen des Landes stark. Es reicht von extremer Wüste in der Kalahari an der Grenze zu Namibia bis zu subtropischem Klima im Südosten. An der Westküste ist es durch den Benguelastrom aus der Antarktis kühler und trockener, an der Ostküste sorgt der warme Agulhasstrom aus dem Indischen Ozean für ein eher feuchtes und warmes Klima, die Luftfeuchtigkeit ist hoch und die Temperaturen liegen hier ganzjährig zwischen 25 und 35°C.

ALLGEMEIN ist das Landsinnere sonnig und trocken. Es ist der Mangel an Niederschlägen, der in großen Teilen des Landes zum Hindernis für menschliche Aktivitäten wird. Die Niederschläge nehmen von Südosten nach Nordwesten ab, die Temperaturen in gleicher Richtung zu. Auf dem Plateau im Osten des Landes ist es bereits recht warm, westlich jedoch, in der Karoo-Halb-

wüste und der Kalahariwüste, werden extrem hohe Temperaturen erreicht. Im Norden hingegen, in den Drakensbergen, auf dem Highveld und der Umgebung von Johannesburg, kann im Winter auch Schnee fallen.

.....
BEIT betrat eine für Nord- und Westeuropäer fremde Welt, mit einer ausgesprochen fremdartigen und vielfältigen Tier- und Pflanzenwelt. Zwar gab es seit den 1830 Jahren in Europa Zoologische Gärten, vor allem in England und nach einer Welle von Neugründungen in den 1860er Jahren auch in vielen Großstädten auf dem Kontinent, nicht jedoch in Hamburg. Vielleicht kannte Beit einen Zoologischen Garten aus seiner Amsterdamer Zeit, wo seit 1838 ein solcher existierte. Mochten Antilopen wie Impala oder Kudu noch mit Rehen und Hirschen vergleichbar gewesen sein und die Büffel mit Rindern – dass Affen, Strauße, Flamingos und Zebras die freie Wildbahn des Landes bevölkerten, muss für Beit ein aufregender Eindruck gewesen sein. Auch der Löwe war in den südafrikanischen Weiten anzutreffen – das Wappentier jener Macht, in deren Wirkungskreis Beit getreten war, und die künftig sein Leben mit bestimmen sollte: das britische Empire.

.....
AUFs Ganze gesehen überwiegen im Land ausgedehnte Gras- und Savannengebiete. Die Vegetation wird in Richtung Nordwesten immer spärlicher, was an den geringen Niederschlagsmengen liegt. Die Gras- und Dornensavanne östlich der Kalahari-Wüste wandelt sich im Verlauf nach Nordosten hin zu einer Feuchtsavanne mit dichterem Bewuchs. Die durch lang anhaltende Trockenheiten geprägten Gebiete verwandeln sich nach dem Regen allerdings in Blütenmeere.

Aprikosen-, Pfirsich-, Zitronen-, Orangen-, und Mandarinenbäume gedeihen am Kap, Ananas, Feigen, Datteln und Bananen.⁶⁹ Die Mehrzahl der wilden Pflanzen sind für Mitteleuropäer fremdartig wirkende immergrüne Hartlaubgewächse mit nadelförmigen Blättern. Während es eine ausgesprochene Vielfalt an Blütenpflanzen gibt, sind Wälder heute ausgesprochen selten und fast ausschließlich im Süden und Südosten in der regenstarken Küstenebene entlang des Indischen Ozeans zu finden. Der ursprünglich vorhandene Wald wurde im Laufe der Zeit von den europäischen Siedlern abgeholzt.⁷⁰

.....
Das Land war nur dünn besiedelt. Den Hauptteil der Bewohner stellte die indigene farbige Bevölkerung. Größere Städte fanden sich vor allem an den Küsten, ungepflasterte Sandwege und eingeschossige Bretterhäuser dominierten das Bild. Eisenbahnen führten allenfalls von den größeren Hafenstädten, Cape Town, Port Elizabeth, East London und Durban, landeinwärts, meist auf De Aar zu. Das Fortbewegungsmittel dieser Jahre war das Pferd, für Lasttransporte nutzte man Ochsenwagen.

.....
DIE Zucht und Haltung von Schafen war zu einer wichtigen Einkommensquelle der europäischen Siedler geworden, doch auch ihr waren Grenzen gesetzt. So gut verträglich das Klima in weiten Teilen des Landes für Westeuropäer war: Wasser blieb ein knapper Rohstoff, und von ihm hingen Siedlung und Wirtschaft, Leben und Überleben ab. Die Windpumpe zur Förderung des Grundwassers als einzige Wasserquelle prägt daher bis heute in vielen ländlichen Gebieten das Bild der Landschaft.

DIES war das Land, das der junge Hamburger Kaufmann im Jahr 1875 betrat und das er nur knapp 14 Jahre später als mehrfacher Millionär wieder verlassen sollte. Das Land sah ein wenig aus wie der Wilde Westen, den uns Filmkulissen zeigen. Nur, dass es der wilde Süden war. Afrika.

EIN einheitlicher südafrikanischer Staat bestand zur Zeit von Alfred Beits Ankunft am Kap nicht. Niederländer waren die ersten Europäer vor Ort gewesen.⁷¹ 1652 hatte die Ostindische Kompanie ein Fort errichtet, die dazugehörige Siedlung wuchs stetig, und bereits 1658 langte eine erste Schiffsladung Sklaven an – die Kolonie am Kap wurde zu einer Sklavenhaltergesellschaft. Seit 1710 waren die Sklaven gegenüber den Freien in der Mehrzahl.⁷² Ende des 18. Jahrhunderts, nach der großen französischen Revolution, durchlief das Beben der europäischen Konflikte auch ferne Regionen der Welt. 1795 besetzten die Briten das Kap, aus strategischen Erwägungen und um zu verhindern, dass es in französische Hände falle. Mit dem Friedensschluss von 1814 kamen die niederländischen Siedler, die „Boers“ – Buren –, endgültig unter britische Herrschaft, ohne dass man sie nach ihrer Meinung gefragt hätte.

DIE Spannungen zwischen Briten und Buren, die sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts ergaben, waren hierdurch bereits angelegt. Kulturelle Unterschiede vertieften den Graben zwischen den ursprünglichen Siedlern und den neuen Herren. So sprachen die Buren eine abgewandelte Form des Niederländischen (Afrikaans); unter ihnen waren viele strenggläubige Calvinisten; und sie hielten Sklaven. Das Verbot der Sklaverei im Britischen Empire 1833 heizte die Konflikte stark

an, denn hiervon war das wirtschaftliche Wohlergehen der Sklavenhalter betroffen.

UM der britischen Oberherrschaft zu entgehen, verließen nach 1836 in einer Abwanderung, die später als „großer Treck“ bekannt wurde, etwa 6.000 Buren die Kapkolonie nordwärts und ließen sich nördlich des Flusses Oranje im so genannten „leeren Land“ nieder. Der Hauptteil siedelte in Natal, ein kleiner Teil zog weiter nördlich in ein Gebiet jenseits des Flusses Vaal, das nun Transvaal genannt wurde. Sah der Weggang der Buren aus den fruchtbaren Küstenregionen in das trockenere Landesinnere in Bezug auf die von ihnen betriebene Land- und Viehwirtschaft wie ein schlechter Tausch aus, so veränderte wenige Jahre später eine wichtige Entdeckung diese Sicht grundlegend. Die Buren hatten eine Region des südlichen Afrikas besetzt, deren Reichtum an Bodenschätzen nur mit wenigen anderen auf dem Kontinent vergleichbar war.

ZUNÄCHST erwogen die Briten eine Expansion ihres Machtbereichs, aus wirtschaftlichem und politischem Interesse sowie angeblich, wie alle europäischen Kolonialmächte, aus Sorge um die Wohlfahrt der schwarzen indigenen Bevölkerung. 1842 besetzten britische Truppen Port Natal. Darauf, die Autorität über die Gebiete nördlich von Oranje und Vaal zu erringen, verzichteten die Briten aus strategischen Erwägungen vorerst. Dort etablierten sich 1852 und 1854 als souveräne staatliche Gebilde der Oranje Freistaat und die Südafrikanische Republik (Transvaal).

1877 unternahmen die Briten dann den Versuch, auch Transvaal zu annektieren. Im Gegenzug fügten die Buren den britischen

Streitkräften 1881 bei Majuba eine unangenehme militärische Niederlage zu. Zwar waren diese Kämpfe, auf das gesamte britische Empire gesehen, von marginaler Bedeutung, aber die Niederlage wirkte doch demoralisierend. Politische Veränderungen brachten in London eine Regierung in die Verantwortung, die nicht bereit war, die Vorherrschaft in Südafrika um jeden Preis zu erringen und dort einen unverhältnismäßigen Teil der für Kolonialpolitik zur Verfügung stehenden Mittel in einen Krieg zu investieren.⁷³ Großbritannien entschloss sich, die Souveränität Transvaals in den Konventionen von Pretoria 1881 und London 1884 anzuerkennen.

DARÜBER allerdings, wie weit diese Souveränität im Inneren und Äußeren gehen sollte, bestanden unterschiedliche Auffassungen. Während London von einer Selbstständigkeit im Inneren ausging, und von einem Verbleib Transvaals unter dem Prinzip der Suzeränität, also der Oberherrschaft Queen Victorias, was die Außenpolitik anbetraf, bestand Transvaal auf einer vollen Unabhängigkeit. Konflikte waren vorprogrammiert,⁷⁴ zumal der burische Nationalismus durch die Auseinandersetzungen der vergangenen Jahre starken Auftrieb erhalten hatte.⁷⁵ Die Briten glaubten, ein wirtschaftlich bedeutungsloses Gebiet aufgeben zu haben. Hätten sie geahnt, dass sich bereits wenige Jahre später durch die Entdeckung bedeutender Goldvorkommen die wirtschaftlichen Verhältnisse zugunsten der Burenstaaten verschieben würden, sie hätten wohl bereits 1881 alles daran gesetzt, ihren Widerstand zu brechen.

LANGE Zeit war die Landwirtschaft das wirtschaftliche Rückgrat des Region gewe-

sen und Wolle das wichtigste Exportprodukt. 1866 allerdings traten Veränderungen ein, die auch das nach 1852/54 mühsam ausartierte Verhältnis zwischen der Kapkolonie und den Burenstaaten wieder aus dem Gleichgewicht brachten. In diesem Jahr entdeckten spielende Kinder auf der Burenfarm „De Kalk“ nahe dem Fluss Oranje den ersten Diamanten.

DER Stein wurde in die nächstgrößere Stadt gebracht und dort geschätzt: Er hatte 22½ Karat und einen Wert von 500 Pfund. Größeres Aufsehen löste er nicht aus, denn man hielt ihn für einen Einzelfund. 1869 sollte sich dies ändern, als ein weiterer Edelstein entdeckt wurde. Dieser hatte 83½ Karat. Der Finder, ein Farbiger, den man Swartboy rief, verkaufte den Stein für 500 Schafe, zehn Ochsen und ein Pferd an den Farmer Schalk van Niekerk. Über das Haus der Gebrüder Lilienthal, die ihn für 11.200 britische Pfund kauften, kam der Stein zu Juwelieren. Den Brillanten erwarb für 25.000 Pfund der Earl von Dudley.⁷⁶

EIN Rush setzte ein, und die Diamantensucher gruben an vielen Orten an den Ufern des Vaal, nördlich vom Zusammenfluss mit dem Oranje.

HATTEN sie sich mit der Existenz von armen, unterentwickelten Burenstaaten abfinden können, so riefen die viel versprechende Funde erneut die Briten auf den Plan. Das Gebiet, in dem die Diamanten gefunden worden waren, wurde vom Oranje Freistaat beansprucht, aber von ihm kaum effektiv verwaltet. Die eigentlichen Herren des Landes waren die Tswana. Weiter westlich der Diamantengebiete lag, beiderseits des Vaal, das Siedlungsgebiet der Griqua, mit denen

die Briten durch einen Schutzvertrag verbunden waren und die in der Vorzeit schon einmal Ansprüche auf das fragliche Gebiet erhoben hatten. Die Briten machten dies publik und unterstützten die Forderungen. Die Südafrikanische Republik im Norden ließ sich, ihrer Sache gewiss, auf ein Schiedsverfahren unter dem britischen Gouverneur von Natal ein, der 1871 zugunsten der Griqua und Tswana entschied. Die Griqua erhielten das Diamantengebiet – um es dann den Briten zu überlassen. Als West-Griqualand wurde es zunächst Kronkolonie und 1880 der Kapkolonie übertragen.⁷⁷

DER Oranje Freistaat hingegen beharrte auf seinem Gebietsanspruch südlich des Vaal, aber auch hier konnten sich die Briten letztlich mit massivem politischen und militärischen Druck sowie einer Agitation unter den Schatzsuchern durchsetzen. Indem sie später 90.000 Pfund als Kompensation zahlten, gaben sie indirekt zu, dass an den Ansprüchen des Freistaates im Grunde kein Zweifel bestanden hatte.⁷⁸ Die Summe fiel, gemessen an den gigantischen Erträgen des Landes, in der Höhe geradezu lächerlich aus. Von 1871–1888 wurden auf den Goldfeldern von Kimberley Diamanten im Wert von 50 Millionen Pfund gefördert.⁷⁹

DIE Diamantenfunde führten zu einem Diamantenfieber. In einer zeitgenössischen Schilderung eines deutschen Autoren heißt es: „Die Nachricht von den Reichthümern, die dort dem glücklichen Finder in die Hände fielen, lockten in Kurzem eine zahlreiche Bevölkerung weißer und farbiger Glücksjäger auf die vorher so einsamen Steppen, und bald wiederholte sich hier dasselbe Schauspiel, das sich an die Aufschließung der kalifornischen und australischen

Goldlager knüpfte. Den ersten kleinen Schaaren ehrlicher und fleißiger Diamantensucher folgten zahlreiche Haufen Gesindel, das es vorzog, sich durch Diamantenschmuggel mit den in den Gruben arbeitenden Kaffern einen leichteren und sicheren Gewinn zu verschaffen. Der Arbeitslohn für die geringste Verrichtung erreichte bald eine unsinnige Höhe. Riesensummen wurden verdient und verpraßt. Ein Gründungsschwindel kolossalsten Maßstabes riß die Herrschaft auf den Diamantenfeldern an sich. Die ursprünglichen Gräber zogen allmählich fort und verkauften meist ihre Anttheile an d[en] Gruben an Spekulant[en].“⁸⁰

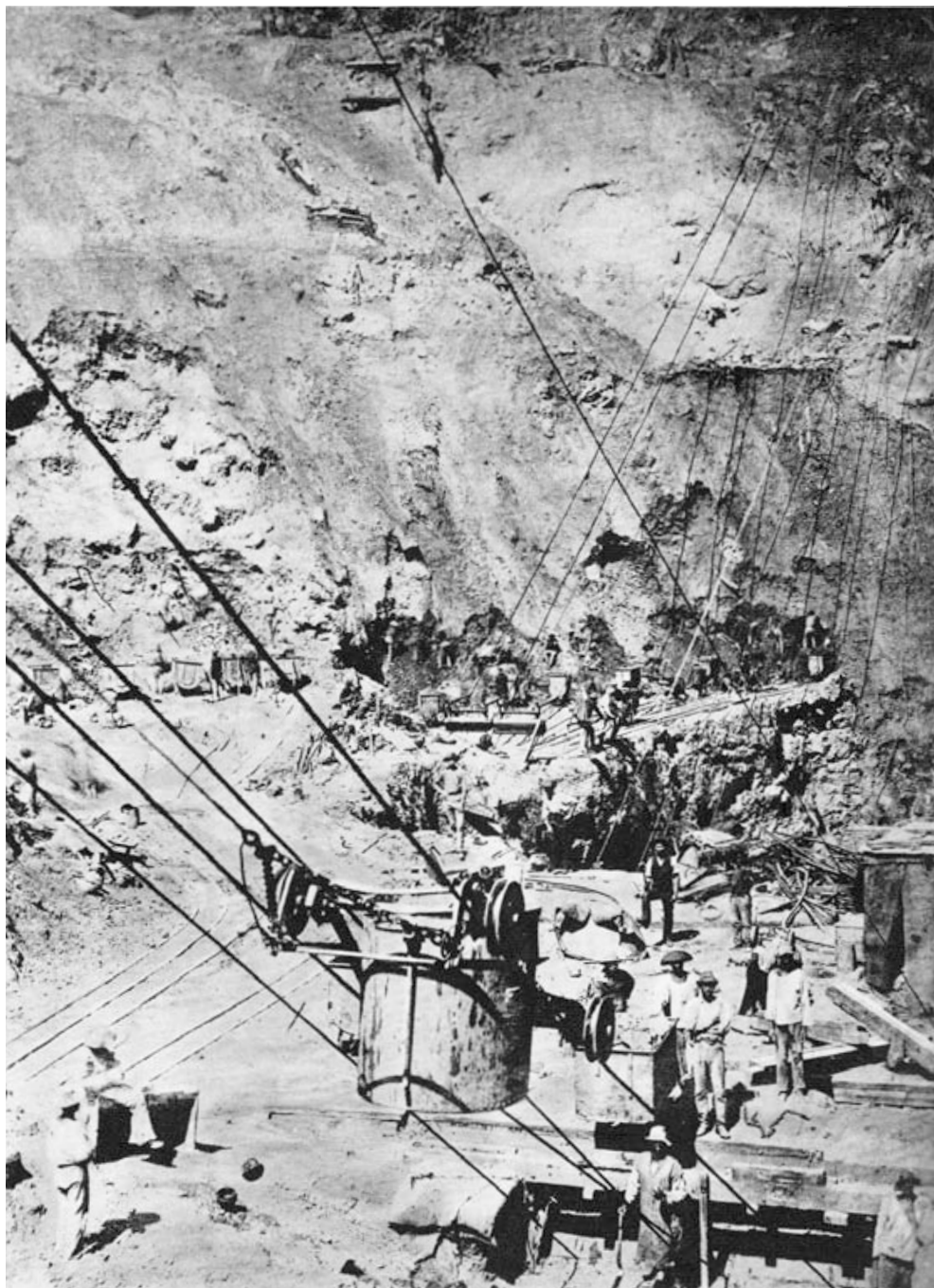
DIE Arbeit auf den Diamantenfeldern war hart. Per Hand wurden tiefe Löcher in die Erdoberfläche gegraben. Tagebau in Handarbeit. Vier große, ertragreiche Minen kristallisierten sich heraus: Kimberley, Old De Beers, Bulfontain und Du Toits Pan. Das Erdreich oder Gestein wurde zunächst mit Eimern, Karren und Wagen aus den Minen geschafft, später in Förderkörbe gefüllt und über von Tieren angetriebene Winden aus der Tiefe heraufgefördert. Danach kamen kleine Dampfmaschinen zum Einsatz. Jede Neuerung steigerte die Fördergeschwindigkeit und den Ertrag: Mit handgetriebenen Winden schaffte man gut 10 Ladungen Gestein am Tag aus der Grube, mit von Pferden angetriebenen schon 40 bis 60, mit den ersten Dampfmaschinen 60 bis 100. Unzählige Leitungen, Gestenge und hölzerne Förderräder prägten nach einigen Jahren das Bild der Minen. Sie ermöglichten, dass am Rand wie im Zentrum der Arreale gleichermaßen gearbeitet werden konnte. Seit 1874 konnten in Kimberley 10.000 Männer gleichzeitig in der Mine arbeiten. Die Minen sahen nach einer zeitgenössischen Be-



Die Taue für die Förderkörbe



Pferdegetriebene Winden an der Kimberley Mine



Per Förderkorb gelangt das gelockerte Gestein aus der Tiefe hinauf

obachtung aus wie gähnende Gruben über die gigantische Spinnen ihr Netz gewoben hatten,⁸¹ ihre Böden glichen Ameisenhaufen.

MIT zahllosen Pferdekarren wurde das aus der Grube heraufbeförderte Erdreich und Gestein auf Halden befördert und dort bewässert und getrocknet. Über Meilen dehnte sich die seltsame künstliche Landschaft um die Minen. Es brauchte Monate, ja bis zu einem Jahr bis das Material zerfiel. Versuche, diesen Prozess per Hand zu befördern, erwiesen sich als unökonomisch, erst ab den späten 1880er Jahren waren Maschinen im Einsatz, die diese Arbeit mit einem rationalen Mehraufwand von Mitteln ermöglichten.⁸² Die enthaltenen Steine wurden



Das „Big Hole“ nahe Kimberley heute

auf Sortierplätzen gesichtet. Nach 1875 kamen beim Aussortieren der Steine auch rotierende Waschanlagen zum Einsatz, die die Effizienz beim Ausfiltern insbesondere der kleineren Steine erheblich steigerten.⁸³

ZUNÄCHST wurde die diamantenhaltige Erdreich mit der Spitzhacke und der Schaufel abgetragen. Das betraf insbesondere den „yellow ground“, indem man zunächst grub. Dann traf man jedoch auf den wesentlich ertragreicheren „blue ground“, der nicht allein per Hand zu zerkleinern war. Er musste mit Sprengstoffen gelockert werden. Zunächst kam dabei Schießpulver zum Einsatz, später das wesentlich effizientere und verlässlichere Dynamit. An die Stelle der harten körperlichen Arbeit des Grabens trat das nicht minder anstrengende Bohren der Löcher für den Sprengstoff. Zehn bis zwanzig Fuß schaffte man in zwölfstündiger Arbeit. Mit einem Kasten Dynamit (50 lbs) konnten etwa 400 Korbladungen „blue ground“ gelockert werden.⁸⁴ Der Bedarf an Dynamit war enorm.

JAHR um Jahr grub man sich tiefer in die Erde. In Kimberley war das Ergebnis „Big Hole“, das größte von Menschenhand gegrabene Loch in der Erdoberfläche.

VOR allem schwarze Wanderarbeiter verdingten sich auf Zeit in den Minen. Sie kamen zu Fuß aus verschiedenen angrenzenden Regionen herbei und blieben meist drei bis sechs Monate, um Geld für den Erwerb europäischer Waren zu verdienen. Das Phänomen der freiwilligen Wanderarbeit war dabei nichts Neues: Bereits in den Jahrzehnten zuvor kamen Schwarze in die Kapkolonie, um in der Landwirtschaft Arbeit zu suchen und sich Geld für Vieh, Pflüge,



Ende eines Arbeitstages

Ochsenwagen und Kleider zu verdienen. Besonders beliebt waren Gewehre. Vom April 1873 bis zum Juni 1874 wurden in Kimberley 75.000 Gewehre verkauft.⁸⁵

.....
 EIN besonderes Kapitel in den Minen war der Diamantendiebstahl. Ziel der Gesellschaften war es, zu verhindern, dass Arbeiter ihre Funde in die eigene Tasche steckten. Visitationen nach der Arbeit widersetzten sich diese jedoch vielfach. Die Maßnahmen zu ihrer Sozialdisziplinierung erreichten ihre rigideste Form mit der Einführung des „Compound-System“ seit 1885: bewachter, geschlossener Lager zur Unterbringung vor allem der schwarzen Arbeiter, welche diese nicht mehr frei verlassen durften. Das zielte auch darauf, die Zahl der Desertionen zu vermindern, denn diese waren unter den harten Arbeitsbedingungen zahlreich, ins-

besondere nachdem man zum Untertagebau übergegangen war. Die Zahl der Todesfälle auf 1.000 Arbeiter hatte sich dadurch von über vier im Jahr 1884 auf über dreizehn ein Jahr später erhöht.⁸⁶ Der Protest der Schankwirte und Geschäftsleute gegen die Kaser-
 nierung ihrer Kunden blieb wirkungslos.⁸⁷

.....
 DIE Diamantenindustrie entwickelte sich zum wichtigsten Industriezweig Südafrikas, der bedeutende Entwicklungseffekte auf das Land hatte. Angesichts der Standortnachteile und infrastrukturellen Schwächen Südafrikas waren Edelsteine eine nahezu ideales Produkt: Dank der hohen Werts pro Gewichtseinheit spielten die Transportkosten kaum eine Rolle. Für den Abbau machten sich die Nachteile dennoch bemerkbar. Alles Gerät musste anfangs von der Küste über schlechte Straßen auf Ochsenwagen heran-

gekartt werden und war entsprechend teuer. Dies galt auch für Lebensmittel und europäische Importartikel. Erst die Eisenbahn schaffte hier seit 1885 Abhilfe. Sie senkte die Produktionskosten erheblich und erlaubte, auch Kohlen zur Energieerzeugung heranzuführen.⁸⁸

DER Bergbau war in jenen Tagen ausgesprochen kapital- und arbeitsintensiv. Arbeitskräfte wurden nicht nur in großer Zahl in den Minen selbst benötigt, sondern auch als Fuhrleute oder beim Bau und Betrieb der Eisenbahnen. Den Glücksrittern folgten ausgebildete Bergleute und Ingenieure, Handwerker, Geschäftsleute, Unternehmer und Spekulanten, Händler und Gastwirte, schließlich Lehrer, Anwälte, Ärzte.⁸⁹

DOCH längst nicht jeder, der auf die Felder kam, fand auch Diamanten. Unser Blick wendet sich gern den Glücklichen zu, den Findern und Finanziers, ungezählt bleiben hingegen die Geschlagenen, die Erfolglosen und die geplatzten Luftschlösser, unbeachtet das Heer der Enttäuschten. Man tut gut daran, in den Diamantennestern auch jene Orte des Elends zu erkennen, die sie waren. Wer auf seinem Claim keine Diamanten fand, hatte sein Geld verbrannt, wer keinen Erfolg hatte, litt, hungerte und bettelte oder fand statt des erhofften Reichtums die harte Arbeit in den Minen.⁹⁰ Alles hing vom Glück ab.

IM Sommer 1875 gelangte Alfred Beit in Kapstadt an. Von dort aus reiste er in einer 40-stündigen, beschwerlichen Reise nach Port Elizabeth, dann weiter in das nördlich von Bloomfontein gelegene Kimberley, wo er unter anderem Henry Robinow traf, einen Cousin, der ebenfalls für Lippert & Co arbeitete.⁹¹

IN Kimberley, diesem aufstrebenden Konglomerat aus Zelten, Weiß- und Wellblechhütten,⁹² das erst vier Jahre zuvor gegründet worden war, hatte die örtliche koloniale Polizei seit Kurzem so etwas wie Recht und Ordnung hergestellt. Lynch- und Selbstjustiz gehörten jetzt der Vergangenheit an.⁹³ Wo 1869 noch freies Feld gewesen war, drängten sich 1872 bereits zwischen 28.000 und 50.000 Menschen.⁹⁴ Man konnte sie schon von Weitem riechen. Die Wege nach Kimberley waren gesäumt von den Kadavern erschöpfter Lasttiere, die man zum Verrotten dort liegen gelassen hatte, wo sie verendet waren; die Latrinen waren offene Gräben, umschwärmt von Fliegen; und da Wasser knapp war, blieb sich zu waschen ein Luxus. Im Sommer war die Ebene heiß wie ein Backofen, im Winter bitterkalt, Sandstürme fegten darüber hinweg. Wenn es regnete, verschwand zwar der allgegenwärtige Staub, er verwandelte sich jedoch in Schlamm. „Camp-Fieber“ setzte ein, Durchfälle, und raffte die Diamanten-Gräber in großer Zahl hinüber.⁹⁵

DER junge, schüchterne Hamburger wuchs nicht nur mit seinen Aufgaben, sondern es machten sich ganz neue geistige Kräfte in ihm bemerkbar.⁹⁶ Vor allem entwickelte er in Südafrika mehr Selbstbewusstsein, an dem es ihm zu Hamburger Zeiten noch gemangelt hatte, wie sich sein Schulfreund Werner von Melle erinnert.⁹⁷ Schon von Beginn an zahlte sich Alfreds Lehrzeit in Amsterdam aus. Das Wissen, welches er sich dort erworben hatte, ließ ihn erkennen, dass die meisten Diamantenhändler den genauen Wert der Steine, die sie kauften, nicht kannten. Um sicher zu gehen, boten sie den Gräbern daher Preise an, die weit unter dem

Verkaufswert lagen. Dank seiner Ausbildung konnte Beit den Wert der Ware auf dem europäischen Markt genau. Daher konnte er Ankaufspreise bieten, die den Grübern entgegenkamen, ihm selbst aber immer noch eine gute Gewinnmarge boten. So wurde er schnell zu einem beliebten Diamantenhändler in Kimberley. Die Leute kamen zuerst zu ihm, so dass er die Auswahl unter den auf dem Markt befindlichen Steinen hatte. War er auch von eher schüchternem Wesen, so konnte er sich hierdurch relativ rasch ein Netz von Geschäftspartnern aufbauen.⁹⁸

ERST seit der Entwicklung des Facettenschliffs hatten Diamanten begonnen, als die wertvollsten aller Edelsteine zu gelten. Jahrhunderte lang galten Rubine, Smaragde, Opale oder Saphire als wertvoller, Perlen genossen höchste Wertschätzung. Dank des Schliffs aber wurden Diamanten zu perfekten Reflektoren des Lichts, die ein Feuerwerk an Glanz und Farben entfalteten.

BRASILIANISCHE und indische Ware dominierte den Markt. Die südafrikanischen Diamanten galten lange als minderwertig – oder wurden als minderwertig bezeichnet, um das alte Monopol gegen die neue Ware zu schützen. Vergeblich. 1872, als die südafrikanischen Diamanten den europäischen Markt zu überschwemmen begannen, wurde ein Stein, der um 1867 noch 5.000 Pfund wert war, nur noch mit 200 gehandelt.⁹⁹

DER Marktwert eines Diamanten hing von seinem Gewicht, seiner Form und seiner Farbe ab. Große Steine waren rar, bevor Diamanten am Kap entdeckt wurden. In Südafrika fanden sich innerhalb von zwei Jahrzehnten, 1870 bis 1890, mehr große Dia-

manten als in Brasilien in 170 oder in Indien innerhalb von 1000 Jahren.

DER Preis von Diamanten steigt exponentiell mit ihrer Größe. Doch auch die Form ist wichtig, denn ein Stein kann noch so groß sein, wenn beim Schliff unproportional viel Material abgetrennt werden muss. (War der Stein ein regelmäßiger Oktaeder oder eine Rhombendodekaeder, war das ideal für den Schliff.)

WAREN auch Form und Gewicht sehr wichtig für den Wert eines Steins, so bestimmten doch vor allem seine Reinheit und Transparenz, seine Färbung und Makellosigkeit den Marktwert. In der frühen Zeit von Kimberley wiesen viele der gefundenen Steine eine leicht gelbe Färbung auf. Dies belastete anfänglich den Ruf der Steine vom Kap, so dass andersfarbige Exemplare von dort mit der gesuchten bläulich-weißen Qualität als brasilianische verkauft wurden. Farbe war allerdings kein Kriterium, dass den Wert eines Steins von vornherein ruinierte. Es finden sich auch grünliche, bläuliche oder rötliche Diamanten, die, wenn Sie von makelloser Transparenz sind, außergewöhnliche Preise erzielen können.¹⁰⁰ Durch seine Amsterdamer Schule erkannte Beit, dass die südafrikanischen Steine jedem beliebigen anderen Diamanten gleichwertig waren und dass sie in Afrika unter Preis gehandelt wurden.¹⁰¹

LIPPERT & Co hatten Alfred Beit als Agenten der Firma nach Südafrika geschickt, um im Diamantengeschäft zu arbeiten. Sie zahlten ihm jedoch lediglich ein Anstellungsgeld von 15 Pfund Sterling im Monat (etwa 300 Mark). Die Möglichkeiten, die das Land bot, waren zu groß für einen Mann



Alfred Beits erstes Büro in Kimberley

mit Beits Kenntnissen, als dass er sich dauerhaft hiermit hätte zufrieden geben können. Bereits 1879 trennte er sich von Lippert & Co, um auf eigene Faust sein Geld zu verdienen.

.....
SEINE erste größere Summe Geldes verdiente er mit einem Immobiliengeschäft. Beit hatte den Mangel an Gebäuden in Kimberley erkannt und rechnete fest mit dem weiteren Wachstum des Ortes. Also erwarb er ein Grundstück, kaufte Wellblech und Holz und errichtete ein Dutzend Wellblechhütten. Diese vermietete er und nahm eine selbst als Büro. Bereits die Mieteinnahmen beliefen sich auf monatlich 1.800 Pfund. Später, als die Stadt gewachsen war, konnte er das Gelände angeblich für die beträchtliche Summe von 260.000 Pfund verkaufen.¹⁰²

.....
EINER Anekdote nach hatte Alfred Beit vor seiner Abreise einen seiner wohlhabenden

Onkel aufgesucht. Nachdem er eine Weile geplaudert und seine künftigen Aussichten dargelegt hatte, schloss Alfred seine Ausführungen mit der Feststellung, dass er noch etwas Kapital benötige. Der Onkel plauderte noch eine Weile weiter, ehe er Alfred ansah und sagte: „Ich werde Dir 20.000 Mark geben, aber unter einer Bedingung: Ich will nichts mehr von Dir hören. Glaube nicht, dass ich Dir jemals wieder etwas geben werde. Von nun an existierst Du für mich nicht mehr. Ich will nicht, dass Du Dich auf mich verlässt und glaubst, Du könntest noch weitere Hilfe und Unterstützung von mir erhalten. Hier ist der Scheck. Und nun auf Wiedersehen, Gott schütze Dich.“ So kam Beit, unter Verlust eines Onkels, zu seinem Startkapital.¹⁰³

.....
1880 bot dann der französische Diamantenhändler Jules Porgès dem jungen Mann an, als Angestellter in seine Firma einzusteigen.
.....



Jules Porgès (1839-1921)



Julius Wernher (1850–1912)

PORGÈS stammte aus Böhmen, hatte sich aber in Paris niedergelassen. Er war ein Mann von großer Eleganz und gewinnendem Charme und wird als ein gewiefter Geschäftsmann geschildert.¹⁰⁴ Sein wichtigster Angestellter war der 1850 in Darmstadt geborene Julius Wernher, der im deutsch-französischen Krieg 1870/71 als Kavallerist gedient hatte. 1873 schickte Porgès den viel versprechenden 22-jährigen nach Kimberley, um dort die Firma zu repräsentieren. 1875 wurde die Ausbeute der Minen in Kimberley so groß und auch die Qualität der Steine war so eindrucksvoll, dass Porgès Paris und den Dingen, die er liebte, widerwillig Lebewohl sagte und sich selbst zu den Diamantenfeldern aufmachte, um dort in einer Hütte aus Holz und Blech zu leben.¹⁰⁵ Für die nächsten acht Jahre reisten er und Wernher im südlichen Afrika umher, kauften und verkauften Diamanten und investierten die zum Teil beträchtlichen Gewinne in Aktien der Syndikate und in den Erwerb von Schürfrechten. In Kimberley lernten sie den jungen erfolgreichen Diamantenhändler Alfred Beit kennen, der begonnen hatte im gleichen Bereich zu investieren. Wernher und Beit wurden lebenslange Freunde.

DIE Firma hatte ihren Sitz in der Christian Street in Kimberley in einem doppelstöckigen Gebäude. Am Eingang verwehrt eine Milchglasscheibe den Blick ins Innere, eine Wendeltreppe führte in das obere Geschoss, wo sich die Sortierräume befanden, die besonders große Fenster hatten, um das Tageslicht optimal auszunutzen. Ein kleiner Lift stand für den Warentransport bereit. In den Sortierräumen wurden die rohen Diamanten auf ihre Echtheit und Qualität hin geprüft, per Auge und in Becken mittels Flusssäure. Beits *roll-top desk* stand in einem

eigenen kleinen Raum, der zwölf Fuß im Quadrat maß und mit einem kleinen Kamin zu heizen war.¹⁰⁶

PORGÈS und Wernher hatten erkannt, dass die Zukunft im Investment in Diamantenaktien lag und so wurde es Beits Aufgabe, viel versprechende Geschäfte in diesem Bereich ausfindig zu machen.¹⁰⁷ Der einfache Kauf und Verkauf von Diamanten war nicht länger das Feld, auf dem sich das geschäftliche Können Beits beweisen musste. Porgès & Co wurde früh eine der führenden Firmen im Handel mit Anteilsscheinen, die auch in der Lage war, europäische Investoren für dies Geschäft zu interessieren. Dabei kamen Porgès sehr seine europäischen Kontakte zugute.¹⁰⁸ Der Privatbankier Charles Mege war ein früherer Partner von ihm, und sein Bruder war ein Partner der Privatbank Ephrussi und Porgès. Zudem war Jules Porgès mit dem Pariser Bankier Rudolph Kann verwandt.¹⁰⁹

BEREITS 1884 verließen Porgès und Wernher Südafrika wieder, um in London einen neuen Hauptsitz der Firma zu errichten. Zuvor hatten sie ihre Claims in der Kimberley-Mine mit denen von Lewis und Marks vereinigt und die Compagnie Française des Mines de Diamants du Cap gegründet. Beit blieb als der alleinige Repräsentant und unabhängige Chef von Jules Porgès & Co in Südafrika zurück. 1888 wurde er dann Teilhaber der Firma.¹¹⁰

ALS sich Jules Porgès 31. Dezember 1889 aus dem Geschäft zurückziehen sollte, trat die Firma Wernher, Beit & Co die Nachfolge an.¹¹¹ Von ihrer Persönlichkeit ergänzten Wernher und Beit einander vorbildlich. Obwohl beide bedächtige Kaufleute waren, war

Beit der spekulativere, kreativere Kopf mit der größeren Initiative, auf den Wernher mäßigend einwirkte, indem er auf die solide Basis und die finanziellen Reserven für die gemeinsamen Unternehmungen pochte. Obwohl Beit scheu war und deutlich weniger imposant als der groß gewachsene, breit

gebaute Wernher, repräsentierte er die Firma stärker nach außen als sein etwas wortkarger Partner, der mit den Jahren sogar Grund fand darüber Klage zu führen, die Leute hielten Wernher für den Vornamen von Beit.¹¹²

-
- 69 Klössel, *Republiken*, S. 60 und 70.
70 Vgl. zur Landesnatur u. a. Fisch, *Geschichte*, S. 21 ff.
71 Für das Folgende Smith, *Imperialism*, S. 84 ff.
72 Fisch, *Geschichte*, S. 67.
73 Ebd., S. 180.
74 Rosenbach, *Das Deutsche Reich*, S. 27.
75 Fisch, *Geschichte*, S. 184. 1877 erschien das erste historische Werk, das in Afrikaans verfasst war.
76 Meredith, *Diamonds*, S. 16 f.; Klössel, *Republiken*, S. 94 f.
77 Fisch, *Geschichte*, S. 164 f.
78 Ebd., S. 165.
79 Klössel, *Republiken*, S. 97.
80 Ebd., S. 95 f.
81 Turrell, *Capital*, S. 12.
82 Ebd., S. 14.
83 Ebd., S. 9 und 14. Vgl. auch Klössel, *Republiken*, S. 96 f.
84 Turrell, *Capital*, S. 16.
85 Fisch, *Geschichte*, S. 167.
86 Worger, *City of Diamonds*, S. 197.
87 Fisch, *Geschichte*, S. 170 f.
88 Ebd., S. 166.
89 Ebd., S. 167.
90 Vgl. etwa Worger, *City of Diamonds*, S. 21 oder Meredith, *Diamonds*, S. 13 f. und 20 f.
91 Robinow, *Aus dem Leben*, S. 21.
92 Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 46.
93 Fort, *Beit*, S. 68 f.
94 Fisch, *Geschichte*, S. 167.
95 Meredith, *Diamonds*, S. 14.
96 Fort, *Beit*, S. 54.
97 NL Werner von Melle, SUB Hamburg, Gustav Zinnow an Werner von Melle, 31. Dezember 1923.
98 Fort, *Beit*, S. 103 f.; Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 46 f.
99 Worger, *City of Diamonds*, S. 21.
100 Turrell, *Capital*, S. 4 f.
101 Fort, *Beit*, S. 103; Boyd/Phimister, *Beit*, S. 856.
102 Fort, *Beit*, S. 104; Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 47 f.; Boyd/Phimister, *Beit*, S. 856.
103 Der Anekdote nach kam Alfred wenige Jahre später zu einem Besuch zurück nach Hamburg und hatte beschlossen, seine Schulden zu begleichen. Er suchte seinen Onkel auf, der ihn mit den Worten „Wer sind sie?“ empfing – ganz getreu seinen Abschiedsworten und wohl weniger, weil sich sein Neffe so stark verändert hatte. Als dieser entgegnete, er sei gekommen, um seine Schulden zu begleichen, gab sein Onkel zu, dies sei das erste Mal, dass er von einem solchen Fall höre, Beit/Lockhart, *The Will*, S. 6 – nach der Pariser Zeitung „Le Gauloise“, 17. Juli 1906.
104 Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 48.
105 Ebd.
106 Rosenthal, *New Light*, S. 33 f.
107 Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 49.
108 Turrell, *Capital*, S. III und II3.
109 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 8.
110 Boyd/Phimister, *Beit*, S. 856.
111 Cartwright, *Corner House*, S. 103; Beit/Lockhart, *The Will*, S. 12.
112 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 12.
-

BEIT, CECIL RHODES UND DE BEERS

FÜR Alfred Beits Leben und dafür, dass er sich ein so beachtliches Vermögen erwerben konnte, hat der Umstand eine entscheidende Rolle gespielt, dass der junge Hamburger zum richtigen Zeitpunkt nach Südafrika kam, dass er zur Stelle war, als mit der Erschließung und Ausbeutung eines der reichsten Diamantenfelder der Welt begonnen wurde.¹¹³

.....
 EIN weiterer Umstand sollte dabei jedoch nicht vergessen werden, der mit Glück wenig zu tun hat, sondern der auf Beits kaufmännisches Können verweist: Beit kam zur Zeit der Krise nach Südafrika. Hierin lag eine besondere Chance, wenn man bereit und vor allem fähig war, dies zu nutzen.

.....
 IMMER wieder, zunächst Anfang der 1870er Jahre, dann wieder 1876, hatte die Überproduktion auf den südafrikanischen Diamantenfeldern die Preise auf dem europäischen Markt in den Keller geschickt, denn dieser war nicht in der Lage, die produzierten Mengen zu absorbieren.¹¹⁴ Der Preis für Arbeitskräfte lag zugleich paradoxerweise hoch. Aufgrund der geringen Preise, die sie für Diamanten erzielen konnten, hatten die Gräber versucht, die Löhne ihrer schwarzen Arbeiter zu drücken, mit dem Resultat, dass diese den Minen die Rücken kehrten und in ihre Dörfer zurückgingen. Verzweifelt ver-

suchten die Gräber, sie zu binden, mit dem Ergebnis, dass die Löhne nach den Kürzungsversuchen um 25 Prozent höher lagen. Außerdem war es für die Gräber aufgrund eines ganzen Bündels von Faktoren ausgesprochen schwierig, Kredite zu bekommen, so dass das Kapital an den Minen knapp wurde. Diese Situation prägte die Jahre zwischen 1877 und 1879.¹¹⁵ Weiß man dies, verwundert es weniger, dass Beit sein Startkapital lieber in Immobilien investierte.

.....
 KAPITALKRÄFTIGERE Akteure nutzen die andauernde Depression allerdings, um in Konzessionen zu investieren. Sie waren meist als Diamantenhändler zu Wohlstand gekommen, nicht als Gräber, und nutzten nun die Chance, die Claims ihrer ärmeren und oftmals bankrotten Nachbarn aufzukaufen. Einer der wichtigsten Investoren war Beits späterer Arbeitgeber, Jules Porgès. 1877 erwarb er für 70.000 Pfund einen Anteil von zehn Prozent in der Kimberley Mine.¹¹⁶

.....
 BEREITS als Beit nach Kimberley kam, waren die wilden Zeiten des Grabens auf eigene Faust und Rechnung vorüber und die Zeit der Gesellschaften mit ihren größeren Ressourcen war gekommen. Mochte eine Zahl kleinerer, konkurrierender Gesellschaften effizient und ertragreich parallel zueinander arbeiten, das Problem, den Ausstoß



Immer tiefer werden die Claims



Nur Verbindungswege bleiben stehen

der Minen gemeinsam festzulegen und damit allen einen ertragreichen Preis zu sichern, musste damit ungelöst bleiben.¹¹⁷ Und ohne eine solche Lösung konnte die Diamantenindustrie nicht prosperieren. Beits Aktivitäten waren Teil des großen Konzentrationsprozesses, der sich in diesen Jahren im Minengeschäft der Kolonie vollzog.

.....
DIE Gründe für die Konzentration waren zunächst rein praktischer Art gewesen. Zu Beginn des Diamantenabbaus arbeiteten einzelne Gräber auf abgesteckten, aneinander grenzenden Claims. Das war aber nicht unbegrenzt fortsetzbar. Probleme ergaben sich an den Claimgrenzen beim Graben in immer größere Tiefen. Verbindungswege wurden unterhöhlt und stürzten ein. Karren und Wagen rutschten herab. Nach starken Regenfällen waren zahlreiche tiefer gelegene Claims, meist am Rand der Mine, überflutet und konnten nicht bearbeitet werden.¹¹⁸ Aufwendigere Hilfsmittel und Gerätschaften wurden notwendig. So bildeten sich Gesellschaften, die Konzessionen aufkauften, bis nur noch eine überschaubare Zahl von ihnen übrig war.

.....
EIN augenfälliger Konzentrationsprozess der Eigentumsverhältnisse in den Minen kam in Gang: 1.600 claim-holders in der Kimberley Mine im Jahr 1872 standen 1877 lediglich 300 gegenüber, von denen allein 20 bereits mehr als die Hälfte der Mine besaßen (namentlich Lewis & Marks, die Pad-don Brüder, J. B. Robinson und Jules Porgès ein Viertel).¹¹⁹ 1879 waren drei Viertel der Mine in den Händen von nur noch 12 Firmen.¹²⁰

.....
DAS Problem der Kapitalknappheit wurde jedoch erst dauerhaft überwunden durch

die Schaffung von Joint Stock Companies (eine Gesellschaftsform ähnlich der AG) und die Ausgabe von Anteilsscheinen seit 1880. Vor allem ausländische Investoren konnten endlich in den südafrikanischen Diamantenmarkt investieren;¹²¹ den Produzenten floss neues Kapital zu für Investitionen in den technischen Apparat zur Ausbeutung ihrer Claims.

.....
DIE Minen schienen daraufhin in die Hand ausländischer Investoren zu fallen: Porgès gründete die Compagnie Française, die ein Viertel der Kimberley Mine kontrollierte; Lippert & Co investierten in der De Beers Mine. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, gründeten ortsansässige Diamantenproduzenten eigene Unternehmen, etwa die De Beers Mining Company. Von April 1880 bis April 1881 wurden Joint Stock Companies mit einem Nominalwert von insgesamt sieben Millionen Pfund ins Leben gerufen.

.....
DIES setzte eine massive Spekulation in Gang, eine *share mania*.¹²² Die zum Wert von 100 Pfund auf den Markt gebrachten 750 Anteile der von J. B. Robinson gegründeten Standard Company mit einem Gesamtkapital von 225.000 Pfund waren innerhalb eines Monats verkauft. Die Fieberkurve erreichte ihren Höhepunkt in den frühen Monaten des Jahres 1881, als Barney Barnato die Barnato Company an die Börse brachte. Als die Anteile im Wert von 75.000 Pfund angeboten wurden, waren sie innerhalb einer Stunde zweifach überzeichnet und wurden bereits nach zwei Tagen mit einem Aufschlag von 25 Prozent gehandelt: „The competition for shares was so intense that it soon became common for most stock to trade at premium ranging from 25 percent

up to 300 percent and more as investment capital poured into the industry from merchants and bankers in Port Elizabeth and Cape Town.¹²³

.....

DEM Boom folgte der Crash, denn die Fundamente der Spekulation waren schwach. Die Companies hatten dazu geneigt, ihre Vermögenswerte zu hoch zu bewerten; zahlreiche lokale Akteure hatten sich an der Spekulation beteiligt. Oftmals hatten sie sich um Anteile beworben, ohne bezahlen zu können, denn sie hatten gehofft, die Anteile mit Gewinn wieder verkaufen zu können, bevor sie Geld dafür aufbringen mussten. So hatten sie eine fatale Dynamik kreiert: Als die Preise immer weiter stiegen, hielten sich ausländische Investoren zurück, da die Börse ganz offensichtlich überhitzt war.

.....

DIE Banken in Kimberley ließen die Spekulationsblase platzen. Auf dem Höhepunkt der *share mania* im April 1881 weigerten sie sich, Diamanten-Papiere als Sicherheiten zu akzeptieren.¹²⁴ In der Folgezeit machte die Minenindustrie in Südafrika bis 1885 eine ausgedehnte Depression durch. Da viele „mining company promoters“ sich an der Spekulation beteiligt hatten, anstatt das neue Kapital in ihre Betriebe zu reinvestieren, kam es jetzt auch zu einem Stocken der Produktion. Technische Probleme häuften sich. Ende 1881 wurde nur noch ein Drittel der Claims in der Kimberley Mine bearbeitet, der Rest war von Erdrutschen begraben worden.¹²⁵ Der Wert der geförderten Diamanten sank von 1882 bis 1885 von 4 auf 2,5 Millionen Pfund. Zudem fiel am Londoner Markt der Diamantenpreis in diesen Jahren um 42 Prozent. Eine Welle von Selbstmorden in Kimberley setzte ein.¹²⁶

.....

ZAHLREICHE Unternehmen im Diamantengeschäft verfügten jetzt über eine unzureichende Kapitaldecke und waren nahe am Zusammenbruch. Die Zahl der weißen Arbeiter in den Minen wurde um 61 Prozent reduziert, der schwarzen um 47 Prozent.¹²⁷ In dieser Situation kam Beits eigentliches Talent zur vollen Entfaltung. Mit großer Voraussicht, Energie und einer außerordentlichen Befähigung zur Organisation gelang es ihm, der Tag für Tag ein enormes Arbeitspensum auf sich nahm, einige Unternehmen vor der Insolvenz zu bewahren und finanziell auf eine neue solide Grundlage zu stellen.¹²⁸

.....

WÄHREND dieser Zeit reiften in Beit Pläne, einen größeren Zusammenschluss der verbliebenen Gesellschaften herbeizuführen. Denn erst eine weitergehende Konzentration in den Minen konnte zu einer dauerhaften Konsolidierung führen, indem die Betriebskosten erheblich verringert und durch die Ausschaltung von Konkurrenz eine größere Übersichtlichkeit bei der Preisgestaltung erreicht würde. Um 1883 waren in der Kimberley Mine noch elf Gesellschaften und acht Privatmänner beteiligt, sieben Gesellschaften und drei Privatmänner in De Beers, zwanzig Gesellschaften und einundzwanzig Privatmänner in Du Toits Pan, acht Gesellschaften und vierundzwanzig Privatmänner in Bulfontain.¹²⁹

.....

BEIT war von großer persönlicher Einsatzbereitschaft. Er war jeden Morgen um sechs auf den Beinen, ritt zu den Minen, inspizierte die Arbeit, sprach mit Managern. Dann erst folgte das Frühstück. Direkt danach ging er in sein Büro, wo er bis spät in den Abend blieb. Sein Dinner nahm er im Club, wo aber die Arbeit weiter ging. Denn

der Club in Kimberley war nicht nur ein Ort für das Gespräch unter Kollegen und den Austausch der neuesten telegraphischen Neuigkeiten, sondern auch ein Ort, an dem Geschäfte vor allem mit Anteilsscheinen getätigt wurden, oft in großem Maßstab – und das bei einer Unzahl von Drinks. Beits Tag endete um Mitternacht.¹³⁰

ORGANISATIONSTALENT, klare Vorstellungen von seinen Zielen und ein genaues Gespür für die Möglichkeiten und Gefahren eines Unternehmens zeichneten Beit aus, ferner die Fähigkeit, komplizierte Zusammenhänge nach den wichtigsten Faktoren zu ordnen und überschaubar zu machen. Zudem besaß Beit ein glänzendes Gedächtnis und eine breite und außergewöhnliche Auffassungsgabe für wirtschaftliche Zusammenhänge, auch im Detail.¹³¹ Er bestand darauf, sich immer wieder selbst von Zuständen zu überzeugen, mit eigenen Augen zu sehen, da er überlieferten Angaben misstraute.¹³²

HANS Sauer, einer der ersten Ärzte in Johannesburg und zum Kreis um Cecil Rhodes und Beit gehörend, erinnert sich: „I was amazed at the ease, celerity and accuracy with which he calculated the exact value of any business proposal submitted to him. He was a complete master of figures, and his brain could arrive at correct results in dealing with the complicated mass of figures almost in a flash.“¹³³ Über seine Auffassungsgabe heißt es an anderer Stelle, in einer frühen Biographie: „Almost at a glance Beit could explain and reduce to simple terms the complications of a balance sheet or financial proposition. His mental process in dealing with figures was so rapid and accurate as to be regarded as phenomenal,

even by those whose occupations demanded quickness in mental arithmetic.“¹³⁴ Auch über Beits Erinnerungsvermögen und sein Auge für Steine kursieren in der biographischen Literatur sagenhafte Geschichten.¹³⁵

BEIT wird jedoch nicht nur beschrieben als ein Mann von außergewöhnlicher Geisteskraft, sondern von ebenso ungewöhnlicher „fineness of character“. ¹³⁶ Nicht nur seine Ehrlichkeit wird immer wieder hervorgehoben, sondern auch seine Güte. Beits Großzügigkeit war in Kimberley legendär. Niemand in Südafrika, so erinnert sich Sir Harry Graumann, der spätere Bürgermeister von Johannesburg, sei so gut und freundlich gewesen und hilfreich gegenüber Menschen in Not, insbesondere wenn es sich um altansässige Leute aus Kimberley handelte. Wann immer Beit von einem von ihnen gehört habe, der pleite sei, habe er ihm Geld zukommen lassen.¹³⁷

AUFRICHTIGKEIT, Lauterkeit, Ernsthaftigkeit, auf Englisch „sincerity“, ist eine Eigenschaft, die an Beit immer wieder hervorgehoben wird.¹³⁸ Als offenherzig und ausgesprochen wenig selbstbezogen wird er geschildert, als ein „light-hearted spirit“, der sich eine kindliche Freude an den einfachen Dingen des Lebens bewahrt habe, jemand, dem es große Freude bereitet habe, andere glücklich zu machen, etwa indem er Geschenke verteilte. Eine frühe Biographie, die aus Zeugnissen von Freunden und Bekannten hervorgegangen ist, zeichnet ihn etwa auch als jemanden, der viel Zeit und Energie darauf verwendet habe, die Liebeskümmernisse von Freunden zu entwirren.¹³⁹

MODERN gesprochen scheint Beit jemand mit einer ausgesprochen hohen sozialen



„He was a complete master of figures, and his brain could arrive at correct results in dealing with the complicated mass of figures almost in a flash.“

Kompetenz gewesen zu sein, die ihm den Zugang zu anderen leicht machte, oder genauer, die andere zu ihm führte. Ein wenig erstaunt liest man heute Aussagen von Bekannten über Beit wie: „No mortal ever had a sweeter smile than Alfred Beit (...) and the smile was the man“ – „kein Sterblicher hatte jemals ein süßeres Lächeln als Alfred Beit – und das Lächeln war der Mann“. ¹⁴⁰

IM Nebeneinander von Beits Eigenschaften als Geschäfts- und Privatmann treten einige interessante, scheinbar unvereinbare Züge zu Tage: Beit war ein „self-made-man“, der aber weithin selbstlos agierte; der als Geschäftsmann zunächst hart kämpfen musste, bevor er zum Philanthropen werden konnte; der sich um das Allgemeinwohl und die Lage seiner Mitmenschen kümmerte, der aber im wirtschaftlichen Wettkampf mit großer Virtuosität seine Gegner unterwarf; der fairplay, Großzügigkeit und Freundschaft in die Arena des wirtschaftlichen Wettstreits brachte, aber darauf angewiesen war, Schwächere zu überwinden. Als Wettbewerber war Beit gleichermaßen geachtet wie gefürchtet, aber gleichzeitig galt er vielen, die darüber Zeugnis gegeben haben, als ausgesprochen freundlicher Mann: „He was a gentle, self-effacing, likeable (to many people, loveable) plutocrat; an exceptional being indeed to rise amid the dust (...) of Kimberley.“ ¹⁴¹

Es zeugt von einer gewissen Ironie des Schicksals, dass dieser Mann seine geistigen Begabungen ausgerechnet in der Kontrolle und im Management großer finanzieller Unternehmungen auslebte und ausleben musste. Geld zu verdienen war das, was er konnte, aber Geld war wohl nicht das, was er begehrte. Der Wohlstand und jene

Macht, die sich mit dem Wohlstand einstellt, fanden gewissermaßen trotz ihm zu ihm. ¹⁴² Das Schicksal hat ihn allerdings mit einem Menschen zusammengeführt, der sich hierin wie in vielem anderem von ihm unterschied, und mit dem ihn doch eine lebenslange Partnerschaft verbinden sollte: Cecil Rhodes.

RHODES, der in späteren Jahren ein wenig spöttisch bemerkte, alles, was Beit sich wünsche, sei seiner Mutter 1000 Pfund im Jahr zur Verfügung stellen zu können, ¹⁴³ war im gleichen Jahr wie Beit geboren worden. Der Sohn eines englischen Landgeistlichen war im Alter von 17 Jahren nach Südafrika gekommen und hatte zunächst mit seinem Bruder eine Baumwollplantage betrieben, dann jedoch die Diamantenfelder von Kimberley kennen gelernt. 1873 kehrte er aufgrund von gesundheitlichen Problemen nach England zurück, wo er am Oriel College in Oxford ein Jurastudium aufnahm. Auch von England aus betrieb Rhodes aber seine Geschäfte in Südafrika weiter. Auf die Felder von Kimberley zurückgekehrt, gründete er im April 1880 gemeinsam mit seinem alten Partner Charles Rudd die De Beers Mining Company.

EINER Anekdote nach wussten Beit und Rhodes in Kimberley schon eine Zeit lang voneinander, lernten einander jedoch erst um 1879 ¹⁴⁴ kennen, als Rhodes eines späten Abends spontan Beits Büro betrat. Auf Rhodes' Frage, ob er nie eine Pause mache, soll Beit geantwortet haben „Nicht häufig“, und auf die Frage, was er denn geschäftlich vorhabe, gab Beit die selbstbewusste Antwort, er werde den gesamten Diamantenausstoß in Kimberley kontrollieren, bevor er viel älter sei, worauf Rhodes erwidert haben soll,

genau das habe er auch vor, sie sollten sich besser zusammentun.¹⁴⁵

.....
ÜBER die Umsetzung dieses Plans, den beide übereinstimmend, doch unabhängig voneinander gefasst hatten, entwickelte sich aus ihrer Bekanntschaft bald eine enge geschäftliche Zusammenarbeit. Zunächst wurde Beit Mitglied des Vorstand der De Beers Mining Company,¹⁴⁶ dann betrieb Rhodes unterstützt von Beit die Gründung der De Beers Consolidated Mines Ltd., die in der Folgezeit fast alle anderen Unternehmen schlucken sollte und noch heute marktherrschend ist.¹⁴⁷ Zeitweilig hatte De Beers einen Anteil von 90 Prozent an der weltweiten Diamantenproduktion.¹⁴⁸

.....
ÄLTERE Berichte und Biographien schildern die Gründung von De Beers als ein zähes und hartes wirtschaftliches Ringen zwischen den beiden Titanen Cecil Rhodes und Barney Barnato von der Kimberley Central Mine. Demnach verlief die Geschichte wie folgt:

.....
RHODES hatte frühzeitig den Plan gefasst, das gesamte Diamantengeschäft in Kimberley unter seine Kontrolle zu bringen. In den Jahren 1880 bis 1887 hatte er zielgerichtet die Vereinigung der Anteile in der De Beers Mine verfolgt. Der Konzentrationsprozess in der Kimberley Mine verlief langsamer, aber 1887 hatte Barnato dort den Löwenanteil unter seine Kontrolle gebracht, bis auf 90 reiche Claims, die von Porgès' Compagnie Française bewirtschaftet wurden. In Verfolgung seines Traums erwarb Rhodes nun sämtliche Anteile der Compagnie. In einem brillanten Manöver verkaufte er die Compagnie an Barnatos Kimberley Central und platzierte so ein trojanisches Pferd im Lager des Feindes, da er sich damit ein Fünftel

der Anteile an der Kimberley Mine sicherte. Nachdem er durch eine gezielte Steigerung der Produktion absichtlich den Preis der Diamanten ruiniert hatte, setzte im Oktober 1887 ein Wettkampf um die auf dem freien Markt befindlichen Anteile der Kimberley Mine ein, der im März 1888 vor allem durch die kluge und unverbrüchliche Unterstützung von Alfred Beit und durch die finanzielle Hilfe der Rothschilds in London mit einem triumphalen Sieg von Rhodes endete, nachdem lange Zeit die Frage offen war, wer wen übernehmen würde. Auf Rhodes' Bedenken bezüglich der Finanzierbarkeit des Unternehmens soll Beit geantwortet haben: „we will get the money if we can only buy the shares.“¹⁴⁹ Demnach ging es zwar auch darum, andere zu finden, die von einem Zusammenschluss der Minen höhere Wirtschaftlichkeit, bessere Möglichkeiten zur Preisgestaltung und höhere Renditen erwarteten; in erster Linie galt es jedoch, verkaufswillige Anteilseigner für sich zu gewinnen und sie zu überzeugen, nicht an Barnato zu verkaufen. So kam es. Barnato hatte es demnach versäumt, sich mit verlässlichen Hintermännern zu umgeben, die ihre Anteile festhielten. Seine Front begann zu bröckeln, als die Anteilseigner den steigenden Preisen nicht widerstehen konnten und an Rhodes und seine Hintermänner verkauften, der schließlich $\frac{3}{5}$ der Anteile an der Kimberley Mine hielt. Man fand sich am Verhandlungstisch wieder und nach einer denkwürdigen erschöpfenden Nachtsitzung erklärte sich Barnato bereit, für über 5,3 Millionen Pfund (106 Millionen Mark) seine Anteile in De Beers zu verkaufen.¹⁵⁰

.....
DIESE Version der Geschichte haben neuere historische Studien als eine Art biblischen Mythos bezeichnet, als einen Kampf



*Barney Barnato (ca. 1851–1897) – Schauspieler
und Alleinunterhalter, Diamanthändler und
Multimillionär*

zwischen Titanen, in dem Rhodes die Mächte des Lichts, der produktiven Industrie und des triumphierenden kapitalistischen Fortschritts repräsentiert und über die Macht des Bösen und des quasi-kriminellen Kommerzialisismus und Spekulationsgeist Barnatos obsiegt.¹⁵¹ Sie zeichnen ein weniger personalisiertes Bild vom Vereinigungsprozess und versuchen ihn durch eine strukturelle Analyse zu erklären.

.....
DEMNACH hatte De Beers vier Hauptvorteile gegenüber Kimberley Central beim Rennen um das Monopol: De Beers hatte die Kontrolle seiner Arbeiter durch das „closed compound system“ perfektioniert und war effektiver in der Ausnutzung der Arbeitskräfte; die De Beers Mine hatte zudem weniger gravierende Probleme beim Abbau (mit Erdrutschen, Wasserschäden etc.), so dass De Beers nie darauf hatte verzichten müssen, eine jährliche Dividende auszuschütten. Drittens war das Führungspersonal der Mine fähiger. Und nicht zuletzt hatte die Mine eine enorme Menge von ergiebigem „blue ground“ unter sich.¹⁵²
.....

RHODES' Plan sah vor, dass der Zusammenschluss durch eine enorme Ausweitung der Fördermenge vorbereitet sollte (basierend auf einem Ausbau des unterirdischen Abbaus). Der hiervon ausgelöste Preisverfall sollte es ermöglichen, die verbilligten Aktien der anderen Minen aufzukaufen.¹⁵³ Diese Übernahmestrategie mit zu tragen, waren jedoch längst nicht alle Direktoren von De Beers bereit. Es kam zu offenen Konflikten, und Frederic Stow profilierte sich als der Hauptgegner von Rhodes. Als Unterstützer gewann Rhodes Alfred Beit. Beit war zu dieser Zeit noch nicht durch die Anteilscheine, die er hielt, ein Schwergewicht – 1884 gab er Banken gegenüber sein Vermögen mit 35.000 Pfund an; im Juni 1887 war er mit 100.000 Pfund allerdings in die Spitzengruppe der Anteilshändler in Kimberley vorgestoßen.¹⁵⁴ Interessant machten Beit in diesen Jahren vor allem seine zahlreichen internationalen Verbindungen, besonders zu Jules Porgès und damit zu der führenden Firma im Diamanten-Investment auf dem europäischen Markt.¹⁵⁵ Beit hat später seine

Einsicht, wie wichtig Kontakte und die Fähigkeit zur Kooperation für den individuellen wirtschaftlichen Erfolg sind, in die Worte gefasst: „Remember you cannot expect to make money unless others make it with you“, und weiter: „To do anything big you must also be careful that others will prosper with you“.¹⁵⁶

.....

BEITS Verbindung zu Porgès war von großer Hilfe als es um die Zusammenfügung der Gesellschaften ging, die in der De Beers Mine aktiv waren. Dieser Prozess konnte im Juni 1887 mit Porgès Unterstützung abgeschlossen werden,¹⁵⁷ und De Beers wandte sich den anderen Minen zu.

.....

HIER jedoch stand Porgès nicht ohne weiteres an Rhodes' und Beits Seite. Als De Beers und Kimberley Central um die Anteile der Compagnie Francaise rangen, stiegen die Preise erheblich. Porgès hatte mit Rudolph Kann, dem Pariser Privatbankier, ein Syndikat gebildet, und wartete ab. Er machte das Beste aus dem Wettbewerb zwischen De Beers und Kimberley Central und verkaufte erst zu einem sehr hohen Kurs an De Beers. Dies brachte auch Beit in einen Interessenkonflikt zwischen seiner Hausfirma, Porgès, einerseits, sowie Rhodes und De Beers andererseits.

.....

IN der Tat erwarb De Beers über Mittelsmänner wie Ludwig Lippert, den Cousin Beits, vor allem im europäischen Handel 16.000 der auf dem Markt befindlichen 28.000 Anteilscheine der Compagnie. Aber selbst diese Mehrheit „was not an adequate safeguard to the complex financial guarantee that the Rothschilds had arranged for the take-over.“ Um Rothschilds Unterstützung für die Zukunft nicht zu verlieren, willigte

Rhodes ein, seine Anteile an der Compagnie an Kimberley Central zu verkaufen und auch in der Kimberley Mine den Konzentrationsprozess entscheidend voranzutreiben. Von der planvollen Platzierung eines „trojanischen Pferdes“ kann keine Rede sein.¹⁵⁸

.....

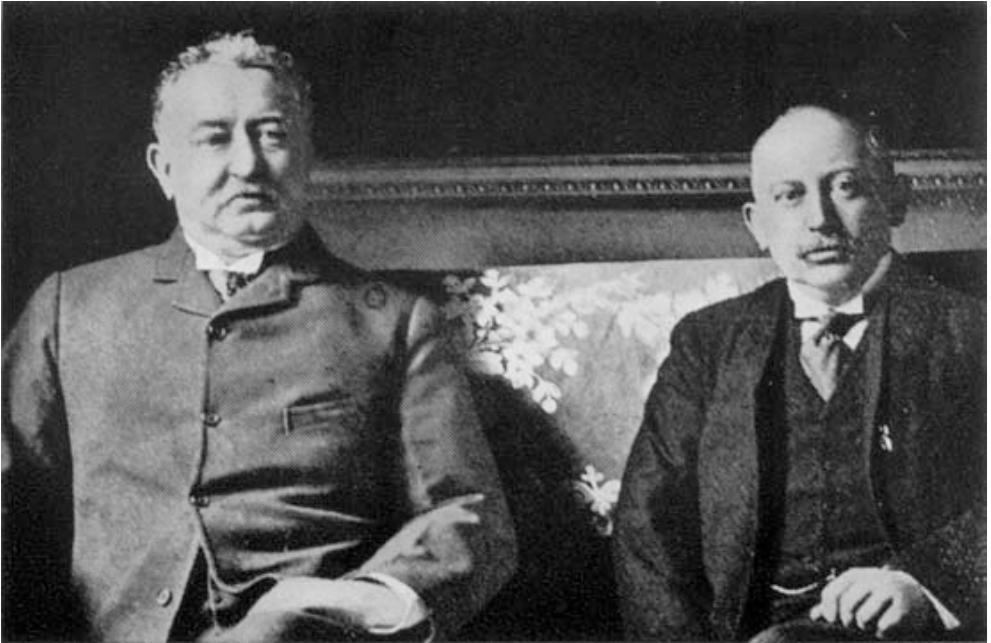
DER Rest der Geschichte war dann weniger ein zähes Ringen zwischen Barnato einerseits sowie Beit und Rhodes andererseits, als vielmehr ein durch die Finanzmacht der Rothschilds eingerahmter, von allen Seiten akzeptierter und zugunsten von De Beers entschiedener Prozess, bei dem die Rothschilds jenen, die sich kooperativ verhielten, einflussreiche Positionen in der neuen Gesellschaft zusicherten.¹⁵⁹ Barnato sicherte sich so neben den erwähnten Millionen auch einen der neu geschaffenen Gouverneurs-Posten von De Beers und mit ihm gewichtigen Einfluss im Diamantengeschäft auf Lebenszeit.

.....

DIESER Deutung nach stand am Ende der Verhandlungen nicht allein Rhodes an der Spitze der neuen, mächtigen De Beers Company als Sieger da, sondern auch Barnato, der finanziell enorm profitierte. Der Mythos über den Zusammenschluss wurde vor allem deswegen so lange gepflegt, weil die neuen Direktoren den Anteilseignern nicht mitteilen wollten, wie tief die Gesellschaft in der Schuld der Banken stand, weil sie gezwungen worden waren, Barnato für sein Einlenken zu bestechen.¹⁶⁰

.....

AUCH Alfred Beit ging als Gewinner aus dem Vereinigungsprozess hervor. Wie sein Freund und Partner Julius Wernher erhielt er im Mai 1888 einen der fünf lebenslangen, wohl dotierten Gouverneurs-Posten von De



Cecil Rhodes und Alfred Beit

Beers;¹⁶¹ im gleichen Jahr wurde er Teilhaber von Jules Porgès & Co.¹⁶² Beit war jetzt einer der Großen auf dem Feld.

.....
DIE geschäftliche Verbindung von Beit und Rhodes wurde in der Folgezeit überaus eng. Rhodes hielt offenbar sehr viel auf die Fähigkeiten des kleinen Hamburgers, und in seinem Zirkel wurde die Frage „Was würde Beit sagen?“ zu einer festem Bestandteil des wirtschaftlichen Denkens. Rhodes' regelmäßige Antwort auf alle Fragen, die er nicht beantworten konnte oder wollte, wurde „Ask little Alfred“.¹⁶³ Auch sind von ihm die Worte überliefert „In finance we have Beit“.¹⁶⁴

.....
RHODES und Beit bildeten schon rein äußerlich ein ziemlich ungleiches Paar. Rhodes, der große, ideenreich-verträumte wie rücksichtslose junge Mann mit den leicht

hervortretenden Augen und dem energiegeladenen Gesicht, und der rundköpfige, praktisch denkende, sensible, kleine, freundlich und aufgeweckt dreinschauende Beit.¹⁶⁵ Auch ansonsten hatten sie nicht vieles gemeinsam: Rhodes, der nichts so sehr liebte wie vierzehn Tage unter freiem Himmel im Kreis guter Freunde und mit gemeinsamer Jagd (nicht als Sport, sondern für den Topf); Beit, der nie eine Waffe in die Hand nahm, der auf seinem riesigen, knöchigen Fuchs („standing over sixteen hands“) einen eher verlorenen Eindruck machte, und dessen Versuche Fahrrad zu fahren in Kimberley zur Attraktion wurden.¹⁶⁶ Völlig verschieden waren sie auch ihrer Herkunft, Erziehung und Ausbildung nach.¹⁶⁷ In ihrer Unterschiedlichkeit aber ergänzten beide einander auch. War Rhodes ein Visionär, so war Beit der bessere Geschäftsmann und



„Was würde Beit sagen?“

größere Realist: „If Rhodes knew the worth of an enterprise, Beit knew the market value.“¹⁶⁸

.....

SCHLIESSLICH gab es auch Dinge, die sie teilten. Keiner von beiden war ein Intellektueller oder Gelehrter, der je den Drang verspürte, die eigene Person und die eigenen Taten schriftlich zu begründen oder zu rechtfertigen, beide hatten einen ausgeprägten Willen, großes Organisationstalent und

beide waren darauf aus, ihr Vermögen zu vergrößern.¹⁶⁹ Und nicht zuletzt schätzte Rhodes Beits verschmitzten Humor und sein jugenhaftes Benehmen.¹⁷⁰

.....

ZWISCHEN ihnen entstand ein unverbrüchliches gegenseitiges Vertrauen, „a financial friendship“,¹⁷¹ die jedoch bald über das rein Wirtschaftliche hinauszuwachsen begann, in das Politische hinüber.

.....

113 Fort, Beit, S. 113.

114 Worger, *City of Diamonds*, S. 21 und 35.

115 Ebd., S. 30 und 35.

116 Ebd., S. 37f.

117 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 36f.

118 Turrell, *Capital*, S. 11f.

119 Worger, *City of Diamonds*, S. 38.

120 Ebd., S. 42.

121 Ebd., S. 44f.

122 Turrell, *Capital*, S. 110.

123 Worger, *City of Diamonds*, S. 46f.

124 Ebd., S. 48.

125 Ebd., S. 47 und 49f.; Meredith, *Diamonds*, S. 110.

126 Ebd., S. 118f.

127 Ebd., S. 118.

128 Emden, *Jews*, S. 410; Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 49f.

129 Fort, Beit, S. 71.

130 Ebd., S. 86–88.

131 Ebd., S. 23.

132 Ebd., S. 97.

133 Zitiert nach Rosenthal, *New Light*, S. 84f.

- 134 Fort, *Beit*, S. 60f.
- 135 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 38; Rosenthal, *New Light*, S. 42–45.
- 136 Fort, *Beit*, S. 32.
- 137 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 9f.
- 138 Fort, *Beit*, S. 56ff.
- 139 Ebd., S. 55f.
- 140 Ebd., S. 157. Vgl. dort auch S. 56.
- 141 Roberts, *Diamond Magnates*, S. 159. Vgl. Fort, *Beit*, S. 57. Lionel Phillips, einer seiner Mitarbeiter, urteilt über ihn: „none was more genial and kind, none more brilliant in capacity, more bold in enterprise, or more genuinely respected and admired than Alfred Beit. His intelligence was keen and his power of decision great as it was rapid (...). Beit had the gift of quite unusual insight, coupled with boldness of action“, zitiert nach Roberts, *Diamond Magnates*, S. 163.
- 142 Fort, *Beit*, S. 58: „Wealth and the power that goes with wealth came to him, despite himself“.
- 143 Ebd., S. 58; Beit/Lockhart, *The Will*, S. 40.
- 144 Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 49.
- 145 Fort, *Beit*, S. 72f.: „Hullo!“ said Rhodes; „do you never take a rest?“ „Not often,“ said Beit. „Well, what is your game?“ said Rhodes. „I am going to control the whole diamond output before I am much older,“ said Beit. „That’s funny,“ said Rhodes, „I have made up my mind to do the same; we had better join hands.““
- 146 Boyd/Phimister, *Beit*, S. 856.
- 147 Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 50.
- 148 Meredith, *Diamonds*, S. 162.
- 149 Fort, *Beit*, S. 75.
- 150 Emden, *Jews*, S. 398f.
- 151 Turrell, *Capital*, S. 206.
- 152 Ebd., S. 211.
- 153 Ebd., S. 212.
- 154 Ebd., S. 212f. – Stimmen diese Zahlen, so ist es wohl Teil des Mythos, dass Beit Rhodes während der Übernahmeschlacht ohne Sicherheiten eine Summe von 250.000 Pfund zur Verfügung gestellt habe, Emden, *Jews*, S. 398; Boyd/Phimister, *Beit*, S. 856 – wofür sich Rhodes später mit Gleichem revanchiert haben soll, Rosenthal, *New Light*, S. 81.
- 155 Turrell, *Capital*, S. 213.
- 156 Emden, *Jews*, S. 410.
- 157 Vgl. hierzu auch Worger, *City of Diamonds*, S. 220.
- 158 Turrell, *Capital*, S. 219f.
- 159 Ebd., S. 222.
- 160 Ebd., S. 227.
- 161 Worger, *City of Diamonds*, S. 227; Meredith, *Diamonds*, S. 161f. – Der fünfte Gouverneur war Frederic Stow.
- 162 Boyd/Phimister, *Beit*, S. 856.
- 163 Fort, *Beit*, S. 35; Beit/Lockhart, *The Will*, S. 38; Emden, *Jews*, S. 410.
- 164 Ebd., S. 411.
- 165 Rosenthal, *New Light*, S. 137 zitiert allerdings einen amerikanischen Journalisten, der Beit als blond und blauäugig schildert.
- 166 Fort, *Beit*, S. 70.
- 167 Ebd., S. 33.
- 168 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 38f.
- 169 Fort, *Beit*, S. 33f.
- 170 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 38ff.
- 171 Emden, *Jews*, S. 410.

BEIT UND DAS EMPIRE

.....
 RHODES war wie Beit ein Diamantenmagnat. Doch während dieser vor allem ein Geschäftsmann war und blieb, war Rhodes auch ein kolonialer Visionär und imperialer Politiker. Bereits 1881 wurde er Mitglied des Parlaments der Kapkolonie¹⁷² und sollte dies bis zu seinem Lebensende bleiben. Fortan stieg mit seiner ökonomischen Macht auch sein politischer Einfluss.

RHODES hatte den Plan gefasst, die Burenrepubliken einzukreisen und eine Vereinigung der Kapkolonie mit dem Oranje Freistaat und Transvaal in einer Südafrikanischen Union zu erreichen – unter britischer Flagge. Dies war Teil seiner umfassenderen Idee, ein durchgängiges britisches Kolonialreich vom Kap bis nach Kairo zu errichten und eine Eisenbahnverbindung, die das gesamte Gebiet durchmaß (Kap-Kairo-Plan). Eine Bahnstrecke von Kapstadt bis Kimberley bestand bereits, ebenso von Kairo bis Suez. Konflikte mit anderen Mächten waren durch den Kap-Kairo-Plan allerdings vorprogrammiert.

DIE Kapkolonie hatte seit ihrem Erwerb durch die britische Krone im Jahr 1795/1814 nicht entscheidend an strategischer und handelspolitischer Bedeutung für das Empire eingebüßt. Auch nach Eröffnung des

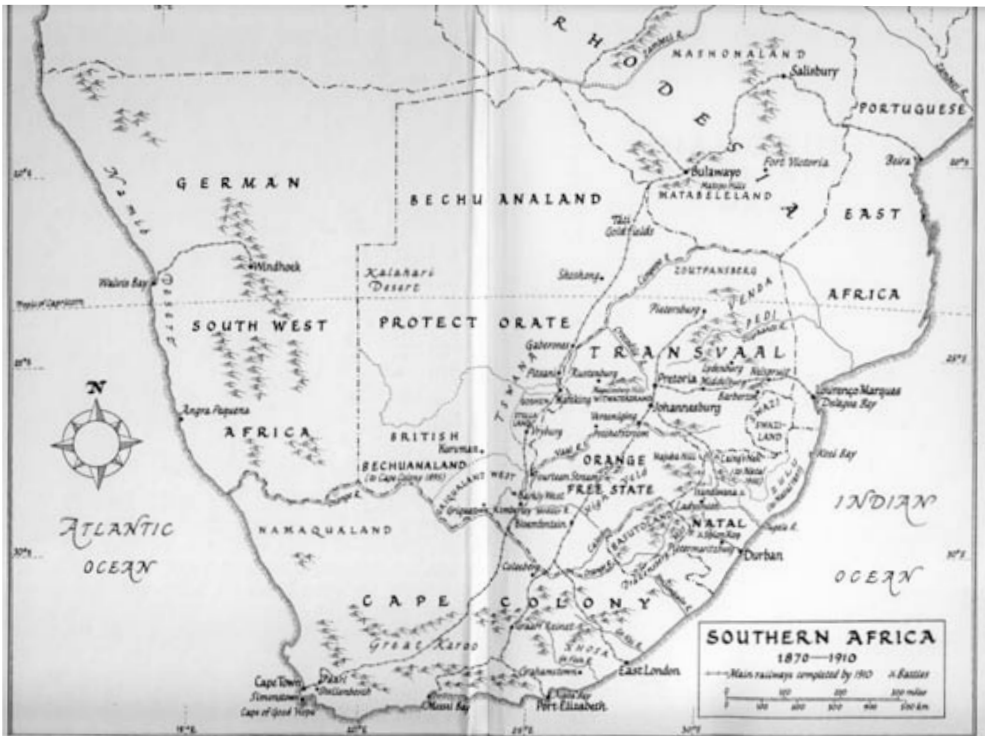
Suezkanals im Jahr 1869 wurden Ende der 1870er Jahre immer noch zwei Drittel des britischen Warenverkehrs in den Mittleren und Fernen Osten über die Kaproute transportiert, und für den Kriegsfall galt die Mittelmeeroute als nicht sicher genug. Wer immer die politischen Gewichte in dieser Weltregion zu verschieben beabsichtigte, musste mit energischem Einspruch der führenden Seemacht der Welt rechnen.¹⁷³

Im Gegensatz zur Küstenregion wurde das Hinterland von Großbritannien zunächst weitgehend mit Desinteresse betrachtet. Allerdings galt die Unabhängigkeit der Burenrepubliken auf der Insel als ein Unsicherheitsfaktor. Mit der Entdeckung der Diamanten von Kimberley gewannen auch die weiter nördlich gelegenen Gebiete an Interesse. Dies gab Plänen Auftrieb, ganz Südafrika unter britische Kontrolle zu bringen. Allerdings war dies zunächst die Sache einzelner Politiker, nicht ein festes Ziel britischer Politik. Jedoch konnten die Befürworter einer Expansion nun „mit mehr Wohlwollen in London rechnen als früher, da Südafrika nun kein Faß ohne Boden (...), sondern eher ein Schatzhaus zu werden versprach.“¹⁷⁴

IN den frühen 1880er Jahren begannen sich auch andere europäische Mächte für den



Einen Fuß in Kapstadt, den anderen in Kairo – Die berühmte Karikatur von Rhodes, in Anspielung auf den „Koloss von Rhodos“ (engl. „Rhodes“)



Das südliche Afrika zwischen 1870 und 1910

afrikanischen Kontinent zu interessieren, und ein Wettlauf setzte darin ein, Titel zu horten und „Schutzgebiete“ auszurufen, um die Konkurrenz auszuschließen. Dieser Prozess führte zu zahlreichen politischen Spannungen, etwa als sich das Deutsche Reich 1884 das im Nordwesten der Kapkolonie gelegene Südwestafrika gesichert hatte.

IN nördlicher Richtung der Kapkolonie, hin auf den britischen Sudan und British-Ostafrika, dem heutigen Kenia, lag nun der riesenhafte belgische Kongo, Privateigentum König Leopolds II. Angrenzend hatte sich 1885/90 das Deutsche Reich Deutsch-Ostafrika – heute Tansania, Burundi und Ruanda – gesichert. Wiederum südlich da-

von erstreckte sich an der Küste des Indischen Ozeans das zu Portugal gehörige Moçambique.

DER Weg nach Kairo war somit nicht mehr frei, aber der „scramble for Africa“ hatte auch am Kap das Tempo der britischen Annexionen merklich beschleunigt. Schon in zahlreichen Grenzkriegen der 1870er und 1880er Jahre hatten die Briten ihre Kolonie auf Kosten der umliegenden unabhängigen Herrschaftsgebiete der indigenen Bevölkerung stetig vergrößert. Der bedeutendste Schritt war die Unterwerfung der Zulus 1881 gewesen, deren Territorium 1887 annektiert wurde.¹⁷⁵

1885 war es maßgeblich Cecil Rhodes, der die Erwerbung von Betschuanaland (dem heutigen Botswana) betrieb, das nördlich des Oranje und westlich der Burenstaaten lag. Diese Expansion war in erster Linie eine Gegenbewegung zum Erwerb Südwestafrikas durch das Deutsche Reich im Jahr zuvor. Es ging darum, das strategisch wichtig gewordene, zwischen den politischen Gegenspielern, Deutschen und Buren, gelegene Land unter britische Herrschaft zu bringen und so den Korridor für eine Expansion der Kolonie nach Norden offen zu halten. Umso dringlicher war dies geworden, da sich zuvor von den Burenrepubliken aus Siedler nach Westen aufgemacht hatten und dort zwei kleine unabhängige Freistaaten, Goschen und Stellaland, gegründet hatten.

AUCH in der Kolonie erstarkten nun die Kräfte, die sich an der Aufteilung Afrikas beteiligen wollten. Unter Rhodes' Führung wurde 1889 die British South Africa Company (Britisch-Südafrikanische Gesellschaft) gegründet. Diese private Organisation erhielt, ebenfalls maßgeblich auf Betreiben von Rhodes, am 29. Oktober 1889 von der britischen Regierung einen Freibrief (eine königliche „Charter“) für Landerwerb im südlichen Afrika.

DIE Chartered Company war vor allem auf Gewinne aus Bodenschätzen aus und übernahm es, Gebiete auf eigene Kosten zu erwerben und zu verwalten, so dass dies den britischen Staat nichts kostete. Dieses Vorgehen war in der Kolonialzeit nicht unüblich. Auch in Deutschland waren private Gesellschaften wie die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft von Carl Peters wichtige Träger des kolonialen Projekts.

DAS Geschäft war für beide Seiten von Nutzen. Die Investoren der Company hatten durch die „Charter“ für ihre Vorhaben die Rückendeckung der britischen Regierung (so lange alles problemlos verlief); die Regierung ihrerseits konnte den britischen Einflussbereich in Süd- und Zentralafrika erweitern, ohne dass sie für die Kosten für dessen Verwaltung aufkommen musste oder in kostspielige Eingeborenenkriege verwickelt wurde. Teile der britischen Öffentlichkeit verspotteten diese Form der Ausdehnung des eigenen Machtbereichs daher auch als „Imperialism on the cheap“.¹⁷⁶

PRIVATE Investoren finanzierten die Gesellschaft – entsprechend hoch war der Erfolgsdruck, der auf dem Unternehmen lastete, resultierend aus der Renditeerwartung. Der Kapitalbedarf war enorm, drei Millionen Pfund über vier Jahre.¹⁷⁷ Wirtschaftlich gesehen handelte der Staat sehr klug mit seiner Zurückhaltung, was eine Beteiligung an der Company betraf, denn bis 1923 warf sie keine Gewinne ab.¹⁷⁸ Allerdings brachte sie enorme Landgewinne für die britische Krone. Eine nördliche Grenze für die Aktivitäten der Company wurde bewusst nicht definiert.

RHODES bewerkstelligte in den folgenden Jahren, die unabhängigen Reiche der Matabele und der Barotse unter britische Hoheit zu bringen. Die Gebiete erhielten – benannt nach ihm – die Namen Nord- und Südrhodesien, heute sind es Sambia und Simbabwe. Bis 1923 wurden sie direkt von der Company verwaltet, bevor sie formell der Krone untertan wurden.¹⁷⁹

RHODES war in seinen Aktionen ausgesprochen erfolgreich und steuerte in diesen

Jahren auf den Höhepunkt seines Einflusses zu. Erst 1888 hatte er erfolgreich die Gründung von De Beers betrieben und ein Diamantenmonopol begründet. 1890 wurde er zum Premierminister der Kapkolonie gewählt.

.....
AUCH bei der Gründung und Finanzierung der British South Africa Company war Alfred Beit Rhodes maßgeblich behilflich und wurde 1889 einer der Direktoren.¹⁸⁰ Er übernahm Anteile im Wert von 34.000 Pfund und mit Rhodes gemeinsam noch einmal für 11.000 (Rhodes selbst hielt Anteile für 75.000 Pfund, De Beers für 200.000, die Gold Fields für fast 100.000, die Exploration Company für 75.000).¹⁸¹

.....
GESCHÄFTLICH lagen der Verbindung von Beit und Rhodes klare Zweckerwägungen zugrunde. Schwieriger zu ergründen ist die persönliche Freundschaft zwischen beiden, und warum Beit auch die ambitionierten politischen Pläne von Rhodes (seine „grand schemes“) finanziell unterstützte. Ob er dies mit „Enthusiasmus“ tat, wie es in englischsprachigen Biographien heißt, mag man fragen, auch, ob wirklich von Beits „Ergebenheit“ gegenüber Rhodes und seinen Projekten die Rede sein kann,¹⁸² dem Beit, dieser Deutung zufolge, seine eigene Größe zu verdanken habe – im Grunde eine Größe aus zweiter Hand.¹⁸³

.....
VIELLEICHT haben Rhodes' Persönlichkeit, Gebaren und sein Vermögen, andere von seinem Wollen zu überzeugen, den scheuen und zarten Beit beeindruckt, der hier Eigenschaften erblickte, die er an sich selbst vermisste. Aber während Rhodes, Vordenkern wie Thomas Carlyle, Charles Dilke oder Robert Seeley folgend, der „angelsächsischen

Rasse“ ein möglichst großes Stück der Welt sichern wollte,¹⁸⁴ kann man fragen, welche Attraktivität die Vergrößerung des britischen Empire für einen deutschen, aus ehemals jüdischer Familie stammenden, nüchternen Kaufmann besaß, und ob sich Beit tatsächlich für die göttliche Mission des Imperialisten Rhodes begeistern konnte.¹⁸⁵

.....
„PATRIOTISMUS“ im engeren Sinne ist jedenfalls nicht im Spiel gewesen, nahm Beit doch erst 1898 die britische Staatsbürgerschaft an. Und dass sich Beit für ein Ideal aufopferte, dass er von einem anderen empfang,¹⁸⁶ ist nicht auszuschließen, wäre aber eigens zu belegen. Plausibler erscheint es, auch hier geschäftliche Motive anzunehmen. Die Gemengelage von Beits Motiven werden wir wohl nicht mehr entwirren können; zuviel Material ist verloren gegangen oder mit Vorsatz zerstört worden.

.....
FAKT ist, dass Beit zahlreiche politische Vorhaben von Rhodes finanziell unterstützt hat, wenn er auch vorzog, im Hintergrund zu bleiben. Rhodes wäre ohne Beits finanzielle Rückendeckung nicht in der Lage gewesen, seine Vorhaben zu realisieren.¹⁸⁷ Und willig oder nicht, Beit war eingebunden in das imperiale Projekt und wurde zu einem der Mitbegründer Rhodesiens. Zeitgenössische Beschreibungen charakterisieren seine Rolle und das Verhältnis beider Männer auch unter Rückgriff auf Vorstellungen des Geschlechterdiskurses jener Zeit und schildern Rhodes als den Mann, Beit als die Frau, Rhodes als den „Vater“, Beit als die „Mutter“ des Landes.¹⁸⁸

.....
BEREITS Ende Oktober 1888 hatte Rhodes vom Herrscher Matabelelands, König Lobengula, eine Konzession erwirkt, die ihm

zeitlich unbeschränkt das Recht einräumte, in Matabeleland nach Bodenschätzen zu suchen – gegen die monatliche Zahlung einer kleinen Geldsumme und die Lieferung von 1.000 Gewehren.¹⁸⁹ 1889 wurde dann die BSAC gegründet, um diese Konzession zu nutzen.

.....

1890 zog der erste Trupp von Pionieren nach Mashonaland im Matabelereich¹⁹⁰ und begann mit dem Bau des Ortes, der später Salisbury wurde und heute Harare heißt. Die 200 weißen „Siedler“, 500 bewaffnete und berittene Kräfte der Chartered Company Mounted Police und die 350 farbigen Arbeiter, welche die Company gewonnen und ausgerüstet hatte und die im Juni mit 2.000 Ochsen und 117 Wagen von Britisch-Betschuanaland aus ins Land kamen,¹⁹¹ waren von umfangreichen Versprechungen angelockt worden. Mancher von ihnen war auf eine der 3.000 Acre (über 1.200 Hektar) großen Farmen aus, welche die Company jedem von ihnen in Aussicht gestellt hatte, die meisten aber auf die versprochenen 15 freien Gold-Claims.¹⁹² Sie machten sich Hoffnungen, dass neue Land werde sich als ein „Eldorado“ entpuppen, als Land reicher Goldfunde.¹⁹³

.....

DIE bunte Truppe geriet allerdings bald in ausgesprochene Schwierigkeiten. Zunächst gab es Konflikte mit Lobengula, da die Company formal nur das Recht besaß, nach Bodenschätzen zu suchen, nicht aber zu siedeln.¹⁹⁴ Die BSAC vermochte jedoch den Verbleib ihrer Leute durchzusetzen und begann mit dem Bau von Forts (Tuli, Viktoria, Charter und Salisbury).¹⁹⁵ Vor allem die Versorgung der „Siedler“ gestaltete sich schwierig, bedingt durch katastrophale Transportbedingungen, die noch verschlechtert

wurden durch heftige Regenfälle. Lebensmittel gab es bald nur noch zu Wucherpreisen, Krankheiten brachen aus und die medizinische Versorgung war schlecht. Vor allem aber blieben die erhofften Goldfunde aus. Unter den Neuankömmlingen machte sich das Gefühl breit, von der Company gelehmt worden zu sein.¹⁹⁶ Als Rhodes sich bei ihnen erkundigte, was sie von ihrer neuen Heimat hielten, bezeichneten sie das Land als „bloody fiasco“.¹⁹⁷

.....

DA die Company ihren „Siedlern“ gegenüber in der Pflicht war, brach Beit im Jahr 1891 zu einer Inspektionsreise auf. Neben der Sorge um deren Wohl hatte er ein weiteres, möglicherweise wichtigeres Ziel, nämlich die Aussichten für den Abbau von Bodenschätzen zu erkunden.¹⁹⁸

.....

CECIL Rhodes hatte sich von König Lobengula die Abbaurechte gesichert, jedoch nicht mehr. Er konnte graben, aber nicht siedeln, was die Voraussetzung für einen effektiven Bergbau gewesen wäre. Diese Rechte besaß ein deutscher Konkurrent, Eduard Lippert, ein Cousin Alfred Beits, der seit 1886 in Matabeleland geschäftlich aktiv war.¹⁹⁹ Lippert hatte sich von Lobengula eine Konzession erwirkt, die ihm erlaubte, für die nächsten hundert Jahre den Handel mit Land in Lobengulas Territorium abzuwickeln. Ohne ein Arrangement mit Lippert war ein geschäftliches Fortkommen in Matabeleland also nicht möglich.²⁰⁰

.....

RHODES versuchte zunächst, Lipperts Konzession als Fälschung hinzustellen; Beit sah sie für echt an und mahnte, sie werde auch vor britischen Gerichten Anerkennung finden.²⁰¹ Rhodes hingegen schaltete die englischen Behörden und das Kolonialamt ein; er



*Eduard Lippert (1844–1925),
Alfred Beits geschäftstüchtiger Cousin*

versuchte Druck auszuüben, indem er die Verhaftung von Lipperts Mitarbeitern auf britischem Gebiet bewirkte.²⁰² Aber Lippert war ein unerschrockener Mann, der bei seiner Ankunft in Südafrika einst zu Fuß von Delagoa Bay nach Barberton gelaufen sein soll, d. h. rund 140 englische Meilen durch unvertraute Wildnis (ca. 225 km, Luftlinie).²⁰³ Und er war überzeugt von seinem Recht. Eine gegenseitige persönliche Abneigung vertiefte zudem den Graben, Enttäuschung war im Spiel. Aus Lipperts Sicht war Rhodes bei gemeinsamen Geschäftsabsprachen in Bezug auf Matabeleland wortbrüchig geworden. Lippert soll daraufhin dem angetrunkenen Rhodes in einem Club vor Zeugen Unangenehmes gesagt haben.²⁰⁴

WAR Lippert nicht erfolgreich darin, sich in dieser Angelegenheit über den Generalkonsul in Kapstadt die Rückendeckung der deutschen Regierung zu verschaffen,²⁰⁵ so scheiterte Rhodes mit dem Vorhaben, Lipperts Papiere zu diskreditieren. Eine finanzielle Lösung musste gefunden werden. Dabei stand Rhodes unter starkem Druck der britischen und auch der südafrikanischen Öffentlichkeit, die laut darüber diskutierten, wie berechtigt Rhodes' Ansprüche auf Matabeleland seien, und wie klug es sei, sich bei so ambitionierten wirtschaftlichen Vorhaben wie der Erschließung des Landes lediglich auf eine Konzession zu stützen und auf Bodenschätze, die erst noch entdeckt werden mussten.²⁰⁶

Es würde sehr kostspielig werden, Lippert auszukaufen, insbesondere da man die Regierung von Transvaal und den deutschen Kaiser als seine Unterstützer vermutete, man Lippert also nicht auf verlorenem Posten sah. Rhodes war sehr im Zweifel über den weiteren Fortgang der Dinge. Im März 1891 reiste Beit nach Mashonaland, um herauszufinden, was dort die Lage war.²⁰⁷ Begleitet wurde er von einer Gruppe um Lord Randolph Churchill (dem Vater von Winston C.), die eine Einladung zum Besuch in der Kapkolonie und der Territorien der Company erhalten hatte. Die schlechten Eindrücke, die Churchill auf der Reise sammelte, und seine negativen Äußerungen nach seiner Rückkehr nach England vertieften die Krise der Company allerdings in einer so nicht beabsichtigten und unerwünschten Weise.²⁰⁸ Anteile der Company verloren an der Börse annähernd die Hälfte an Wert.²⁰⁹

BEIT war ein Stadtmensch, eigentlich zu-

hause in seinem Büro, nicht an der frischen Luft, und mit der Wildnis hatte er nichts im Sinn. Einen weniger passenderen Mann für die Reise nach Mashonaland konnte man sich kaum vorstellen. Obwohl er sie sich so angenehm gestaltete, wie es ihm seine finanziellen Mittel erlaubten, wurde die Reise zur Qual.²¹⁰

MIT Ochsenwagen und Pferdegespannen machte man sich am 18. Juli 1891 auf den Weg von Fort Tuli, am Rande von Matabeleland gelegen, über Fort Victoria nach Salisbury. Man nutzte vor allem die kühlen Stunden des frühen Morgens und ab dem späten Nachmittag um voranzukommen. Die Wege waren schlecht, die Reise beschwerlich und die Gefahren zahlreich. In einer Nacht rissen Löwen einige Pferde der Reisegruppe. Zwölf Tage nachdem die Expedition Fort Tuli verlassen hatte, befahl Krankheit die Pferde und Mulis. Die Hälfte von ihnen ging zugrunde, mit den übrigen war nicht mehr viel anzufangen. Als Beit Fort Victoria erreichte, wurde sein leichter Zweisitzer – eine Kutsche, die in Deutschland die Bezeichnung Spinne trägt – von Ochsen gezogen.²¹¹

EINE Beschreibung der Reise durch Beit ist nicht überliefert. Aber seine Gruppe traf auf ihrem Weg auf Eduard Lippert, der zu dieser Zeit ebenfalls das Land bereiste, gemeinsam mit seiner Frau Marie. Marie Lippert hat ihre Reiseeindrücke in Briefen an ihre Familie geschildert.²¹² Der ausgesprochen höfliche Umgang miteinander bei der Begegnung beider Gruppen²¹³ konnte nichts an dem negativen Bild ändern, das Frau Lippert von Beit in ihren Briefen entwarf: Beit habe lediglich die Chartered Company im Sinn und versuche alle Misshelligkeiten un-

ter einem Federbett schöner Worte zu begraben; lieber seien ihr Menschen wie Rhodes, die offen die Maxime „Macht ist Recht“ vertreten würden. Unabhängig von Marie Lipperts negativen Sicht tritt Beit in ihren Schilderungen auch als jemand auf, der bestrebt war zu vermitteln.

ALS Beit im August 1891 in Salisbury anlangte,²¹⁴ das damals nicht aus mehr als einer Ansammlung von Lehmhütten bestand, war er als einer der Direktoren der Chartered Company den Vorwürfen der Siedler ausgesetzt, die sich bitter über ihre Lebensbedingungen und Versorgung beklagten. Sechs Wochen verbrachte Beit in Mashonaland, damit beschäftigt, den Problemen der Siedler Abhilfe zu schaffen – und damit, die Lage in Bezug die Abbaumöglichkeiten von Bodenschätzen zu sondieren. Was er sah, nährte seine Skepsis. Nach der Reise äußerte er im Vertrauen, er habe nichts gesehen, worin er auch nur 100 Pfund investieren würde. Wenn überhaupt, so hatte ihn der Boden mehr beeindruckt als die Erzvorkommen.²¹⁵ Ergiebige Goldvorkommen wurden zwischen den Flüssen Limpopo und



*Alfred Beit auf einer Briefmarke
der rhodesischen Post aus dem Jahr 1968*

Sambesi nicht entdeckt²¹⁶ – und so verdoppelte sich Beits Interesse an anderen Gebieten.²¹⁷ Dennoch wurde er, nicht nur als ein

Finanzier von Rhodes' Aktivitäten, zu einem der Mitbegründer Rhodesiens.²¹⁸

172 Worger, *City of Diamonds*, S. 199.

173 Rosenbach, *Das Deutsche Reich*, S. 25ff.

174 Fisch, *Geschichte*, S. 173.

175 Vgl. zu den Grenzkriegen ebd., S. 173ff.

176 Galbraith, *Crown*, S. 310.

177 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 14.

178 Fisch, *Geschichte*, S. 187.

179 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 34.

180 Zinnou, *Beit-Chronik*, S. 53.

181 Rotberg, *The Founder*, S. 286.

182 Boyd/Phimister, *Beit*, S. 856; Beit/Lockhart, *The Will*, S. 13: „About 1879, Beit met (...) Cecil Rhodes (...) and fell at once under his influence. From that time up to his own death, he loyally supported Rhodes' (...) schemes“.

183 Ebd., S. 31: „Beit was a man of simple character who, without the inspiration of Rhodes and the stirring events of the period in Africa might have been a mere successful gold and diamond merchant, just as Rhodes, without Beit, could not attend to the details of business, which puzzled and wearied him.“

184 Vgl. auch Fort, *Beit*, S. 32.

185 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 13.

186 Ebd., S. 31.

187 Ebd., S. 14. – Auch die Erwerbung von Katanga (später Teil des belgischen Kongo) strebte Rhodes gemeinsam mit Beit an, Galbraith, *Crown*, S. 240.

188 Vgl. hierzu T. W. Stead „Alfred Beit, Diamond King, Empire Builder“, in: *The American Monthly Review of Reviews*, August 1906, S. 300: „Rhodes was the father, Beit the mother, of Rhodesia. And in good sooth Alfred Beit loved Cecil Rhodes as Jonathan loved David, with a love and a loyalty passing the love of woman. Beit was essentially feminine in his mental characteristics. With his intuition he quickly conceived Rhodes' ideas, and mothered them to their birth. (...) It is impossible to disassociate him from Mr. Rhodes, but it is as impossible to condemn him for his complicity in Mr. Rhodes' errors more strongly than we would censure the wife who, for good or for ill, (...) casts in her lot with her husband“, zitiert nach Straelen, *Alfred Beit*, Appendix I, S. III (Fn. 8).

189 Pakenham, *Scramble*, S. 384; Lenk, *Geschichte*, S. 42.

190 Mashonaland war ein Teil von Matabeleland, vgl. Andrees, *Handatlas*, S. 114f. (Zentral- und Südafrika, Quadrat D/E 4).

191 Pakenham, *Scramble*, S. 372f.; Lenk, *Geschichte*, S. 45.

192 Pakenham, *Scramble*, S. 375.

- 193 Lovell, *Struggle*, S. 181; Galbraith, *Crown*, S. 146f. und 255.
- 194 Galbraith, *Crown*, S. 144.
- 195 Lenk, *Geschichte*, S. 46.
- 196 Pakenham, *Scramble*, S. 391.
- 197 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 49.
- 198 Ebd., S. 43.
- 199 Matabeleland Travel Letters, S. v.
- 200 Über Eduard Lippert liegt bislang keine eigenständige Studie vor, zahlreiche Bücher zur Geschichte Südafrikas oder zur Gold- und Diamantenindustrie enthalten jedoch Informationen über ihn. Lippert wird dabei fast durchgehend einseitig und negativ beurteilt, vgl. vor allem Emden, *Randlords*, S. 327ff. Frühe englischsprachige Werke zeichnen ihn (aus dem Kontext ihrer Entstehungszeit heraus) als den „bösen Deutschen“, der dem gerechten kolonialen Projekt der Briten durch seine Geschäfte wie durch seine Unterstützung der Regierung Krüger im Wege stand. Dabei wird, ohne Belege hierfür anzuführen, davon ausgegangen, Lippert habe die Rückendeckung der deutschen Regierung genossen. Neuere, auf deutschen Aktenbeständen basierende Studien wie von Rosenbach, Laufer und Böhm widerlegen dies. Das ungewöhnliche Leben Lipperts bedürfte einer umfassenderen Betrachtung und das aus der älteren Literatur immer noch nachwirkende Bild wohl einer Korrektur.
- 201 Galbraith, *Crown*, S. 274.
- 202 Matabeleland Travel Letters, S. vi.
- 203 Ebd., S. i.
- 204 Ebd., S. v.; Bake, *Marie Lippert*, S. 56.
- 205 Matabeleland Travel Letters, S. vi.
- 206 Ebd., S. v.
- 207 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 43.
- 208 Loveday, *Alfred Beit*, S. 7; Galbraith, *Crown*, S. 266f.
- 209 Ebd., S. 267.
- 210 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 45.
- 211 Loveday, *Alfred Beit*, S. 7.
- 212 Marie Lipperts Briefe aus Matabeleland wurden nach ihrem frühen Tod 1897 (vgl. Bake, *Marie Lippert*) von ihrem Mann Eduard 1898 in einem Privatdruck mit der Auflage von 50 Exemplaren veröffentlicht. Ein Exemplar dieser Ausgabe war für die vorliegende Studie nicht greifbar. 1960 erschien eine englische Übersetzung, auf die zurückgegriffen werden musste. – Zu Marie Lipperts Einschätzung von Beit vgl. auch die Klarstellung im Nachtrag zu ihrem Brief vom 27. November 1891: „Eduard has never been on bad terms with A. Beit. The fight was with Rhodes. Beit has a very small participation in the Chartered Company, and no influence at all on Rhodes. Indeed, he is never mentioned in these affairs. He is a financier and nothing more. If any idea has got about concerning hostility, please put it right“, Matabeleland Travel Letters, S. 36.
- 213 – so geschildert von beiden Seiten, Beit/Lockhart, *The Will*, S. 48 und Matabeleland Travel Letters, S. 12ff. – Das Treffen beider Gruppen erhielt weitere Brisanz durch eine vorangegangene Episode, die Beit und Eduards Bruder, Wilhelm, betraf. Wilhelm Lippert war Ende der 1880er Jahre an einem großen Wechselscheckbetrug beteiligt, bei dem er mehrfach Beits Unterschrift fälschte, um die Union Bank in Kapstadt vor dem drohenden Konkurs zu bewahren. Als der Betrug aufflog und die Bank im Konkurs endete, wurde Lippert zu sieben Jahren Zwangsarbeit verurteilt, Emden, *Randlords*, S. 331; Roberts, *Diamond Magnates*, S. 276. Auch die Firma Lippert war ruiniert. Der Zusammenbruch der Bank mit Verpflichtungen von 1 Millionen Pfund stürzte viele Südafrikaner ins Unglück, worin sich Beit ohne sein Zutun und zu seinem Leid verwickelt sah, Beit/Lockhart, *The Will*, S. 15f.; Zinnow, *Hahn-Chronik*. S. 13f.; ders., *Beit-Chronik*, S. 54f.
- 214 Loveday, *Alfred Beit*, S. 8.
- 215 Galbraith, *Crown*, S. 259; Rotberg, *The Founder*, S. 420.
- 216 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 49.
- 217 Boyd/Phimister, *Beit*, S. 857.
- 218 Fort, *Beit*, S. 22.

DER „RANDLORD“

1884 wurde in Transvaal Gold entdeckt, ja mehr noch, ein, wie sich nach und nach herausstellte, gewaltiges Goldfeld. Schon 1867 bis 1875 war in verschiedenen Distrikten Nord- und Osttransvaals vereinzelt Gold gefunden worden und 1882 hatte die Ausbeutung der Da Kaap Goldfelder begonnen, dort, wo später Barberton entstehen sollte. 1884 entdeckte man in den Bergen, die den Südkranz des Da Kaap Talkessels bilden, goldführende Gesteinsschichten.

1885 verbreitete sich die Kunde von Goldfunden weiter westlich von Barberton, an mehreren Orten, aus denen sich das Konglomerat Witwatersrand entwickeln sollte, das auf Englisch auch kurz „The Rand“ genannt wird.²¹⁹ Der Witwatersrand (The Ridge of White Waters) ist ein felsiger Höhenzug, der sich südöstlich von Pretoria sowie östlich und westlich des heutigen Johannesburg in einer Länge von etwa 30 englischen Meilen erstreckt. An seinem Südhang fand sich das größte Goldvorkommen der Welt.

Im September 1886 wurde der „Rand“ von der Regierung zum „public goldfield“ erklärt,²²⁰ und ab Dezember 1886 begann sie, Goldfelder auf dem „Rand“ zu verpachten. Das Gebiet wurde vermessen, in Felder zu 100 mal 50 oder 50 mal 50 Fuß aufgeteilt

und auf die Zeit von 99 Jahren gegen monatliche Abgaben in Eigentum gegeben.

AUCH hier strömten Scharen von Menschen an den Ort, arbeitsfreudige oder gewinnsüchtige, spekulationslustige Menschen, die entweder in den Bergwerksbetrieben arbeiten wollten oder sich Anteile an den Bergwerken sichern. „Arbeitskräfte zu den niederen Arbeitsleistungen fanden sich genügend in zahlreich zuziehenden Kaffern“, heißt es in einer deutschen Geschichte Transvaals aus dem Jahr 1904.²²¹ Aus Ochsenwagen, Zelten und Wellblechhütten entstand eine erste Siedlung, Ferriras Camp, wo ein raues Leben herrschte.

BEREITS nach kurzer Zeit stellte sich heraus, dass die Goldgewinnung am „Rand“ nicht so einfach sein würde wie auf anderen Goldfeldern. Das Gold kam hier nicht allein in den oberen Erdschichten und in auswaschbaren Klumpen vor, so dass es leicht zu gewinnen gewesen wäre. Am „Rand“ war das Gold in der Grundmasse des Gesteins gebunden und fein verteilt, so dass es selbst in reichen Partien nur als Fünckchen wahrgenommen werden konnte. Sprengarbeiten und Schachtanlagen waren notwendig, um das goldhaltige Gestein zu fördern. Für den einzelnen Goldgräber mit Spitzhacke und Schaufel, wie ihn das Klischee kennt, war

hier kein Platz. Gesellschaften mit viel Kapital waren erforderlich, kunstgerechter, wirtschaftlich betriebener, arbeitsintensiver Bergbau, um aus Tonnen von Gestein einige Unzen des wertvollen Edelmetalls zu gewinnen.²²² Das gebrochene Gestein wurde in dampfgetriebenen Stempelwerken (Quarzmühlen) fein zerkleinert und dann mittels Quecksilber vom Gestein getrennt.²²³ Seit 1890 kamen Cyanidlauge und Elektrolyseverfahren zum Einsatz, die mit deutlich höherem Wirkungsgrad das Gold aus dem Gestein lösten und ohne deren Verwendung der Goldabbau nicht rentabel gewesen wäre.²²⁴ Es waren die technischen Neuerungen dieser Jahre und vor allem das aus dem Diamantengeschäft von Kimberley zufließende Kapital, welche die Goldgewinnung am „Rand“ erst möglich machten.²²⁵ In früheren Jahren wären Goldvorkommen, wie sie hier gefunden wurden, weitgehend nutzlos gewesen.

1886 wurde die Stadt Johannesburg begründet und wie im Sturm übersprang sie Etappen, für deren Zurücklegung die Städte in Europa Jahrhunderte benötigt hatten. Die primitiven Hütten aus Wellblech und Holz machten schon bald Steinbauten Platz, elektrische Beleuchtung, Telegraphen, Telefon, Hotels, ein Klub und von Bäumen gesäumte Straßen erschienen. Innerhalb von nur zehn Jahren wuchs der Ort auf mehr als 100.000 Einwohner, je zur Hälfte Weiße und Schwarze.²²⁶ Um die Jahrhundertwende, vierzehn Jahre nach seiner Gründung, waren es bereits 166.000, 97.000 Schwarze arbeiteten zu dieser Zeit im Bergbau. Die „Compounds“ am Witwatersrand fielen dabei weniger gefängnishaft aus als in Kimberley, da lediglich goldhaltiges Quarz gefördert wurde und kein reines Gold. So-

mit war die Diebstahlgefahr deutlich geringer.²²⁷

JAMES Benjamin Taylor, ein Angestellter von Jules Porgès & Co, wurde 1886 von Kimberley aus in das neue Da Kaap Goldfield im östlichen Transvaal entsandt, um das Terrain zu sondieren. Regelmäßig sandte er Berichte an seinen Chef und weckte dessen Interesse. 1886 reiste Beit selbst nach Barberton und investierte. Zunächst standen dabei bedeutende Fehlschläge zu Buche. Er beteiligte sich an der French Bob Gold Mining Company Ltd. (benannt nach dem Spitznamen des Landeigentümers, dem Franzosen Auguste Robert)²²⁸ und an der Kimberley Imperial Gold Mining Company, die trotz ihres Namens am Da Kaap ansässig war, dem Berg der die Barberton Goldfelder beherrschte. Doch die ausgebeuteten Felder erwiesen sich als nicht ergiebig. Dieser Fehlschlag machte viele vorsichtig, als sich kaum ein Jahr später die aussichtsreicheren Minen am Witwatersrand anboten.²²⁹

BEIT kam erstmals 1887 dorthin, um sich gründlich zu informieren.²³⁰ Sein Erfolg dort wurde durch einen Repräsentanten eigener Art begründet, zu dessen Mitarbeit er auf eigentümliche Weise gekommen war: J. B. Robinson. Robinson hatte bereits zu den großen Investoren in Kimberley gehört. 1886 allerdings befand er sich in finanziellen Nöten. Er hatte sein Konto bei der Cape of Good Hope Bank weit überzogen, die ihm nun mit einem Prozess drohte. Er bat Beit um Hilfe. Nach Prüfung der Bücher schoss dieser dem 46-jährigen Geld vor und gründete mit ihm das Robinson-Syndikat.²³¹

Es war Robinson, der nun mit größtem

Spür- und Scharfsinn die ertragreichsten Ländereien des „Rand“ ausfindig machte. Während andere Investoren zögerten und Fachleute skeptisch blieben, erwarb er für das Syndikat „a large interest in the best outcrop mines which soon became valuable properties“.²³² Robinson erwarb die Farm Langlaagte von der Witwe Oosthuizen. Die ursprünglichen Besitzer hatten die Farm für einen gebrauchten Ochsenwagen im Wert von 30 oder 40 Pfund gekauft, und noch 1865 war es nicht möglich gewesen, zwölf Ochsen als Kaufpreis für sie zu erhalten. Jetzt legte Robinson, nach zähen Verhandlungen und etlichen Tassen Kaffee mit der Witwe, 6.000 Pfund auf den Tisch – eine stattliche Summe Geld. Vom Grund dieser Farm sollte jedoch zwischen 1886 und 1936 Gold im Wert von 40 Millionen Pfund gefördert werden. Robinson hatte nicht zu viel bezahlt.

BEITS Zusammenarbeit mit Robinson war nicht von Dauer. Robinson wird übereinstimmend als ein unberechenbarer, extrem egoistischer und schwieriger Charakter geschildert.²³³ Das Syndikat, das nach Robinsons Auszahlung 1888²³⁴ von Wernher, Beit & Co verwaltet wurde, wurde nach De Beers zur zweiten Säule des Reichtums von Alfred Beit und er damit ein *Randlord*, was man, in Analogie zu den „Schlotbaronen“, mit „Goldbaron“ übersetzen kann. 1895 wurde der Wert seiner Minenanteile auf zehn Millionen Pfund Sterling geschätzt. Er galt als der Wohlhabendste unter den Randlords und damit als wohlhabendster Mann Südafrikas. An zweiter Stelle folgte Wernher mit sieben Millionen, Rhodes' Anteile lagen dagegen „nur“ bei fünf Millionen Pfund, etwa hundert Millionen Mark.²³⁵

FRÜHZEITIG am „Rand“ angekommen und das Kapital aus Kimberley und von Porgès im Rücken, vermochten Beit und seine Mitarbeiter Hunderte von Claims im reichsten Goldfeld der Welt zu erwerben.²³⁶

LEDIGLICH zehn Firmen dominierten Mitte der 1890er Jahre die Erschließung und Ausbeutung der Goldfelder des östlichen Transvaal: die Barnato Brothers, Lewis & Marks, die Rhodes' Gruppe (Consolidated Gold Fields), die J. B. Robinson Gruppe, die Farrar Gruppe (Anglo French Exploration Co.), A. Goerz & Co, Abe Bailey, G. & L. Albu und S. Neumann & Co. Die wichtigsten Firmen am „Rand“ waren jedoch Beits Firmen: Wernher, Beit & Co, die 1890 gegründete Nachfolgefirma von Jules Porgès & Co, deren Partner Wernher und Beit sowie Max Michaelis und Charles Rube waren,²³⁷ und H. Eckstein (seit 1894 H. Eckstein & Co), ihre unter eigenem Namen agierende Johannesburger Dependence, die ihren Sitz im „Corner House“ hatte (das seinen Namen von der wörtlichen Übersetzung Ecksteins herleitete).²³⁸

AM „Rand“ lieferte Beit einen Beleg für das größte Geschäftskapital, das er als Finanzier besaß, seine „perception of possibilities“,²³⁹ seinen Sinn für Dinge, die möglich und durchführbar waren. Zwei Faktoren waren die Basis für Beits Erfolg.

DER erste Faktor war die maßgeblich von ihm vorangetriebene Innovation der Abbauethoden. Beit beschränkte sich nicht auf Beteiligungen an „outcrop mines“, also an Minen, in denen relativ dicht an der Oberfläche gefördert wurde, sondern Beit entwickelte sich zum Vorreiter im „deep level mining“, also beim Abbau der Bodenschätze



Der Sitz von Beits Zweigfirma in Johannesburg, „Corner House“

in tieferen Erdregionen mittels Schächten, der nur mit entsprechend größerer Bewegung an Erdreich und entsprechenden Investitionen durchführbar war.

.....

DER Abbau mit Schächten wurde notwendig, weil jene goldführende Erzsicht, auf die man gestoßen war, nicht gleichmäßig an der Erdoberfläche verlief, sondern nur an der Stelle, wo man sie entdeckt hatte. Im späteren Verlauf tauchte das Erzband in tiefere Schichten ab. Da die Erdschichten nicht gleichmäßig wie in einer Torte aufeinander lagern, sondern im Verlauf der Erdgeschichte durch Brüche vielfach horizontal und vertikal verschoben werden, war es ausgesprochen schwierig, dessen Zickzackverlauf zu prognostizieren. Beim Erwerb der Claims in das richtige Land zu investieren, Probebohrungen zu finanzieren, das Band

zu treffen, Schächte zu setzen, das waren die Herausforderungen, denen man sich stellen musste – in der Zuversicht, dass die Goldader in der Tiefe überhaupt weiter verlief, und dass der Goldgehalt des Gesteins in den „deep levels“ dann hinreichend war, um die Investitionen wieder hereinzuholen.

.....

ALS man 1889 bei einigen Bohrungen auf Gestein mit einem niedrigeren als dem gewöhnlichen Goldgehalt stieß, war dies zunächst eine Hiobsbotschaft, deren Bekanntwerden man peinlich vermied, um eine panikartige Kapitalflucht aus dem „Rand“ zu verhindern – vergeblich. Es waren Wernher, Beit & Co, die den eingeschlagenen Weg entschlossen weiter gingen, und die es bereits ein Jahr später verstanden, durch technische Innovationen (das Scheideverfahren mittels Cyanidlauge) die Verarbei-

tungen auch des gefundenen, minder gehaltvollen Gesteins rentabel zu machen.²⁴⁰ Beits Sinn für Möglichkeiten, der zum Erfolgsgaranten seiner Unternehmungen wurde, schloss auch seine Bereitschaft zur technischen Innovation mit ein.²⁴¹

.....

DEN pessimistischen Stimmen, welche den Ertrag der „deep levels“ anzweifelte, etwa der von J. B. Robinson, hielt Beit ebenso stand wie der Skepsis einiger Experten gegenüber der Verarbeitung des Erzes.²⁴² Ohne den Einstieg in das „deep level mining“ wäre der Ertrag wesentlich geringer ausgefallen. Aber dadurch, dass Beit so früh Vertrauen in das „deep level system“ gefasst hatte, war es ihm und der Eckstein Gruppe möglich, Ländereien zu erwerben, an denen andere kein Interesse hatten.²⁴³ Und dies wiederum konnten sie, da sie nicht darauf angewiesen waren, ihre Unternehmungen erst über die Börse zu finanzieren.

.....

HIER gelangen wir an den zweiten Grund für Beits Erfolg auf dem „Rand“, die Form der Finanzierung seiner Unternehmungen, denn auch hier galt Beit als das *master mind* beim Aufbau einer erfolgreichen Goldminenindustrie. Beit entschied, dass die Minen unter Kontrolle seiner Gesellschaft nicht betrieben werden sollten, um über den Handel von Anteilsscheinen Geld zu machen („he resolved that the mines under his firm's control were not to be run for share-making and marketing purposes. For in no instance did the firm issue a prospectus. The working capital was always found by the firm and the Companies financed until they became dividend paying“).²⁴⁴ Dies war eine kleine Revolution in der Finanzierung von südafrikanischen Minenunternehmen.²⁴⁵

.....

Das Risiko und die Kosten beim „deep level mining“ waren hoch. Um sie zu verteilen, entschied Beit, ausgewählte Geschäftspartner als Finanziers einzuladen, die sich an einer „parent company“ (Dachgesellschaft) für die Minenunternehmen beteiligen sollten. Beit konnte dabei auf seine internationalen Verbindungen zurückgreifen und wiederum das Bankhaus Rothschild (in London und Paris) für die Finanzierung gewinnen.²⁴⁶

.....

Im Februar 1893 wurde „Alfred Beit's brainchild“, Rand Mines Ltd., ins Register eingetragen,²⁴⁷ mit einem Kapital von 400.000 Pfund und 400.000 Anteilsscheinen mit einem Nominalwert von jeweils einem Pfund, „of which 300.000 were issued“. Ihre Vermögenswerte waren 1.357 Claims, zwölf „water rights“ und „majority shareholding“ in verschiedenen Mining Companies. H. Eckstein erhielt für die eingebrachten Vermögenswerte Anteile im Wert von über 200.000 Pfund,²⁴⁸ Rothschild erhielt Anteile für 60.000 Pfund. Glücklicherweise waren all jene, die „on the ground floor“ eingelassen wurden, die also bei der Ausgabe mit Anteilsscheinen zum Nominalwert bedacht wurden. Bereits fünf Jahre später hatten sie einen Wert von 45 Pfund pro Stück. 1899 zahlte die Gesellschaft an ihre Shareholder erstmals eine Dividende von einhundert Prozent.²⁴⁹

.....

DIE Firma H. Eckstein sicherte sich bei den Gründungsverhandlungen vertraglich, dass sie 25 Prozent der Profite der Gesellschaft erhalten sollte, nachdem an die Anteilseigner eine Summe in Höhe des Kapitals verteilt worden war. 1899, sechs Jahre nach der Gründung, kaufte Rand Mines H. Eckstein dieses Recht ab, und zwar für 110.903 An-



Der fähigste Geschäftsmann Südafrikas

teile. Da die Anteile zu diesem Zeitpunkt für 45 Pfund das Stück gehandelt wurden, erhielten Wernher und Beit etwas über fünf Millionen Pfund (hundert Millionen Mark) aufgrund dieser Klausel.²⁵⁰

UM die erforderlichen technischen Voraussetzungen zum Einstieg in das „deep level mining“ zu schaffen, waren für Beit und Wernher sowohl das Kapital als auch die Verbindungen notwendig, die sie aus Kimberley mitbrachten. Daneben brachten sie aber ein Weiteres mit, dass ihren Erfolg am „Rand“ ausmachte: Erfahrung. Beit hatte die Höhen und Tiefen des Diamantengeschäfts in Kimberley durchgemacht, Booms und Krisen, und wusste, worauf er sich einließ. Zudem brachte er seine Erfahrung im Bergbau mit, als er begann, weltweit nach fähigen Fachleuten für seine Goldminen zu suchen, nach Managern wie Ingenieuren.²⁵¹ Das die Goldverarbeitung am „Rand“ in der einzig praktikablen und finanziell tragfähigen Weise in Gang kam, war zu großen Teilen Alfred Beits Verdienst.

UM seine Interessen am „Rand“ dauerhaft zu vertreten, gründete Jules Porgès & Co eine eigene Zweigfirma, mit deren Errichtung Beit 1886 Hermann Eckstein beauftragte, einen Deutschen, der 1882 ans Kap gekommen war.²⁵² Dabei gruppierte sich im Lauf der Jahre um Eckstein herum ein Ensemble von herausragenden und bemerkenswert erfolgreichen Mitarbeitern. Auch in der Personalauswahl haben Beit und Wernher eine glückliche Hand bewiesen. So konnten sie, als mit der Regierung Krüger (auf Afrikaans Kruger) über die rechtlichen Rahmenbedingungen für den Abbau Verhandlungen geführt werden mussten, auf ihren Mitarbeiter J. B. Taylor zurückgreifen,

der Afrikaans („Taal“) sprach und der als Verbindungsmann ein gutes Verhältnis zu Krüger aufbauen konnte.²⁵³

ZU dieser Zeit war Beit bereits parallel beteiligt an einer ganzen Anzahl Unternehmen in weiteren Branchen, unter anderem, im Umfeld des „Rands“, an den Wasserwerken von Pretoria, an der Pretoria Electric Lighting Company sowie an der National Bank of South Africa, jenseits des „Rands“ am Marl Syndicate und an Rhodes' Fruit Farms.²⁵⁴ In Rhodesien gehörte er zum Direktorium der Bechuanaland Railway Company Ltd.²⁵⁵ Auch territorial hatte sich die Reichweite vergrößert, über Südafrika hinaus erstreckten sich nun die Investments von Wernher, Beit & Co. 1904 hielt die Firma auch Beteiligungen an Minen in Mexiko, Korea, Portugal und Spanien.²⁵⁶

SIR Percy Fitzpatrick, einer der Mitarbeiter von Beits Firma und eng mit ihm verbunden, sagte später, Beit sei der fähigste Geschäftsmann gewesen, den Südafrika je hervorgebracht habe.²⁵⁷ Wie von vielen anderen, die in erster Linie durch ihren Reichtum allgemeine Aufmerksamkeit gefunden hätten, habe die Öffentlichkeit ein sehr ungenaues Bild von seiner Persönlichkeit gehabt: „Der breiten Öffentlichkeit war Beit bloß ein Name, ein Finanzier, Multimillionär und Geschäftsmann, der alles dem Geldmachen geopfert hatte. Tatsächlich war Beit nichts von alledem. Er war der freundlichste, großzügigste und gerechteste Mensch. Fern davon, von sich selbst eingenommen zu sein, war er ausgesprochen bescheiden und auf nervöse Weise schüchtern. Großzügig war er nicht allein in materiellen Dingen, viel mehr noch in geistigen: in Nachsicht, Versöhnlichkeit und Einfühlungsvermögen.“²⁵⁸

219 *Boyd/Phimister, Beit, S. 856.*

220 *Meredith, Diamonds, S. 183.*

221 *Lenk, Geschichte, S. 23.*

- 222 Klössel, *Republiken*, S. 100.
- 223 Kubicek, *Imperialism*, S. 40.
- 224 Ebd., S. 43f.
- 225 Zu den internationalen Kapitalbeteiligungen am „Rand“ ebd., S. 141ff.
- 226 Lenk, *Geschichte*, S. 23ff.
- 227 Fisch, *Geschichte*, S. 192.
- 228 Rosenthal, *New Light*, S. 46.
- 229 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 10f.
- 230 Fort, Beit, S. 97ff.
- 231 Zinnou, *Beit-Chronik*, S. 51.
- 232 Boyd/Phimister, Beit, S. 857. Für einen „option price“ von 750£ erwarb er 21 Claims, auf denen später die Robinson-Mine entstand, „one of the most valuable gold-mines in the world“, Chilvers, De Beers, S. 72.
- 233 Zinnou, *Beit-Chronik*, S. 52.
- 234 Meredith, *Diamonds*, S. 188.
- 235 Galbraith, *Crown*, S. 284f.; Laufer, *Südafrikapolitik*, S. 35. – Nach Beits Tod war auf ein Vermögen von etwas über acht Millionen Pfund (165 Millionen Mark) Erbschaftssteuer zu zahlen, vgl. *Hamburger Fremdenblatt*, 16. November 1910 (in StA Hbg., ZAS, A 752, Beit).
- 236 Cartwright, *Corner House*, S. 65.
- 237 Ebd., S. 103.
- 238 Ebd., S. 71, weiter S. 118f. und 139.
- 239 Boyd/Phimister, Beit, S. 857.
- 240 Meredith, *Diamonds*, S. 191ff.
- 241 Boyd/Phimister, Beit, S. 857: „Adopting the suggestion (...) not only to work the outcrop but to strike the slanting reef by deep level shafts, at some distance away from the outcrop, he evolved, and devoted capital to testing, the deep levels of the Rand. Beit was the first to recognize the importance of employing first-class mining engineers (...). In the whole deep level system Beit's firm were forerunners and creators; other firm's (...) followed in their footsteps.“
- 242 Fort, Beit, S. 98.
- 243 Cartwright, *Corner House*, S. 126; Meredith, *Diamonds*, S. 193.
- 244 Fort, Beit, S. 92; Beit/Lockhart, *The Will*, S. 12; Kubicek, *Imperialism*, S. 125ff.
- 245 Emden, *Jews*, S. 414.
- 246 Fort, Beit, S. 98f.; Cartwright, *Corner House*, S. 78f.; Meredith, *Diamonds*, S. 188.
- 247 Zur Gründung der Rand Mines Ltd. vgl. Cartwright, *Corner House*, S. 125ff.
- 248 Ebd., S. 131.
- 249 Ebd., S. 132f.
- 250 Ebd., S. 127f.
- 251 Vgl. hierzu vor allem ebd., S. 97ff.
- 252 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 9; Boyd/Phimister, Beit, S. 857. – Zum „Corner House“ vgl. vor allem die Studie von A. P. Cartwright.
- 253 Fort, Beit, S. 99.
- 254 Ebd., S. 100 und 101f.
- 255 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 14.
- 256 Cartwright, *Corner House*, S. 231.
- 257 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 10.
- 258 „To the general public he was merely a name (...), [a] financier, multi-millionaire and businessman, who sacrificed everything to money-making. As a matter of fact, Alfred Beit was none of these things. He was the most kindly, most generous and most just of men. So far from being self-assertive, he was modest, unassuming and nervously shy. He was generous not only in material gifts, but even more in those of the spirit: forbearance, forgiveness and (...) consideration for others“, Rosenthal, *New Light*, S. 45.

DAS GOLD UND DIE POLITIK

MIT der Erwerbung von Betschuanaland und Nord- und Südrhodesien waren die Burenrepubliken von britischen Territorien umschlossen. Rhodes' Vorhaben, sie einzukreisen, hatte große Fortschritte gemacht. Diese Entwicklung wurde von den Buren mit großer Sorge verfolgt und mit aggressiver Rhetorik begleitet. Einen Zugang zum Meer bot ihnen im Osten nur noch das portugiesische Moçambique, das sich von Lourenco Marques und der Mündung des Limpopo nordwärts die Küste hinauf erstreckte. Mitte der 1890er Jahre drohte Rhodes' Plan der Einkreisung fehlerhaft zu werden, als Transvaal eine niederländische Gesellschaft mit einem Eisenbahnbau durch Moçambique beauftragte, um sich einen Zugang zum Meer zu sichern, unabhängig von der britischen Kolonie.²⁵⁹ Doch ein anderer Faktor störte in weit stärkerem Maß Rhodes' Pläne.

SCHIENEN sich die Briten mit den Diamantfeldern von Griqualand-West den Schlüssel zur wirtschaftlichen und damit zur politischen Entwicklung der Region gesichert zu haben,²⁶⁰ erlaubten Transvaal die neu entdeckten, äußerst ergiebigen Goldvorkommen, die eigene Unabhängigkeit von einem Standpunkt wirtschaftlicher Stärke zu vertreten. Ende des 19. Jahrhunderts hatte Transvaal bereits einen Anteil von 27,5 Prozent an der weltweiten Goldförderung

und es begann, der Kap-Kolonie den Rang als ökonomische Vormacht der Region abzulaufen. Die Staatseinnahmen lagen 1895 fünfundzwanzigmal höher als 1883. In der Periode von 1891 bis 1895 überstieg der Wert der Goldexporte aus Transvaal den der Diamantenexporte vom Kap um 43 Prozent. Bezeichnenderweise hatte die Republik noch 1885 dem Kap eine Zollunion vorgeschlagen, um an dessen reichen Zolleinnahmen beteiligt zu werden. Am Kap lehnte man ab. Bereits ein Jahr später fanden Vorschlag und Ablehnung mit vertauschten Rollen statt. Die Goldfunde in Transvaal hatten auf britischer Seite neue Begehrlichkeiten geweckt – und neue Befürchtungen: Wurden die Buren zur wirtschaftlich stärksten Kraft im Süden des Kontinents, so stand es in ihrer Macht, auf lange Sicht auch die Kapkolonie und Natal von sich abhängig zu machen, was den Verlust des Kaps der guten Hoffnung und damit einer der Schlüsselregionen des britischen Weltreichs bedeuten konnte.²⁶¹

DER Goldrausch von Witwatersrand veränderte die Sozialstruktur von Transvaal einschneidend. Zahlreiche Europäer, darunter viele Briten, kamen ins Land, um nach Gold zu suchen und in den Minen zu arbeiten. 1896 lebten bereits 44.000 dieser „Uitlander“ in Transvaal – Ausländer, wie die Bu-

ren sie nannten. Damit stellten sie bereits einen größeren Anteil an der männlichen Bevölkerung als die Einheimischen.²⁶² Staatsbürgerschaft und Wahlrecht waren ihnen vorenthalten, da die Buren den Charakter ihres Staates bewahren wollten.²⁶³

.....

DA so viele der „Uitlander“ britisch-stämmig waren, erschien, für sie politische Rechte fordern, als ein viel versprechender und kluger Weg, um den britischen Einfluss auf Transvaal zu sichern. Die Frage der politischen Rechte der „Uitlander“ erzeugte Spannungen zwischen Großbritannien und Transvaal, die bei gutem Willen beizulegen gewesen wären, dann jedoch 1899-1902 in den „Burenkrieg“ mündeten und in die Vereinigung der drei südafrikanischen Staaten in der Südafrikanischen Union – als Teil des britischen Weltreichs.

.....

IN dieser bitteren, außergewöhnlich hart geführten militärischen Auseinandersetzung zwischen Großbritannien und Transvaal sowie dem verbündeten Oranje Freistaat, verloren 22.000 Briten und 7.000 Buren ihr Leben. Die Buren, die sich zunächst erfolgreich zur Wehr setzten, unterlagen schließlich der britischen Übermacht. Ihr Guerillakrieg, der die Truppen des Empires nötigte, ihre bekannten scharlachroten Uniformen abzulegen und in das bald nicht weniger vertraute Khaki zu wechseln, fügte den Briten empfindliche Verluste zu. Der britische Oberbefehlshaber, Lord Kitchener, antwortete mit einer Strategie der „verbrannten Erde“. Über 30.000 Farmen der Buren ließ er zerstören, er vernichtete die Ernte und ließ die Zivilbevölkerung in „concentration camps“ internieren. In diesen Lagern starben bis Kriegsende fast 28.000 Weiße, vor allem Frauen und Kin-

der, an Krankheiten und Unterernährung.²⁶⁴ Auch fanden bis zu 20.000 Schwarze den Tod, die durch die Vernichtung der Burenfarmen, von denen sie abhingen, Armut und Hunger preisgegeben waren. Die Kosten dieses Krieges beliefen sich am Ende für Großbritannien auf die erschreckende Summe von 217 Millionen Pfund, also über vier Milliarden Reichsmark. Allein 347.000 Pferde hatte der Krieg in drei Jahren verbraucht.²⁶⁵ Es war der aufwendigste, teuerste und verlustreichste Kolonialkrieg, den die Briten je führen sollten. Die Geschichtsschreibung sieht durch ihn eine Wendung markiert hin zum „totalen Krieg“, also zu jener Kriegsform, die das Gesicht des 20. Jahrhunderts mit geprägt hat.²⁶⁶

.....

INWIEWEIT wirtschaftliche Gründe für den Ausbruch des Kriegs angenommen werden müssen, ist seit dem frühen 20. Jahrhundert eine kontrovers und immer wieder diskutierte Frage, vor allem in der britischen Historiographie. Interpreten, die diese Theorie vertreten, führen an, dass Großbritannien durch die rapide wachsende Wirtschaft Transvaals seine Vormachtstellung im Export und Import in Südafrika gefährdet gesehen habe, oder dass man die Goldreserven Englands auffüllen wollte, um die dominierende Stellung Britanniens auf den Weltfinanzmärkten abzusichern. Eine der meist erörterten Thesen ist, dass es vor allem die Minenbesitzer der Kapkolonie waren, die durch steuerliche Belastungen in Transvaal ihre Gewinne gemindert sahen, und daher auf eine Ablösung von Präsident Krüger drängten und die Einsetzung einer Regierung, die sich ihren Bedürfnissen und Forderungen gegenüber entgegenkommender verhielte.²⁶⁷

.....

Ob gerade die Minenbesitzer tatsächlich bereit waren, durch einen Krieg den reibungslosen Ablauf der Förderung aufs Spiel zu setzen, kann jedoch angezweifelt werden. Das Gegenargument gibt zu bedenken, dass allen Minenbesitzern der Friede die besten Möglichkeiten bot, ihren Geschäften nachzugehen. Zudem waren die Minenbesitzer untereinander vielfach fraktioniert und uneins in ihren politischen Zielsetzungen. Während sich die großen, britisch dominierten Minengesellschaften und die Führung der Consolidated Gold Fields von einem Umsturz in Transvaal langfristige Vorteile versprachen, sahen jene Minenbesitzer wie Albu oder Goerz, die hauptsächlich auf schnellen Gewinn aus waren und in die „outcrop Minen“ investiert hatten, keine Veranlassung mit dem Burenregime zu brechen und sich an ungewissen politischen Machinationen zu beteiligen.²⁶⁸ Zum Teil hatten sie auch ein sehr gutes Verhältnis zu Krüger, insbesondere Barney Barnato. Zahlreich waren daher ihre Anläufe, auf friedlichem Weg Reformen in Transvaal zu erreichen.

VIELLEICHT ging es daher von britischer Seite bei der Entscheidung, es auf einen Krieg ankommen zu lassen, eher um eine Demonstration eigener Stärke, wie Äußerungen von Premier Salisbury nahe legen. Zu vernachlässigen sind sicher auch nicht die Ambitionen des expansionistisch gesinnten neuen Hochkommissar in Kapstadt, Alfred Milner.²⁶⁹

TATSACHE ist jedoch, dass einige Minenbesitzer die Reformforderungen an Transvaal derart vehement unterstützten und damit die Spannungen zwischen der Kapkolonie und den Burenrepubliken so steigerten, dass

ein Krieg in greifbare Nähe rückte. Die Art und Weise wie sie ihre Agitation betrieben und wie weit sie mit den Imperialisten im Umfeld von Rhodes dabei gingen, lenkt den Blick auf die Frage, inwieweit die ökonomische Krise der Chartered Company zur Verschärfung der politischen Lage beigetragen hat.

SEIT ihrer Gründung war die Company nicht aus ihrer prekären finanziellen Lage herausgekommen. 1891 hatte sie bereits die Hälfte von jener einen Million verbraucht, die durch die Ausgabe von Anteilen zur Verfügung stand, davon allein 200.000 Pfund für die berittenen „Polizei“-Kräfte (eigentlich Rhodes' Privatarmee).²⁷⁰ 1892 brachte neue Belastungen. Im Streit mit Eduard Lippert wurde nach zähen Verhandlungen eine Einigung erzielt. Lippert verkaufte seine Konzession für 30.000 Anteile der BSAC (mit einem Nominalwert von 1 Pfund pro Stück), 20.000 Anteilsscheine an der United Concessions Company und 5.000 Pfund in bar an die Company. Zudem erhielt er im Land die „mineral rights“ für 75 Quadratmeilen eigener Wahl.²⁷¹

ZWAR hatte die Company damit jetzt auch die Oberflächenrechte, 1892 war sie jedoch finanziell so stark belastet, dass sie selbst mit den erheblichen privaten Mitteln von Rhodes und Beit nicht zu halten war.²⁷² Um Weihnachten senkte Rhodes die Kosten drastisch, indem er die Zahl der „Polizei“-Kräfte von 650 auf 150 reduzierte.²⁷³ Und doch musste er De Beers um neue finanzielle Mittel bitten, um die Company am Leben zu erhalten. Dabei war erneut der Widerstand von Barney Barnato zu überwinden, der keineswegs Rhodes' politische Ziele teilte, sondern das Geldmachen um

des Geldmachens bevorzugte. Auch das Haus Rothschild, das gleichermaßen Anteile an der Company wie an De Beers hielt, war gegen eine stärkere Beteiligung von De Beers, und auch Beit stellte sich dagegen.²⁷⁴

VORSTANDSSITZUNGEN der Company waren dominiert vom niedrigen Kurs der Anteile, der Druck auf Rhodes wuchs.²⁷⁵ Anfang 1893 hatte Lord William Churchill, der 1891 Mashonaland bereist und im Anschluss durch die Veröffentlichung seiner Eindrücke den Börsenkurs der Company in den Keller geschickt hatte, eine heftige Auseinandersetzung mit Nathaniel Rothschild, dem Haupt des Londoner Hauses der Bankiersfamilie und dem wichtigsten Finanzier von Rhodes. Churchill nannte Rhodes in Gesellschaft einen Schwindler und Mashonaland bankrott, ja er behauptete, in London würde niemand mehr Rhodes genug Geld leihen, um eine Mine zu gründen.²⁷⁶ Und von Goldfunden in Mashonaland konnte immer noch keine Rede sein.

IN dieser Lage nutzte die BSAC 1893 die Auseinandersetzungen zwischen Lobengula und einigen seiner Untertanen als Vorwand für eine Invasion von Matabeleland. Ziel war es, der Company die uneingeschränkte Verfügungsgewalt über ganz Matabeleland zu sichern und durch die Beseitigung des angestammten und bislang nur vielfach übervorteilten Herrschers Sicherheit für Investitionen und damit bessere Geschäftsaussichten zu schaffen.²⁷⁷

LOBENGULA, dem man plötzlich Grausamkeiten und Massaker an Untergebenen vorwarf, an denen sich zuvor niemand gestört hatte, wurde aus der Herrschaft vertrie-



König Lobengula, Herrscher der Matabele

ben.²⁷⁸ Die Matabeles hatten den Repetiergewehren und Maximgeschützen der Truppe der BSAC unter Leander Starr Jameson wenig entgegenzusetzen. Am Ende standen 2.000 tote und verwundete Matabele zwei toten Weißen gegenüber. In Großbritannien machte der liberale Unterhausabgeordnete Henry Labouchere „financial jobbery“ hinter diesem „so genannten ‚Marsch des Fortschritts‘“ aus.²⁷⁹ Entlohnt wurde die Truppe der BSAC Kosten sparend mit dem, was sie erbeuten konnte, mit Land und Vieh.²⁸⁰ Dennoch standen 66.000 Pfund für den Feldzug zu Buche, für die neben Rhodes auch Beit aufkam.²⁸¹

VOR allem Rhodes' langfristige territoriale Pläne hatten durch diesen militärischen Coup auf dem Abkürzungsweg einen be-

deutenden Fortschritt gemacht, Rhodesien war der britischen Krone gesichert. Im Oktober nahm das Haus Rothschild in Paris wohlwollend den Kursanstieg der Aktien der Charaterved Company nach einem „scharfen Gefecht“ mit den Matatabeles zur Kenntnis, bei dem etwa hundert von ihnen getötet worden waren.²⁸² Die Company arbeitete damit jedoch immer noch nicht rentabel, denn auch im Rest von Matabeleland fanden sich keine reichen Bodenschätze.

WOVON sich die führenden Köpfe der Company nun neue Mittel zu versprechen begannen, um ihre kostspieligen politischen Projekte zu finanzieren, waren Reformen in Transvaal, die den Goldabbau betrafen, und die geeignet waren, die dortigen Profite zu steigern. Gründe zur Klage fanden sich immer neue, zunächst die Besteuerung der Gewinne aus den Minen, dann die Frage nach dem Dynamitmonopol, schließlich das Wahlrecht, das den in Transvaal ansässigen Ausländern vorenthalten wurde.

WÄHREND die Diamantenproduzenten in der Kapkolonie es vermocht hatten, die komplette Steuerbefreiung ihrer Industrie durchzusetzen (und das bei einem gleichzeitig existierenden enormen Staatsdefizit), konnten sie bei Präsident Krüger in Transvaal mit diesem Anliegen nicht durchdringen. Er war ein „Boer“ und den Minenbesitzern im Grunde seines Herzens abgeneigt, da sie eine andere Welt repräsentierten. War ihm auch bewusst, wie viel sein Land den Goldminen wirtschaftlich verdankte, so blieben ihm deren Betreiber doch immer verdächtig.

VERGEBLICH waren daher auch die Klagen der Minenbesitzer über das Monopol für die

Dynamitherstellung. Der allgegenwärtige Eduard Lippert hatte sich 1887 in Transvaal dieses Monopol gesichert, in einer für den Bergbau zentralen Zulieferindustrie.²⁸³ Der Dynamitverbrauch war enorm, und Lippert stand im Verdacht, die Preise für dieses „Grundnahrungsmittel“ künstlich hoch zu halten.

DIE Klagen über die zu hohen Preise hatten einen weiteren Hintergrund: den Goldstandard im Währungssystem (der bis 1973 bestand). Durch ihn war nicht nur der Umtausch von Banknoten der Goldwährungsländer in eine festgelegte Menge Gold geregelt, sondern er hatte notwendigerweise auch einen annähernd festgesetzten Ankaufspreis für das Gold zur Voraussetzung. Dies hatte Vor- und Nachteile für die Produzenten. Der größte Vorteil war die Kalkulierbarkeit in Bezug auf Kosten und Erträge, die langfristige Planung ermöglichte. Der größte Nachteil war, dass die Goldindustrie steigende Produktionskosten nicht ohne weiteres auf den Goldpreis aufschlagen konnte.²⁸⁴ Die Preise für die Explosivstoffe wurden daher von den Minenbesitzern vehement als zu hoch kritisiert. Sie liefen bei Krüger Sturm gegen das Monopol, konnten sich jedoch auch in dieser Frage keinen Erfolg verbuchen.

DASS Krüger hartnäckig alle Reformen verweigerte, steigerte ihren Wunsch, stärkeren Einfluss auf die Politik in Transvaal zu nehmen. Um Reformen in ihrem Sinne zu erreichen, versuchten sie nun das Wahlrecht für die „Uitlander“ durchzusetzen. Im Verbund mit einem Reformkommittee in Johannesburg begannen sie Druck auf die Regierung auszuüben, doch auch dies blieb erfolglos.



*Stephanus Johannes Paulus Kru(e)ger (1825–1904),
Präsident der Südafrikanischen Republik (Transvaal), Bildnis aus dem Jahr 1899*

.....
UNTER der Behauptung, die Reformen in Transvaal gingen nicht schnell genug voran, fassten nun einige Männer im Umfeld von Rhodes und unter dessen Führung den Plan, durch einen Staatsstreich Krüger zu stürzen. Eine militärische Intervention von außen sollte Hand in Hand gehen mit einer Erhebung der „Uitlander“ in Johannesburg. Revanchege Gedanken für die Niederlage bei Majuba mögen bei dem ein oder anderen Beteiligten ebenfalls eine Rolle gespielt haben, oder auch schlichte Abenteuerlust.
.....

LEANDER Starr Jameson, die rechte Hand von Rhodes, zog am 29. Dezember 1895 mit 600 Mann der Chartered Company nach Transvaal. Durch Kommunikationsprobleme und Jamesons Ungeduld bedingt, scheiterte der „Raid“ blutig und schnell. Jameson und seine Männer wurden gefangen genommen, da die Erhebung in Johannesburg ausblieb. Sie zu erwarten, beruhte auf einer völligen Fehlkalkulation: Viele „Uitlander“ waren entweder keine Briten, oder hatten gute Einkommen und wollten keine politischen Veränderungen, auch weil sie gar nicht beabsichtigten, auf lange Sicht im Land zu bleiben. Selbst das Reformkomitee war in sich gespalten.
.....

PRÄSIDENT Krüger – soll man ihn weise, taktisch klug oder bauernschlau nennen – bestrafte Jameson nicht selbst, sondern machte die bei der Verhaftung aufgefundene Korrespondenz und die Anschlagpläne öffentlich, und übergab ihn anschließend den Briten, die Jamesons Truppe in London, peinlich für alle Beteiligten, selbst den Prozess machen mussten. Die britische Regierung hatte sich sofort von Jamesons Aktion distanziert und die Bestrafung der

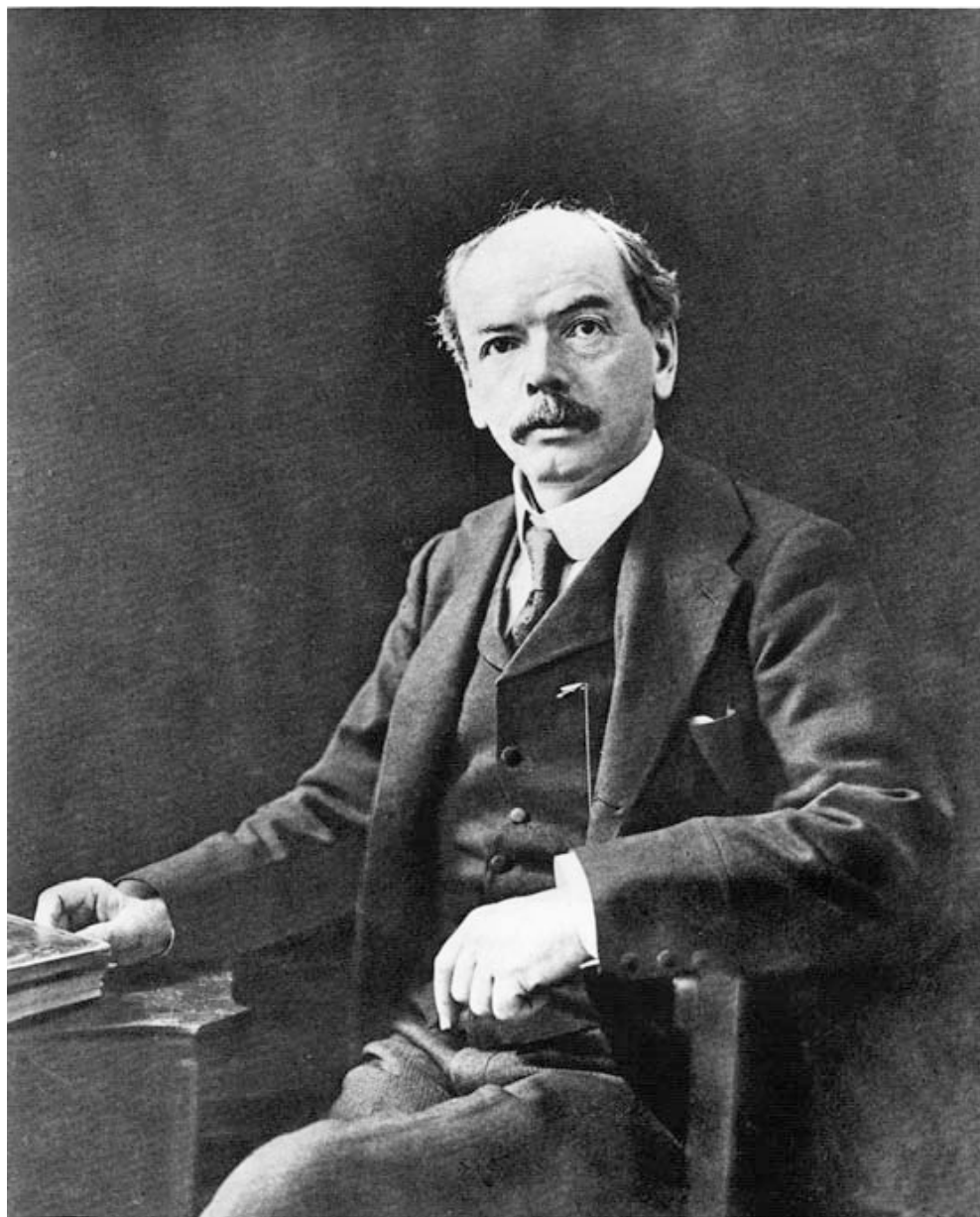
drei beteiligten britischen Offiziere angeordnet.
.....

WER versucht, einen Staatsstreich in einem anderen Land zu initiieren, nimmt einen Krieg in Kauf. Wer dies ohne Rückendeckung seiner eigenen Regierung tut und scheitert, riskiert, wegen Hochverrats angeklagt zu werden. So geschah es mit zahlreichen Männern, die an „Rhodes' Conspiracy“ beteiligt waren. Die ausgesprochenen Todesstrafen wurden später allerdings durchgängig in hohe Geldstrafen umgewandelt.
.....

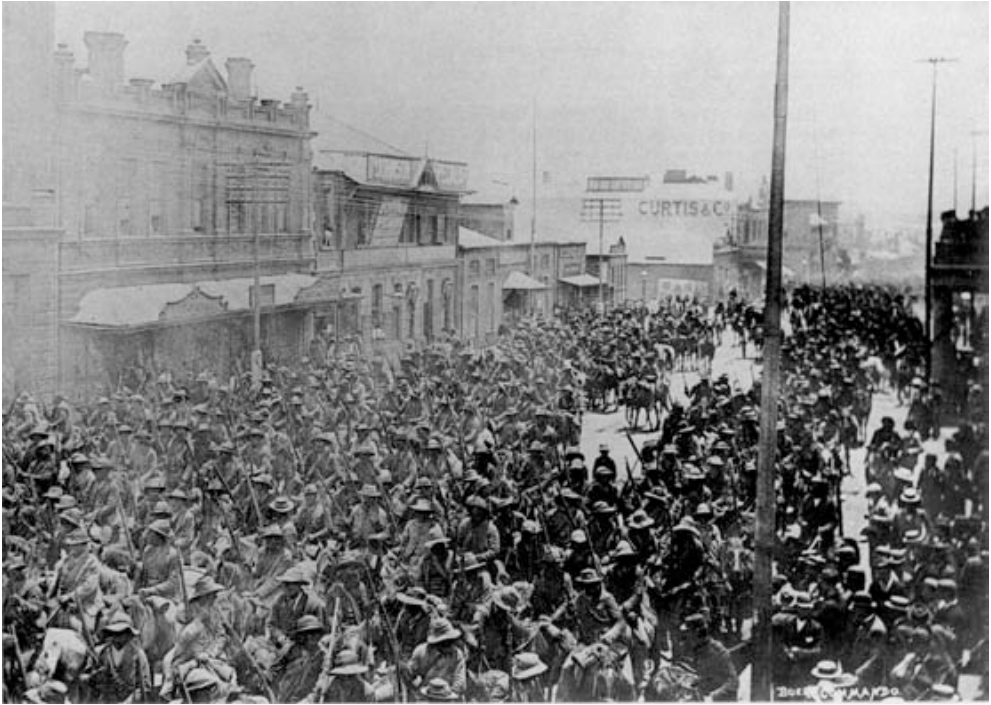
DER Jameson Raid hatte ebenso ein parlamentarisches Nachspiel. Ein Ausschuss des britischen Unterhauses wurde eingerichtet, der zwischen dem 5. Februar und dem 13. Juli 1897 die Vorgänge untersuchte.²⁸⁵ Auch Alfred Beit wurde vorgeladen. Die Befragung durch den Ausschuss war der Tiefpunkt in Beits Leben. In das Rampenlicht einer parlamentarischen Befragung gezerzt zu werden – es müssen schwarze Stunden im Leben dieses schüchternen Mannes gewesen sein, der bei allem vorzog, im Hintergrund zu bleiben.
.....

DIE führenden Kräfte im Ausschuss und bei Beits Befragung waren William Harcourt und Henry Labouchere. Labouchere war ein prinzipientreuer Liberaler, der von naturrechtlichem Standpunkt aus die Berechtigung des kolonialen Projekts in Frage stellte, und der kritisierte, dass die Company indirekt britische staatliche Gewalt ausübe.²⁸⁶ Beide, Labouchere und Harcourt, hatten als Mitglieder der liberalen Opposition das Ziel, der Company die königliche „Charter“ zu entziehen.
.....

LABOUCHERE betrieb ein wöchentlich er-



Leander Starr Jameson (1853–1917)



Buren-Kommando zur Zeit des Jameson-Raids, Januar 1896

scheinendes und viel gelesenes Journal mit dem anspruchsvollen Namen „Truth“. Er hatte darin von Beginn an die Arbeit der BSAC kritisch verfolgt. 1891 hatte er deren Initiatoren als eine „gang of speculators and Company promoters“ gebrandmarkt, deren einziges Ziel es sei „to ‚boom‘ their shares upon the Stock Exchange of Europe, and to sell for fifty shillings what cost them five – or less“.²⁸⁷ Bereits unmittelbar nach dem versuchten Staatsstreich hatte Labouchere Jamesons Anschlag mit der Eroberung von Matabeleland 1893 durch die BSAC in Beziehung gesetzt: Er äußerte sofort die Vermutung, dass sich in Matabeleland „no paying Gold“ gefunden habe, und dass irgendein Coup her musste, um die Company solvent zu halten.²⁸⁸

.....
 DER Vorwurf, den Labouchere nicht nur im Kreuzverhör, sondern auch in seiner Rede am 8. Mai 1896 vor dem britischen Unterhaus, so wie in seinem Blatt und in der ausländischen Presse gegen Beit erhob, war, dass er den Staatsstreich aus eigensüchtigen kommerziellen Absichten unterstützt habe. Labouchere warf Beit vor, Teil eines Syndikats gewesen zu sein, dass im Vorfeld umfangreiche Aktientransaktionen getätigt habe, in Vorwegnahme der zu erwartenden Reaktion der Märkte.²⁸⁹ Labouchere konnte diesen Vorwurf jedoch nicht belegen, ja musste ihnen später teilweise sogar zurücknehmen,²⁹⁰ was von wohlmeinenden Beit-Biographen herangezogen wurde, um Beit von jeder kommerziellen Absicht bei dem

versuchten Staatsstreich freizusprechen. In diesen hatte er immerhin, wie er im Laufe seiner Befragung zugeben musste, 200.000 Pfund (umgerechnet vier Millionen Mark) investiert, zur Ausrüstung von Jamesons Männern.²⁹¹ Teile der britischen Öffentlichkeit vermuteten, er habe dieses „Opfer“ in erster Linie gebracht, um „sein eigenes Nest zu polstern“, ²⁹² dafür aber die britische Außenpolitik missbraucht.

WOHL, um sich gegen den Vorwurf zu verteidigen, die Beziehungen zwischen Großbritannien und dem Deutschen Reich gefährdet zu haben, führte Beit interessanterweise an, dass er deutscher Staatsbürger sei. Er strich heraus, dass die deutschen und britischen Interessen in Transvaal identisch seien, nämlich eine fähige und intelligente Regierung an der Macht zu sehen – womit man nur eine solche meinen konnte, die freie wirtschaftliche Betätigung ermögliche. So strich Beit auch heraus, dass durch die übermäßige Besteuerung der Minen in Transvaal verhindert werde, dass eine ganze Anzahl kleinerer Unternehmen profitabel betrieben werden könne.²⁹³

IM Übrigen machte Beit während seiner Befragung einen eher nervösen und unsicheren Eindruck. Laboucheres Gestalt, der leichenblass, mit eingefallenen Wangen und Augenhöhlen und dem Blick eines Falken den Bewegungen des runden, rosigen, kleinen Beit gefolgt sein soll,²⁹⁴ trug erwartungsgemäß wenig dazu bei, die Nervosität des Vorgeladenen zu mindern. Als Beit über die rechtliche Bevorzugung der einheimischen Buren Klage führte, und daraufhin aufgefordert wurde, zu benennen, welche Veränderungen er wünsche, war er nicht dazu in der Lage. Als er sich über das Minenrecht in

Transvaal beklagte, und mit der Frage konfrontiert wurde, ob er die Minengesetzgebung der Chartered Company bevorzugen würde, wich er aus.²⁹⁵ Dies alles machte einen vorgeschobenen und wenig überzeugenden Eindruck, der nicht geeignet war, ihn gegen die Vorwürfe zu schützen. Als Strafe erlegte ihm 1897 das British South Africa Committee des House of Commons den Rücktritt als Direktor der BSAC auf. Auch Rhodes musste nach der Untersuchung als Premier der Kapkolonie und als Vorsitzender der Chartered Company zurücktreten.²⁹⁶

IMMER wieder wird in biographischen Darstellungen betont, Beit habe den Weg in die Politik nur zögernd beschritten – wobei der geringe Erfolg des Jameson Raids förmlich als ein Zeichen für die Oberflächlichkeit seines Engagements ausgelegt wird.²⁹⁷ Die Gründe für Beits Beteiligung an diesem versuchten Staatsstreich aufzuklären, wird aufgrund der ärmlichen Quellenlage nicht mehr möglich sein. Ein Biograph von Rhodes schreibt: „What I am conscious of lacking (...) is the private correspondence of several of Rhodes' co-conspirators; Alfred Beit (...) destroyed all incriminating evidence.“²⁹⁸ Welche anderen als ökonomische Gründe wären aber plausibel?

IM Burenkrieg gab Beit dann große Summen für die Ausrüstung der britischen Kavallerie (der Imperial Light Horse) und Infanterie (Imperial Yeomanry) aus, „and before and after the war he poured money into land settlement, immigration, and kindred schemes for the development of South Africa.“²⁹⁹ Ob man darin versuchte Sühne oder konsequentes Weiterhandeln sehen kann, muss offen bleiben.

259 Stoecker/Czaya, *Expansion*, S. 97.

260 Fisch, *Geschichte*, S. 165.

261 Ebd., S. 190 f. Für dies und das Folgende Smith, *Imperialism*, S. 88 ff.

262 1888 lebten in Transvaal und im Oranje Freistaat insgesamt 415.639 Einwohner. Davon waren nur etwa 136.000 Weiße (ca. 75.000 in der Südafrikanischen Republik und 61.000 im Oranje Freistaat), vgl. Klössel, *Republiken*, S. 54.

- 263 1890 hatte die Regierung Krüger das passive Wahlrecht auf die naturalisierten Bürger beschränkt und den Antrag auf Einbürgerung an eine Mindestresidenz von 14 Jahren in Transvaal gebunden, Terwey, Antisemitismus, S. 36; Lenk, Geschichte, S. 30f.
- 264 Nasson, South African War, S. 279 und 281; Smith, Origins, S. 3.
- 265 Nasson, South African War, S. 279 und 285.
- 266 Fisch, Geschichte, S. 213f.
- 267 Vgl. zur Diskussion um die Kriegsgründe allg. Smith, Origins.
- 268 Vgl. ebd., S. 86.
- 269 Vielfach wird der Burenkrieg auch als „Milner's War“ bezeichnet, etwa bei Pakenham, Scramble, S. 557ff.
- 270 Galbraith, Crown, S. 256.
- 271 Ebd., S. 275.
- 272 „[T]he promoters [of the BSAC] who talked of large expenditures for the expansion of the British Empire [in 1889] became cost-conscious businessmen“, ebd., S. 256.
- 273 Pakenham, Scramble, S. 392 und 491.
- 274 Beit/Lockhart, The Will, S. 16; Ferguson, Die Rothschilds, S. 431f.; Galbraith, Crown, S. 262.
- 275 Ebd., S. 262 und 267.
- 276 Ferguson, Die Rothschilds, S. 430.
- 277 Rotberg, The Founder, S. 432; Galbraith, Crown, S. 286f., 296 und 308.
- 278 Der Rhodes von Herzen abgeneigte Deutsche Heinrich von Lenk schildert in seiner Geschichte Transvaals (1904), S. 143 die Herbeiführung des Krieges 1893, indem er sich auf Krügers Lebenserinnerungen bezieht: „In Afrika wird behauptet, daß [Rhodes] es war, der (...) Lo Bengula mitteilen ließ, die Maschonas hätten Vieh gestohlen und Lo Bengula müsse sie züchtigen. Daraufhin sandte Lo Bengula sofort ein Impi (...), um für den Raub Sühne zu heischen. Rhodes aber benützte diese Sendung als Vorwand, um nun die Bestrafung Lo Bengulas zu fordern, weil er die Maschonas ermorden ließe. Wie dem auch sei, Rhodes bekam (...) seinen Krieg“.
- 279 Hind, Labouchere, S. 21.
- 280 Pakenham, Scramble, S. 493; Galbraith, Crown, S. 301.
- 281 Ebd., S. 308.
- 282 Ferguson, Die Rothschilds, S. 430.
- 283 Rosenbach, Das Deutsche Reich, S. 44.
- 284 Laufer, Südafrikapolitik, S. 36. Vgl. Fisch, Geschichte, S. 190f. auch zu den langfristigen Auswirkungen des Goldstandards für die Wirtschaft in Südafrika.
- 285 Hind, Labouchere, S. 24.
- 286 Ebd., S. 20.
- 287 Galbraith, Crown, S. 266.
- 288 Hind, Labouchere, S. 23.
- 289 Ende 1895 wurden tatsächlich umfangreiche Pakete von Minenanteilen auf den Markt geworfen, so dass dieser ins Schwanken geriet. Nachforschungen brachten kein Ergebnis darüber, ob sie von Besitzern stammten, die in die politischen Pläne eingeweiht waren, Emden, Jews, S. 403.
- 290 Beit/Lockhart, The Will, S. 21.
- 291 Vgl. etwa ebd., S. 18f.
- 292 Ebd., S. 18.
- 293 Ebd., S. 22f.
- 294 Fort, Beit, S. 149.
- 295 Beit/Lockhart, The Will, S. 23.
- 296 Boyd/Phimister, Beit, S. 857; Beit/Lockhart, The Will, S. 19.
- 297 Ebd., S. 18.
- 298 Rotberg, Founder, S. XII. Vgl. auch Smith, Origins, S. 85f.
- 299 Boyd/Phimister, Beit, S. 857; Fort, Beit, S. 161.
-

ZWISCHEN EMPIRE UND REICH

.....
 DER Überfall von Jameson führte zu einer ernststen diplomatischen Krise zwischen dem Deutschen Reich und Großbritannien und verschlechterte nachhaltig das beiderseitige Verhältnis. Kaiser Wilhelm II., von seinen Minderwertigkeitsgefühlen wie von dem Wunsch getrieben, Anerkennung bei den Briten zu erzwingen, hatte es sich in seiner undiplomatischen Art nicht nehmen lassen, der Regierung Krüger zu ihrem Erfolg zu gratulieren und dabei das Reich implizit als Schutzmacht der Buren dargestellt („Krüger-Depesche“). Mit ihrem ungeschickten Agieren brachten Kaiser und Reichsleitung das Reich an den Rand eines Krieges mit dem Empire und förderten, in diametralem Gegensatz zu ihren außenpolitischen Absichten, die Annäherung der rivalisierenden Kolonialmächte Großbritannien und Frankreich.

AUCH der Kaiser identifizierte kapitalkräftige Kreise als die Drahtzieher hinter dem Überfall. In einer Randnotiz auf einem Bericht des deutschen Generalkonsuls aus Kapstadt bezeichnete er ihn als „eine große Börsenjobberei[,] von deutschen Juden angestiftet“³⁰⁰, und in einem Brief an Queen Victoria nannte er ihn das Werk der „Goldgräber“.³⁰¹

MITTE der 1880er Jahre hatte das Deutsche Reich begonnen, sich dem südlichen Afrika mit verstärktem Interesse zuzuwenden.³⁰² Das bedeutende ökonomische Potential der Region hatte frühzeitig das Interesse auch deutscher Investoren auf sich gezogen, der Diamanten-Boom Anfang der 1870er Jahre und der zweite Boom nach der Entdeckung des Goldes am Witwatersrand 1886 hatten dies noch gesteigert. Insbesondere am „Rand“ stiegen deutsche Investoren ein, ab 1889 vor allem die Deutsche Bank unter Federführung von Georg Siemens, daneben Adolf Goerz aus Berlin und die Dresdener Bank. Mit gemeinsamen Kräften errichtete man das erste Elektrizitätswerk, das in den ersten beiden vollen Geschäftsjahren 1894 und 1895 traumhafte Renditen von 35 und 50 Prozent abwarf.

BEREITS 1885 hatte das Reich im Rahmen von Bismarcks überraschender kolonialpolitischer Wende einen Freundschafts- und Handelsvertrag mit Transvaal abgeschlossen, der den politischen Rahmen für das dortige Engagement der deutschen Wirtschaft bildete. Die Bemühungen führender Kreise des Landes um ein enges Verhältnis zum Deutschen Reich und ihre Bereitschaft, deutschem Kapital in starkem Maß das Eindringen in die Wirtschaft des Landes zu erlauben, war gespeist von der Furcht vor der

übermächtigen britischen Kolonialmacht. Grundlage für die Kooperation mit dem Deutschen Reich war dessen Konkurrenz mit Großbritannien. Wie nicht anders zu erwarten, und vielleicht von Bismarck aus politischem Kalkül erwogen, interpretierte das Empire die deutsch-transvaalische Annäherung als eine Protektionserklärung und als eine direkte Herausforderung der britischen Hegemonie in Südafrika.³⁰³ Dies war nicht verwunderlich, hatte sich doch Krüger im Juli 1884 bei einem Vortrag vor der Gesellschaft für deutsche Kolonisation zum „moederland, Duitsland“ bekannt, zum „Mutterland Deutschland“ – wenn auch in erster Linie aus politischem Kalkül und im Gegenzug zu den Glückwünschen der Anwesenden zum Sieg der Buren von 1881.³⁰⁴ Der deutsche Historiker Heinrich von Treitschke erkannte im gleichen Jahr in einem Aufsatz über deutsche Kolonialpolitik die Buren als „stammverwandte“, niederdeutsche Teutonen.³⁰⁵

.....

DAS Deutsche Reich entwickelte zunehmendes Interesse an Transvaal. Zeichen hierfür war das wachsende Handelsvolumen. In der Dekade nach dem Boom vom Witwatersrand 1886 verzehnfachte sich der deutsch-burische Warenaustausch, im Jahr 1894 erreichten die Exporte ein Volumen von sechs Millionen Mark.³⁰⁶ Die Fertigstellung der Eisenbahnstrecke von Pretoria nach Lourenco Marques 1895 wurde mit einem rauschenden Fest gefeiert und Präsident Krüger besuchte aus diesem Anlass das deutsche Kriegsschiff „Condor“, das in der Delagoabai ankerte.³⁰⁷ Die deutsche Regierung begann, Transvaal als künftige deutsche Einflussphäre zu betrachten.

.....

DEM Jameson Raid und der „Krügerdepe-

sche“ folgte dann jene ernsthafte Abkühlung im deutsch-britischen Verhältnis, die im Grunde bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs reichte. Sie führte auf Seiten der deutschen Führung allerdings auch zu der Erkenntnis, dass, wenn es hart auf hart ginge, man aufgrund der britischen Flottenüberlegenheit nicht wirklich in der Lage sein würde, zu Gunsten der Buren einzugreifen.³⁰⁸ Während auf Regierungsebene die Burenromantik Treitschke'scher Prägung der Ernüchterung Platz machte, trieb sie zu Zeiten des Burenkrieges in Teilen der deutschen Öffentlichkeit wilde Blüten, vor allem im „Alldeutschen Verband“ oder im Umfeld des „Bundes der Landwirte“.³⁰⁹

.....

DEUTSCHES Kapital fasste in Transvaal besonders in jenen Bereichen Fuß, in denen burische Unternehmer oder der Staat dominierten, im Verkehrswesen (Eisenbahnbau), in der Baustoff- und Mühlenindustrie sowie in der staatlichen Finanzwirtschaft.³¹⁰ Eine zentrale Rolle nahm dabei Eduard Lippert ein, der Cousin und geschäftliche Widersacher Alfred Beits. Neben dem Dynamitmonopol, das er sich gesichert hatte, errichtete er 1890 in Transvaal die erste Zementfabrik, in Daspoort bei Pretoria.³¹¹ Er war ein Vertrauter von Präsident Krüger und beteiligt am Aufbau der Nationalbank (Nationale Bank de Zuid-Afrikaansche Republik).³¹² Zudem bemühte er sich erfolgreich um Regierungskonzessionen für die Diamantenerschließung und produzierte in der Nähe von Johannesburg Holz für den Bergbau.³¹³

.....

LIPPERTS Monopol für die Dynamitherstellung bot, wie gesehen, reichlich Konfliktstoff. An diesen Konflikten wird aber auch deutlich, dass wirtschaftliche und handelspolitische Auseinandersetzungen nicht

allein in nationalen Kategorien gedeutet werden können. Lippert verteidigte sein Monopol über Jahre und mit wechselndem Erfolg gleichermaßen zunächst gegen die Interessen deutscher wie britischer Investoren und dann gegen die Minenbesitzer vor allem aus der Kapkolonie.³¹⁴ Auch Lippert trieb vor allem der Wunsch nach Gelderwerb, nicht aber Burenromantik. Er veräußerte seine Konzession an französische Investoren, denen im Rahmen einer schutzzollpolitischen Wende der Burenrepubliken das Recht eingeräumt wurde, alles zur Fabrikation Notwendige zollfrei einführen zu dürfen, wenn sie sich im Gegenzug verpflichteten, ausschließlich im Land zu produzieren. Dass die Franzosen sich aufgrund der starken Nachfrage nicht an ihre Verträge hielten, sondern ihre zollrechtliche Sonderstellung nutzten, um als Rohstoffe getarnte, fertige Sprengstoffe zollfrei zu importieren, hat Lipperts gutem Verhältnis zu Krüger anscheinend nicht geschadet.

.....
VIELFÄLTIG waren die internationalen Verflechtungen und Beteiligungen der wirtschaftlichen Akteure, vielschichtig dadurch auch die Gemengelage der Interessen. Im Konfliktfall allerdings drängten sich die Interessentengruppen an ihre jeweiligen Auswärtigen Ämter heran und versuchten für sich den Schutz des jeweiligen Heimatlandes in Anspruch zu nehmen.

.....
GERADE Hamburger Kaufleute scheuten Konflikte mit Großbritannien, schon aufgrund der traditionell engen Handelsverbindungen zur Insel, wo die Hauptabnehmer der in Hamburg gehandelten Waren saßen. In der Hansestadt lebte man zudem in dem Bewusstsein, dass im Kriegsfall die übermächtige britische Flotte den für die

Stadt lebensnotwendigen internationalen Schifffahrtsweg auf der Nordsee und in die Elbe hinein blockieren würde.³¹⁵ Da Alfred Beit in den deutsch-britischen Auseinandersetzungen auf der Seite Englands, Eduard Lippert hingegen auf seiten Paul Krügers stand, und beide entgegen gesetzte Interessen vertraten, kursierte in Hamburg, wie Werner von Melle in seinen Erinnerungen kolportiert, die scherzhafte Bemerkung des Rechtsanwalts Dr. Scharlach, der Burenkrieg sei letztlich auf die Auseinandersetzung zweier Hamburger zurückzuführen.³¹⁶

.....
BEIT war eng verbunden mit dem imperialen Projekt der Briten im südlichen Afrika, sein Engagement hatte jedoch auch eine geschäftliche Dimension. Seine Identität stand dadurch in vielfältiger Weise unter Spannung. Beits verunglückte Teilhabe am Jameson Raid wurde ihm in der britischen Öffentlichkeit negativ ausgelegt. Er galt jetzt als intriganter, habgieriger Plutokrat – eine Deutung, die sich nach Ausbruch des Burenkrieges und durch dessen quälenden Verlauf noch verstärkte. Die Randlords wurden jetzt auch als fremde, kapitalistische Juden dargestellt, die die britische Außenpolitik in ihrem Sinne zu manipulieren versuchten.³¹⁷ Bereits die historisch erste Theorie, welche die Verfolgung wirtschaftlicher Interessen für den Ausbruch des Burenkrieges verantwortlich machte und die von John Atkinson Hobson vertreten wurde, war getragen von einer antisemitisch aufgeladenen Kapitalismuskritik.³¹⁸

.....
BEITS imperiales Engagement und auch sein geschäftliches Streben im südlichen Afrika haben, wie die Krüger-Depesche zeigt, den deutsch-englischen Gegensatz mindestens indirekt befördert. Auf der an-

deren Seite war gerade Beit, wohl bedingt durch seine deutsche Herkunft wie auch seine über Jahrzehnte gewachsene Verbindung zu England, um einen Ausgleich zwischen Empire und Reich bemüht.

.....
DIE deutsch-britische Entfremdung hatte nach 1896 vor allem durch die deutsche Flottenpolitik immer tiefere Züge angenommen. Nicht nur im Reich entstand ein immer abwertenderes Bild der Briten, auch in Großbritannien gab es eine starke anti-deutsche Partei und unfreundlich gesonnene Presse.³¹⁹ Im April 1904 waren die kolonialen Erzrivalen Großbritannien und Frankreich in einer *entente cordiale* übereingekommen. Der Versuch von deutscher Seite, die neue Gemeinsamkeit zu sprengen und sich den alten kolonialen Gegensatz zu Nutze zu machen, scheiterte 1905 in der Ersten Marokkokrise grandios. Die deutsch-britische Entzweiung wurde zementiert und die deutschen außenpolitischen Ungeschicklichkeiten und Misserfolge nahmen bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs kein Ende. In Frankreich gab es während der Marokkokrise ernsthafte Kriegsvorbereitungen, da man befürchtete, Deutschland wolle sich die momentane Schwächung von Frankreichs Bündnispartner Russland (im Krieg gegen Japan 1904/05) zunutze machen.

.....
DIESE Situation war für Beit ausgesprochen Besorgnis erregend, war er doch von der Notwendigkeit eines deutsch-britischen Einvernehmens überzeugt. Beit finanzierte zu dieser Zeit eine Zeitung mit dem Titel „Anglo-German Courier“ und gründete 1905 gemeinsam mit Sir Edgar Speyer und Sir Ernest Cassel den „Anglo-German Union Club“, um die Beziehung der beiden Län-

der zu fördern.³²⁰ Wilhelm Bode schreibt hierzu: „Durch sein finanzielles Genie und das außerordentliche Vermögen, das [Beit] ihm verdankte, hatte er auch politisch eine Stellung erlangt, die dem einfachen und bescheidenen Manne sehr wenig nach dem Sinn war. Er hat sie seinem gutherzigen, liebenswürdigen Charakter entsprechend zu benutzen gesucht, um Not zu lindern, Schwierigkeiten auszugleichen, vor allem die Rivalität zwischen England und Deutschland in die gesunden Bahnen ersprießlicher Konkurrenzarbeit lenken zu helfen.“³²¹

.....
EINE deutsch-britische Entente hätte Beit der seit 1904 existierenden vorgezogen. Vielleicht erwuchsen ihm aus diesem Wunsch aber auch illusionäre Vorstellungen über die Spielräume der deutsch-britischen Beziehungen. In jedem Fall war Beit, der 1898 die britische Staatsbürgerschaft angenommen hatte, durch seine Auffassung und durch die gesellschaftliche Stellung, die er erlangt hatte, ein attraktiver Gesprächspartner für die deutsche Seite, insbesondere für den in tragischer Weise gleichermaßen anglophilen wie anglophoben Wilhelm II.³²²

.....
OBWOHL er 1903 auf einer Reise nach Rhodesien einen Schlaganfall erlitten hatte und noch immer gesundheitlich geschwächt war,³²³ reiste Beit Ende 1905 nach Paris und hatte dort im November eine Unterredung mit Premierminister Maurice Rouvier, mit dem er die deutsch-französischen Spannungen in der Marokkofrage besprach. Anschließend reiste er weiter nach Potsdam, wo ihn am 29. Dezember der Kaiser empfing.

.....
NACH der über zweistündigen Unterredung gab sich Beit Freunden gegenüber optimis-

tisch, dass sie zur Verbesserung des deutsch-britischen Verhältnisses beitragen könne, wenn er auch inhaltlich nicht über das Besprochene ins Detail ging.³²⁴ Was zwischen dem Kaiser und Beit besprochen wurde, wäre wohl auch geheim geblieben, hätte es nicht Fürst Bülow, seinerzeit Außenminister des Reichs, in seinen 1930 veröffentlichten Erinnerungen für passend befunden, jenen vertraulichen, langen Brief wiederzugeben, den Wilhelm II. ihm im Anschluss an die Audienz am 31. Dezember 1905 zugesandt hatte.³²⁵

SOWOHL Bülow als auch der Kaiser standen Beit mit deutlicher innerer Reserve gegenüber. Bülow überschrieb die betreffenden Seiten seiner Erinnerungen mit „Wilhelm II. und der Spekulant“, der Kaiser selbst apostrophierte Beit in seinem Brief als den „berüchtigte[n] Börsenfreund und Spekulant[en] of H[is] M[ajesty] E[dward] VII.“ Beide scheinen Beit irrtümlich zur Entourage Edwards zu zählen, der sich zwar gern mit reichen Leuten umgab, Beit jedoch nicht in seinen Kreis gezogen hatte.³²⁶

ÄUSSERER Anlass für die Audienz war die Präsentation des Katalogs von Beits Kunstsammlung, den Wilhelm Bode 1904 für ihn erstellt hatte. Wilhelm II. revanchierte sich mit einer Führung durch die Wohnräume Friedrichs II., wovon Beit sich tief beein-

druckt zeigte. Im Anschluss entspann sich eine lange und eingehende Unterhaltung über das deutsch-britisch-französische Verhältnis.

BEIT erscheint in Wilhelms Schilderung als Vermittler, stets ehrlich bestrebt, Befürchtungen des Kaisers in Bezug auf eine Kriegsbereitschaft Englands zu zerstreuen, ehrlich empört über manche Äußerung der Presse in London oder Paris, die zur Verschärfung der Spannungen zwischen den Großmächten beigetragen hatte. Beit verspricht, in London im Rahmen seiner Möglichkeiten auf eine Verständigung hinzuwirken.

WILHELM hingegen zeigt sich von den kriegstreiberischen Absichten in London und Paris überzeugt und versucht seinerseits die Kriegsbefürchtungen Frankreichs als unbegründet darzustellen. Vor allem geht er davon aus, im Gespräch mit Beit wertvolle neue Informationen erhalten zu haben – dies der eigentliche Anlass für ihn, so ausführlich an Bülow darüber zu berichten. Wilhelms weit- und fehlgehende Interpretationen hier im einzelnen zu bewerten, würde zu weit führen, hervorzuheben ist jedoch, dass er Beit offensichtlich als einen Mann sah, der über wichtige politische Informationen verfügte. Hierin hat ihn der Kaiser möglicherweise überbewertet.³²⁷

- 300 Laufer, *Südafrikapolitik*, S. 213.
- 301 Röhl, Wilhelm II., S. 872 und 880 f., zur Krüger-Depesche und ihren Folgen S. 871 ff. – Teile der deutschen Öffentlichkeit teilten diese Sicht, vgl. Bender, *Burenkrieg*, S. 53 ff.
- 302 Zur deutschen Südafrikapolitik zwischen 1890–1898 und 1896–1902 vgl. die Studien von Laufer und Rosenbach. Für das Folgende Rosenbach, *Das Deutsche Reich*, S. 38 ff. und Stoecker/Czaya, *Expansion*, S. 95 ff.
- 303 Rosenbach, *Das Deutsche Reich*, S. 28 f.
- 304 Ebd., S. 30 f.
- 305 Stoecker/Czaya, *Expansion*, S. 98 f.; Rosenbach, *Das Deutsche Reich*, S. 31. Auch zeitgenössische Werke, die sich an Auswanderer und im Außenhandel tätige Kaufleute richteten, beteiligten sich an der Idealisierung der Buren, vgl. Klössel, *Republiken*, S. 54 f.
- 306 Rosenbach, *Das Deutsche Reich*, S. 39; Stoecker/Czaya, *Expansion*, S. 98.
- 307 Laufer, *Südafrikapolitik*, S. 82 ff.; Stoecker/Czaya, *Expansion*, S. 98 f.; Rosenbach, *Das Deutsche Reich*, S. 35.
- 308 Zum Wandel der deutschen Südafrikapolitik nach 1895/96 Rosenbach, *Das Deutsche Reich*.
- 309 Vgl. Laufer, *Südafrikapolitik*, S. 131 ff.; Rosenbach, *Das Deutsche Reich*, S. 23 und zur Presse Bender, *Burenkrieg*.
- 310 Stoecker/Czaya, *Expansion*, S. 95 ff.
- 311 Ebd., S. 98.; vgl. hierzu auch Cartwright, *Corner House*, S. 112 f.
- 312 Vgl. hierzu auch ebd., S. 113 ff.
- 313 *Matabeleland Travel Letters*, S. ii.
- 314 Böhm, *Großkaufleute*, S. 46 ff. – Zu dem verwirrenden Interessengeflecht in Bezug auf die Dynamitfrage vgl. auch Rosenbach, *Das Deutsche Reich*, S. 143 ff.
- 315 Vgl. hierzu Böhm, *Großkaufleute*.
- 316 Melle, *Dreißig Jahre*, S. 367 f.
- 317 Straelen, Alfred Beit, S. 12; vgl. zur Belebung des britischen Antisemitismus im Gefolge des Burenkrieges Terwey, *Antisemitismus*, S. 28 ff.; zum Antisemitismus in Südafrika Wheatcroft, *Randlords*, S. 53.
- 318 Vgl. Terwey, *Antisemitismus*, S. 51 ff.
- 319 So auch Fort, Beit, S. 180.
- 320 Kennedy, *Rise*, S. 304.
- 321 Bode, Beit als Sammler, S. 483 f.
- 322 Fort, Beit, S. 76 f. und 180 f.
- 323 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 26 f.
- 324 Fort, Beit, S. 181 und 194.
- 325 Bülow, *Denkwürdigkeiten*, S. 190–196.
- 326 Vgl. Camplin, *Rise*.
- 327 Nach seiner Rückkehr nach England hatte Beit wiederum eine lange Unterredung mit Lord Escher. Escher, Mitglied des Committee of Imperial Defence und persönlicher Freund König Edwards, der auch ein Freund Beits und häufiger Gast in Park Lane war, hat in seinen Tagebüchern im Groben den Gehalt des Gesprächs bestätigt, wie Wilhelm ihn Bülow geschildert hat, vgl. Lockhart/Beit, *The Will*, S. 30; Fort, Beit, S. 184.

BEIT IN LONDON

KUNSTSAMMLER

BEREITS 1888, und damit nach nur vierzehn Jahren in Südafrika, nahm Beit seinen Hauptwohnsitz in London. Pracht und Reichtum der „Imperial City“, wie auch die Menschenmassen und die Armut der Weltmetropole standen in starkem Kontrast zu der kolonialen Welt und zu den staubigen Weiten, in denen Beit die vorangegangenen Jahre seines Lebens verbracht hatte.

ANFANGS nahm Beit lediglich ein Zimmer

in der Ryder Street (an St. James's Street) und arbeitete in der City im Büro von Wernher, Beit & Co, sowie zugleich als Direktor von De Beers und der Chartered Company.³²⁸ Wiederholt reiste er von London aus für längere Zeit nach Südafrika.

SPÄTER erwarb er ein Grundstück in Park Lane, auf dem er zwischen 1894 und 1897³²⁹ ein mittelgroßes Haus mit zwei Obergeschossen „in einem nicht zu beschreibenden Stil“³³⁰ errichten ließ, dem in deutscher Manier ein Wintergarten angefügt war, der von



Aldford House, Alfred Beits Sitz in 26 Park Lane, London

der Firma Jürgens in Hamburg stammte.³³¹ Architekten des Hauses waren Thackeray Turner und Eustace Balfour,³³² der „Grosvenor estate architect“, den Beit beauftragen musste.³³³ Das Ergebnis beschrieben die einen schmeichelnd als den wichtigsten Neubau der letzten Dekade („the most important town house to be erected in London during the last decade“)³³⁴ oder als ein „extraordinarily substantial house“.³³⁵ Böse Zungen hingegen kritisierten es als „a cross between a glorified bungalow and a dwarf Gothic country mansion“³³⁶ – eine Kreuzung aus einem zu prächtigen Bungalow und einem Zwerg-Landhaus in gotischem Stil.

DIES Haus, dem es an äußerer Einheitlichkeit mangelte aufgrund der exzessiven Referenzen an historische Stile,³³⁷ lag an einer ausgesprochen gesuchten Londoner Adresse. London, „Banker of the World“, wurde in jenen Jahren immer mehr zum bevorzugten Wohnort von Männern, die im Aktien- und Finanzgeschäft, mit Diamanten und Gold oder als Industrielle ihr Vermögen erworben hatten. Darunter befand sich eine ansehnliche Gemeinde Deutschstämmiger, neben Edgar Speyer (aus New York), Robert Mond (Farnworth) und Henri Bischoffsheim (Amsterdam), Hirsch (München), Ernest Cassel (Köln), Sigismund Neumann (Fürth), Schröder, Ellermann, Carl Meyer und Beit (alle aus Hamburg), Max Michaelis (Eisfeld), Julius Wernher (Darmstadt), George und Leopold Albu (née Blau, Berlin)³³⁸ sowie Hermann und Friedrich Eckstein (Stuttgart-Hohenheim).³³⁹

SIE waren im Diamanten- und Goldgeschäft im südlichen Afrika durch eine harte Schule gegangen und dabei, teils unter abenteuerlichen Bedingungen, enorm reich ge-

worden. Nun drängten sie in die Londoner Oberschicht. So war es nicht erstaunlich, dass ein Kritiker von Beits Neubau schrieb, bemerkenswert an Aldford House (26 Park Lane) sei nur, dass es so sehr danach aussehe, was es sei: „the African lodge transplanted to Mayfair“³⁴⁰ – ein Fremdkörper in der guten Gesellschaft. Neben Beit unterhielten auch Barnato, Robinson, Cassel, Albu und Friedrich Eckstein ihre prachtvollen Domizile in Park Lane.³⁴¹

VIELE von ihnen kamen aus eher bescheidenen Verhältnissen, Barnato gar aus einem echten Elendsviertel, dem Londoner Whitechapel.³⁴² Doch nicht nur der familiäre Hintergrund fehlte ihnen für eine reibungslose Aufnahme in die Londoner Oberschicht, einige dieser Männer hatten auch als Geschäftsmänner einen eher zweifelhaften Ruf. Andere waren zudem von legendär schlechten Manieren. J. B. Robinson konnte sich nicht laut genug über die Pracht seiner eigenen Behausung und seines jetzigen Lebens wundern, nachdem er so lange auf dem blanken Boden unter einem Zelt geschlafen hatte. Als Lloyd George später dem britischen König antrug, Robinson in den höheren Adelsstand zu erheben, wies George V. dies Ansinnen als eine Beleidigung der Krone zurück.³⁴³

AUCH der zurückhaltende Beit war nicht gegen Anflüge von großspurigem Auftreten gefeit. Als der Besitzer des Grundstücks in Park Lane, der Duke von Westminster, während der mühsamen Pachtverhandlungen zur Bedingung machte, man müsse auf dem Gelände mindestens ein Gebäude im Wert von 10.000 Pfund errichten, gab ihm Beit zur Antwort, diese Summe werde er allein auf die Pferdeställe verwenden.³⁴⁴



Alfred Beits Landsitz in Hertfordshire

.....
 BESONDERS der Erwerb von Landhäusern wurde zu einer symbolischen Strategie der *homines novi*, sich in der britischen Oberschicht zu verankern. 1902 kaufte Beit seinen Landsitz Tewin Water nahe Welwyn in Hertfordshire, unweit von London. Das Haus, um 1800 im Regency Stil gebaut, war ansprechend an einem kleinen Flusslauf gelegen. Im Inneren hatte man jedoch geschmacklose Italienisierungen vorgenommen.³⁴⁵ Beit erwarb das Haus vom Bruder des Bischofs von Mashonaland. Der Überlieferung nach kaufte er es nach einer Wochenend-Aufenthalt dort, bezaubert von der Atmosphäre und Umgebung. Er übernahm das Haus, das nicht weit von Luton Hoo lag, dem Landsitz von Julius Wernher, mit sämtlichen Möbeln, sämtlichem Hausrat, mit Dienern und Pferden.³⁴⁶

.....
 ÜBER Beits Privatleben ist wenig bekannt – er war auch in diesem Punkt von großer

Diskretion. Beit war von ausgesprochen starkem Familiensinn. Die erhaltene Korrespondenz spiegelt diesen und noch mehr die starke Bindung Beits an seine Mutter, die sich trotz der räumlichen Trennung auch über die Jahre unvermindert erhielt.³⁴⁷ Vielfach wird sie als die Frau beschrieben, die Beit in seinem Leben am meisten geliebt habe. Während seiner Jahre ein Südafrika zog er sich, inmitten aller geschäftlichen Beanspruchungen, einmal wöchentlich zurück, um seiner Mutter zu schreiben, obwohl er dafür keine rechte Begabung besaß. Wie es in einer frühen Biographie und in einer Familien-Chronik heißt, waren Beits Briefe auf der einen Seite uninteressant und enttäuschend, weil sie wenig über sein Leben in Südafrika aussagen und von seinen Erfahrungen dort.³⁴⁸ Auf der anderen Seite zeugen sie von seiner großen Anhänglichkeit an sein Zuhause und alles, was damit zu tun hat. Inhaltlich beschränken sie sich auf Familienangelegenheiten, nicht selten enthiel-



Alfred Beit mit seinem frühen Biographen Seymour Fort auf seinem Landsitz Tewin Water

ten sie Geldgeschenke und Instruktionen über die Verwendung der Mittel für Vergnügungen oder Neuanschaffungen aller Art.³⁴⁹

Bei seinem ersten Besuch aus Südafrika erfüllte Beit sich einen Kindertraum und schenkte seiner Mutter eine Kutsche und Pferde.³⁵⁰ 1890/91 dann ließ er ihr am Mittelweg 113 ein prächtiges neues Haus bauen und zwar durch seinen Schwager, den Architekten Gustav Zinnow.³⁵¹ Mosaikfußboden, Stuckdecken, Tafelungen aus Eichenholz, die in Bronze gegossenen Baluster des Treppengeländers, all dies verströmte die erdrückende Pracht der Gründerzeit. Die Wände des Windfangs wurden mit dunk-

lem Marmor verkleidet, die Kassettendecke farbig bemalt und ein umlaufender Erosenfries mit Darstellungen vom Triumph des Merkur und der Gewinnung von Metallen erinnerte an den Triumph des Sohnes.³⁵²

Dass Beit unverheiratet blieb, hat in der zeitgenössischen Presse und in historiographischen Werken zu Spekulationen über eine etwaige Misogynie oder Homosexualität Beits geführt. Tatsächlich hatte er jedoch wohl eine langjährige Beziehung zu einer verheirateten Frau namens Eliza(beth) „Connie“ Bennett, deren Mann in Kimberley ein Ladeninhaber gewesen sein soll. Mrs. Bennett übersiedelte wie Beit 1888 nach Lon-



Die Villa Beit am Hamburger Mittelweg 113 (Seitenansicht)



Das Treppenhaus, verziert mit vier Gemälden zu Zitaten aus Goethes Gedicht „Euphrosyne“



Detail aus dem Wandschmuck im Eingangsbereich

don, wo sie im Januar (mutmaßlich) die gemeinsame Tochter, Olga, zur Welt bringen sollte (die „Queenie“ genannt wurde). Während Beits Londoner Jahre lebte Mrs. Bennett ebenfalls in der Stadt, wenn auch nicht mit Beit unter einem Dach, sondern in der Nähe von Hyde Park. Es gibt Spekulationen darüber, dass Beit auf eine Heirat verzichtet habe, da er sich in Südafrika mit Syphilis infiziert habe.³⁵³ Familienkorrespondenz aus den 1970er Jahren deutet jedoch eher darauf hin, dass eine Scheidung der Bennetts, die für eine neuerliche Heirat Voraussetzung gewesen wäre, nicht möglich war: Mr. Bennett soll Insasse einer Heil- und Pflegeanstalt gewesen sein.³⁵⁴

So lebte einer der reichsten Jungesellen Londons lediglich mit zwei anderen steten Begleitern unter einem Dach: mit seinem Sekretär, Franz Voelklein, ebenfalls ein Cousin von ihm, und mit seinem geliebten Foxterrier Jackie.³⁵⁵ Eine von Voelkleins Aufgaben war es, die Flut an Bittschriften und Bettelbriefen zu bewältigen, die an Beit gerichtet wurden.

LÄNGST waren es nicht nur geschäftliche

und politische Dinge, die Beit bewegten. Seit er in London lebte, legte er sich eine umfangreiche Sammlung vor allem holländischer und englischer, aber auch spanischer und französischer Meister zu.³⁵⁶

UNTER Beits Bildern befanden sich zwei Werke von Metsu, zwei van Dycks, zwei Franz Hals', drei Jan Steens, vier Rembrandts (von denen zwei heute allerdings als Werke von Schülern gelten), zwei Vermeers (darunter „Briefschreiberin und Dienstmagd“), Werke von Murillo und acht Gainsboroughs. Bei zahlreichen der italienischen Meisterwerke, etwa den drei Tintoretts und fünf Francesco Guardis, welche die Beit'sche Sammlung später umfasste, ist unklar, ob sie noch von Alfred oder bereits von seinem Bruder Otto erworben wurden.³⁵⁷ Neben Ölgemälden sammelte Beit auch (Renaissance-)Bronzen, spanisch-maurische Fayencen, japanische Schwertzierrate und Drucke.³⁵⁸

WILHELM Bode beschreibt das Innere von Beits Haus in Park Lane als „stilvoll und reich, aber ohne jeden Prunk und vor allem behaglich“: „Die Halle zeigt Renaissancestil

und hat in einem prächtigen Marmorkamin von Rovezzano, einem stattlichen Doppelporträt von Veronese und einigen klassischen Florentiner Möbeln und Bronzen die vornehmste Ausstattung, die reicher Blumenflor farbig belebt. Alle anderen Räume des Erdgeschosses sind im Regencestil gehalten, die kleineren Räume des ersten Stockes haben dagegen einfachere moderne englische Einrichtung (...). Sämtliche Zimmer sind mit Kunstwerken ausgestattet. In dem Arbeitszimmer sind die Wände mit der bekannten Folge der Geschichte des verlorenen Sohnes von Murillo aus der Sammlung Dudley bedeckt. Das Eßzimmer schmücken ein paar stattliche Damenbildnisse von Nattier. Der vordere Drawing Room enthält ausschließlich englische Gemälde des 18. Jahrhunderts, meist Porträts, sämtlich Meisterwerke von Sir Joshua Reynolds, Hopner,

Romney und so fort. Das anstoßende Zimmer, mit dem Ausblick in den Wintergarten, enthält als Wandschmuck die gewählten Bilder der holländischen Genremaler, darunter zwei der schönsten Bilder Metsus: den ‚Briefschreiber‘ und die ‚Briefleserin‘, die ‚Milchmagd‘ von N. Maes, den bekannten ‚Brief‘ [Briefschreiberin und Dienstmagd, HA] von Jan Vermeer, mehrere Gemälde von A. van Ostade von ähnlicher Qualität und andere mehr. Das Billardzimmer birgt an den Wänden verschiedene große Landschaftsgemälde, welche nach Qualität als die Meisterwerke von Jacob Ruisdael, Hobbema, und Willem van de Velde bezeichnet werden können. In den oberen Zimmern sind Jan Steen, Ph. Wouwerman, Rembrandt (darunter ein spätes herrliches Porträt), Isaac van Ostade, Jacob Ruisdael, D. Teniers und anderen Werke von ähnlicher Trefflichkeit aufgestellt. Der Sammlung der Gemälde kommt die der Majoliken an Zahl und Güte gleich“.³⁵⁹



Jan Vermeers „Briefschreiberin und Dienstmagd“

EINE andere Schilderung lautet: „On entering, one found oneself in a dimly lighted hall, with a door on the right leading to the drawing-room. This was the largest room in the house, on its left-hand walls were hung all the larger pictures. At the end, in a sort of bay, were some of the smaller pictures and cases containing rare specimens of jewellery and other minor objets d’art. This bay opened into a winter garden, which was the only one of its kind certainly in Mayfair. Here was a rockery and a fountain on one side, and a palm grove on the other. Tessellated pavements, brown rocks, and green ferns were all intermingled. It was an abode of dim coolness and sheltered silence, and a silence made noticeable by the vague hum of the world outside. On the left of the hall

was the dining-room (...). Adjoining this was the billard room, and on ascending a small flight of stairs, one came to Beits's suite of rooms – his bedroom, bathroom, and his own particular sanctum. This was a small room, containing a few selected pictures and art treasures, and his book-cases (...).“³⁶⁰

.....

DEN Anstoß zum Sammeln von Kunstwerken hatte Beit die Errichtung des Hamburger Hauses für seine Mutter gegeben. Für die Innenausstattung wünschte er teilweise alte Einrichtungsgegenstände, und Bode beschaffte ihm Renaissancemöbel, persische Teppiche, gute und dekorative Gemälde aus Italien, und als Wandschmuck Majoliken, Emailen und Bronzen aus der in London angebotenen Sammlung Falcke. „Dieser 1892 gemachte Ankauf“, so Bode, „aus dem Beit die wertvollsten Stücke in seine Londoner Wohnung nahm, erweckte die Lust zum eigentlichen Sammeln. Zunächst in bescheidenem Maße und mit beschränkten Mitteln, da ihm, so freigebig [sic] er sonst war, jedes Protzen mit Geld und unnötige Ausgaben im Grunde zuwider waren. (...) Den Anstoß zum Sammeln im großen Stil gab aber erst der Entschluß, ein eigenes Heim in London zu errichten.“³⁶¹

.....

KUNSTWERKE sind zugleich Objekte des Vergnügens, Wertgegenstände und Statussymbole. Die Gründe, sie zu sammeln, können entsprechend vielfältig sein: ästhetisches Empfinden, die Suche nach Kunstgenuss oder Entspannung, die Pflege eines Hobbys oder Selbstrepräsentation.

.....

IN Deutschland hatte nach dem Sieg über Frankreich 1871 die Entwicklung privater Kunstsammlungen einen bedeutenden Aufschwung genommen. Große private Vermö-

gen waren entstanden. Unterstützt durch den Zufluss der französischen Kriegsreparationen und während einer Phase allgemein steigenden Wohlstands im Zuge der Hochindustrialisierung entstanden zahlreiche private Kunstsammlungen, bestärkt auch durch das französische Beispiel und durch die Konfrontation mit einem Reichtum an Kunst und Kultur, den man selbst nicht besaß.

.....

DIE gründerzeitliche Großbourgeoisie profitierte bei ihren Käufen von der wirtschaftlichen Schwäche nicht nur Frankreichs in den 1870er und 1880er Jahren, die zum Verkauf zahlreicher Kunstsammlungen führte, sondern auch von der Finanznot traditionell kunstbesitzender Schichten wie des landsässigen englischen Adels, dessen Vermögen aus der Landwirtschaft stammte und der nun unter den verfallenden Getreidepreisen litt.³⁶²

.....

SEHR wichtig für die neuen Sammler war die Beratung durch Experten. Nur die Expertise des ausgewiesenen Kunstkenners ermöglichte, den Wert eines Werkes zu schätzen und vor allem dessen Echtheit. Was uns heute selbstverständlich erscheint, nämlich ein Original (ein originales Kunstwerk) der Kopie vorzuziehen, begann erst, sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchzusetzen und auch die Ankauspolitik der Museen zu bestimmen. Man begann, das Kunstwerk als eine originale, nicht wiederholbare Einheit aufzufassen, als unverwechselbares Unikat, dessen Wirkung auf seiner Einzigartigkeit beruht, wobei höhere Qualität eine stärkere Ausstrahlung bedeutete. Nur durch einen Experten geleitet, konnte ein sammelnder Laie sichergehen, ein Original zu erwerben und keine Kopie. Die Kennerschaft des Fachmanns gewährleistete dem Sammler nicht nur geistig, sondern

[Das Bild ist in der Buchfassung abgedruckt]



Kunstverstand aus Berlin und Hamburg – Wilhelm Bode (o.), Justus Brinckmann (u. l.), Alfred Lichtwark (u. r.)

auch materiell eine sinnvolle, dauerhafte Investition zu tätigen.³⁶³

BEIT machte seine Erwerbungen vor allem mit Rat und Beistand von Wilhelm Bode, dem Direktor des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin, seit 1905 Generaldirektor der Königlich Preussischen Museen. Zum Kreis der von Bode beratenen Sammler zählten in London auch die Randlords Julius Wernher und Max Michaelis, die Firmenpartner Beits. Wernher sammelte vor allem italienische Renaissance-Malerei, Holländer des 17. Jahrhunderts und englische Meister des 18. Jahrhunderts, seine Sammlung zierte sowohl sein Stadthaus in London wie seinen Landsitz, Luton Hoo.³⁶⁴ Es war Wernher, der Beit mit Bode bekannt machte.³⁶⁵ Beit allerdings bewies schon bald eine gewisse Kennerschaft und wurde in seinen Erwerbungen zunehmend unabhängig von Bode – ohne allerdings nach wirklicher Kennerschaft zu streben.³⁶⁶

ANDERE Ratgeber Beits waren Alfred Lichtwark von der Hamburger Kunsthalle und Justus Brinckmann, der Begründer des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg, aber auch der in Paris ansässige, in Frankfurt geborene Finanzier und Geschäftspartner Beits, Rudolph Kann.³⁶⁷ Auch Brinckmann führte einen ausgedehnten Briefwechsel mit Beit, erstellte wie Bode Kataloge für ihn und war zu Gast bei ihm in London.³⁶⁸ Für ihre Beratung erwarteten die Kenner allerdings auch Gegenleistungen, und Bode hat dies ganz unverblümt ausgesprochen: Sein Ziel war es, über private Sammlungen durch Stiftungen den öffentlichen Kunstbesitz zu erweitern.³⁶⁹

GROSSEN Raum hat Beit der Beschäftigung



Alfred Beits ex libris

mit Kunst in seinem Leben wohl nicht einräumen können. Von seinen literarischen Interessen wissen wir, dass er zahlreiche Werke deutscher Klassiker besaß, aber auch zeitgenössische britische Autoren und Geschichtsschreiber, und dass er insbesondere Thackeray, Trollope und George Eliot geschätzt haben soll, Dickens hingegen ablehnte. Echte Muße zum Lesen kann Beit bei der Vielzahl seiner Verpflichtungen kaum geblieben sein.³⁷⁰

Dass der Kauf von Kunstwerken durch Beit in erster Linie auf ästhetischen Bedürfnissen beruhte, wird man daher nicht unbedingt vermuten. Mit der Entstehung von Museen, privaten Sammlungen und eines Kunstmarktes im Verlauf des 19. Jahrhunderts war das Sammeln von Kunst auch zu einer Form der Geldanlage geworden.³⁷¹ Mochte auch

die Jagd nach einem günstigen Kauf ihren eigenen Reiz ausüben, hierauf angewiesen war Beit nicht. Zu Lebzeiten verließen nur wenige Stücke seine Sammlung wieder, es sei denn, er verschenkte sie. Wahrscheinlich diente seine Kunstsammlung daher in erster Linie der repräsentativen Ausstattung der eigenen Wohnräume, als Teil des „interior designs“. So waren sie vor allem ein Element der Selbstrepräsentation.

KUNSTBESITZ war „so ziemlich die einzige anständige und von gutem Geschmack erlaubte Art, Reichtum zu präsentieren“ (Max J. Friedländer).³⁷² Wenn in Äußerungen über Beit immer wieder dessen Zurückhaltung, Bescheidenheit, Schlichtheit und Natürlichkeit betont werden, so sind dies auch Topoi der Zeit, die den vermögenden Sammler exquisiter Kunst und sein Bild in der Öffentlichkeit abrundeten, ja vervollkommneten, indem sie für seine, vom Reichtum unangetastete charakterliche Integrität bürgten.³⁷³ Sieht man auf das Haus, das diese Sammlung beherbergte, so werden einem Ausdrücke wie „Bescheidenheit“ nicht als erstes in den Sinn kommen.³⁷⁴

EHER wird man auf die Imitation der traditionellen Oberschicht durch die *nouveaux riches* in Finanz und Industrie schließen. Mit dem Erwerb von Kunst bemächtigt man sich einer vergangener Kultur und stellt sich in eine Tradition – vor allem mit dem Sammeln Alter Meister.³⁷⁵ Und insbesondere die nach London übersiedelten Randlords versuchten ihre meist bescheidene Herkunft und das koloniale Zwischenspiel auf ihrem Lebensweg dadurch zu überdecken, dass sie den Lebensstil der britischen Oberschicht imitierten.³⁷⁶

IM Falle Beits – aber auch anderer Randlords, die in der gleichen Lage waren – mögen ihn zusätzlich die Wahrnehmung als deutsch-jüdischer Finanzier und die Anfeindungen, die er erfuhr, ermutigt haben, mittels der Sammlung seine Assimilation an die britische *upper class* zu betreiben, indem er deren Verhaltensmuster und Lebensart übernahm. Nicht umsonst sammelte Beit vor allem Porträts berühmter britischer Gesellschaftsmaler des 18. Jahrhunderts wie Gainsborough, Joshua Reynolds und George Romney, und ließ auch von sich, durch Giovanni Boldini, ein Porträt anfertigen.³⁷⁷ Er erwarb ein großes Stadthaus, einen Landsitz und Pferde.

NACH Beits Tod gelangten die bedeutendsten Teile der Gemäldesammlung in den Besitz eines nachgeborenen Verwandten von Beit, Sir Alfred Lane Beit, der sie nach 1952 nach Russborough House in Irland verbrachte. 1974 raubte ein Kommando der IRA neunzehn Gemälde im Wert von 8 Millionen Irischen Pfund (damals 50 Millionen DM).³⁷⁸ Wenige Wochen später konnten die Gemälde von der Polizei wiederbeschafft werden. 1986 wurden bei einem erneuten Einbruch siebzehn Gemälde gestohlen, die inzwischen einen Wert von 30 Millionen Irischen Pfund hatten. 1987 entschlossen sich Sir Alfred und seine Frau daraufhin, den Großteil ihrer Sammlung der Nationalgalerie Dublin als Stiftung zu überlassen, was jedoch weitere Einbrüche 2001 und 2002 nicht verhindert hat. Die gestifteten Bilder sind heute im Beit-Flügel der Nationalgalerie zu besichtigen.

INTERNATIONALER STIFTER

BEREITS Alfred Beit war zu Lebzeiten ein bedeutender Stifter, und zwar international.



Russborough House, County Wicklow, Irland

In allen drei Ländern, in denen er sein Leben verbracht hatte, in Deutschland, im südlichen Afrika und in England, machte er umfangreiche Stiftungen.

.....
 WIE für das Sammeln von Kunst können die Gründe dafür, Stiftungen zu tätigen, vielfältig sein: persönliche Gründe können eine Rolle spielen, etwa dass keine Erben vorhanden sind; die Überzeugung vom Stiftungsgrund und das Interesse am Gegenstand werden ins Gewicht fallen, politische, kommerzielle oder ethisch-religiöse Motive kommen in Frage. Und wie beim Sammeln von Kunst kommt als Motiv die Selbstdarstellung des ökonomisch Erfolgreichen hinzu, darüber hinaus aber der Wunsch, nun der Gesellschaft „etwas zurückzugeben“ und vielleicht auch das eigene Gewissen zu er-

leichtern – ein Verbund aus gefühlter Verpflichtung und Selbstreinigung, „public obligation and private catharsis“.³⁷⁹

.....
 MÄZENATENTUM war ein Schlüssel zum sozialen Aufstieg im Spät-Victorianismus und Edwardianismus, das eigentliche Zeichen des Aufstiegs,³⁸⁰ und damit auch ein Mittel, soziale Anerkennung zu erringen. Der „social obligation“, also der sozialen Erwartung, in einer bestimmten gesellschaftlichen Stellung, die man erreicht hat, der Gemeinschaft „etwas zurückzugeben“, korrespondierte die grundsätzliche Bereitschaft der Gesellschaft, der Anerkennung des Spenders durch eine soziale Statuserhöhung, etwa durch einen Adelstitel, Ausdruck zu verleihen.



Der späte Alfred Beit, Bildnis von Giovanni Boldini

FÜR einen deutsch-„jüdischen“ Finanzmag-
naten und Randlord, der seinen Platz in der
britischen *upper class* suchte, waren Stiftun-
gen also ein attraktiver Weg, sich als dieser
Schicht und auch der nationalen Gruppe
zugehörig zu präsentieren, das Zwilling-
s-Problem von Identität und Integration zu
bewältigen.³⁸¹ Eine ansehnliche Zahl von
Mäzenen des britischen Wissenschaftsbe-
triebs im ausgehenden 19. und zu Beginn
des 20. Jahrhunderts waren deutschstä-
mmige, naturalisierte Briten aus jüdischen Fa-
milien.³⁸² So individuell die Gründe dafür
sein mögen, Stiftungen zu tätigen, so legt
diese Häufung doch den Schluss nahe, dass
die Bereitschaft zu Stiftungen erheblich
durch den Wunsch gefördert wurde, Aner-
kennung in der aufnehmenden Gesellschaft
zu gewinnen.

UND Beit hatte Erfolg damit. Sein Partner
Julius Wernher, der ebenfalls reiche Stiftun-
gen machte, erhielt 1905 einen Adelstitel.³⁸³
Beit selbst wurde – als einziger Randlord –
1897 auf den (Kostüm-)Ball der Herzogin
von Devonshire eingeladen, der zu den wich-
tigen gesellschaftlichen Ereignissen Groß-
britanniens zählte (und auf dem Beit in
Samt und Spitzen als „Stadhouder of Hol-
land“ erschien).³⁸⁴ Gemeinsam mit Wernher
erhielt er vom Prince of Wales (dem nach-
maligen Edward VII.) eine Einladung nach
Sandringham.³⁸⁵ Um einen Titel zu erhal-
ten, ist Beit allerdings zu früh verstorben.

DABEI suchte Beit nicht die Gesellschaft
von „celebrities“, obwohl nicht wenige von
der Neugier auf den „Nabob aus Afrika“ ge-
trieben waren. Beit war und blieb am glück-
lichsten im Kreis seiner Familie in Ham-
burg, oder unter seinen „Anglo-German
friends and colleagues“ in London.³⁸⁶

BEREITS im November 1904/05 stiftete er
die Beit-Professur für Kolonialgeschichte an
der Universität Oxford. Sie war die erste ih-
rer Art, und es ist erstaunlich, dass Großbri-
tannien mit seinen ungeheuren Kolonialin-
teressen auf einen geborenen Deutschen
gewartet hat, um solch ein Institut zu schaf-
fen.³⁸⁷ Zudem gab Beit Mittel an die Bod-
leian Library für die Anschaffung von Bü-
chern zur Kolonialgeschichte.³⁸⁸

AUCH in Hamburg schlug sich Beits kolo-
niales Interesse nieder. Im Mai 1906 ver-
sprach er dem Direktor des Hamburger Völ-
kerkundemuseums, Professor Georg Thile-
nius, 10.000 Mark zur Unterstützung der
ersten Deutschen Innerafrikanischen Expe-
dition (D.I.A.F.E.) (1904–1906) in den Kon-
go. Auf dieser Reise erwarb der Ethnologe
Leo Frobenius einen bedeutenden Teil der
afrikanische Sammlung des Museums – er
war dabei jedoch so spektakulär erfolgreich,
dass er den Erwerbungsetat des Hauses
sprengte. Thilenius war daher genötigt, zu-
sätzliche Mittel einzuwerben, und zahlrei-
che Hamburger Unternehmer erwiesen sich
als großzügig. Über seine Geldgabe hinaus
ergänzte Beit die Bestände des Museums, in-
dem er ihm eine Sammlung afrikanischer
Idole überließ.³⁸⁹ Dass Beit eine deutsche Ex-
pedition unterstützte, zeigt, dass er ein gene-
relles Interesse an der Erforschung und Er-
schließung Afrikas hatte, jenseits seiner Bin-
dung an das britische imperiale Projekt.³⁹⁰

KUNSTOBJEKTE stiftete Beit fast ausschließ-
lich in Deutschland. Besonders die Staatli-
chen Museen Preußischer Kulturbesitz (und
deren Skulpturen-Sammlung), das Ham-
burger Museum für Kunst und Gewerbe so-
wie die Kunsthalle Hamburg haben seit 1889



Alfred Beit im Kostüm als „Stadhouder of Holland“



*Eine der Gaben von Alfred Beit an das Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg:
Castel Durante, Niccolò da Urbino, um 1519/20*

in großer Regelmäßigkeit Gaben von Beit erhalten.³⁹¹ Zu allen drei Museen bestanden persönliche Kontakte durch Beits Berater bei Kunstkäufen: über Wilhelm Bode zu den Staatlichen Museen, über Justus Brinckmann zum Museum für Kunst und Gewerbe, über Alfred Lichtwark zur Kunsthalle. Bei Aufenthalten in London lud Beit

Lichtwark dazu ein, in seinem Hause zu wohnen und machte ihn mit Alfred Baron Rothschild bekannt.³⁹²

.....
DIE Staatlichen Museen in Berlin erhielten von Beit vor allem Büsten, Skulpturen, Statuetten und Reliefs, 1899 aber auch Peter Paul Rubens „Schiffbruch des Aeneas“,

Gainsboroughs „Bildnis des Esquire John Wilkinson“, außerdem modernere Werke wie Honore Daumiers „Don Quichotte und Sancho Pansa“ und noch 1906 Vilhelm Hammershøis „Sonnige Stube“. ³⁹³ Der Gainsborough war die wertvollste Gabe zur Eröffnung des Kaiser-Friedrich-Museums am 18. Oktober 1904 in Berlin. Dass Beit das Werk eines britischen Malers als Gabe an das neue, große Museum der Reichshauptstadt wählte, darf als eine Geste seines Strebens nach einer Annäherung beider Länder gewertet werden. ³⁹⁴ Eine Ehrung mit dem Roten-Adler-Orden im Gegenzug lehnte Beit allerdings unter Hinweis auf seine britische Staatsbürgerschaft ab, wohl um zu vermeiden, in der britischen Presse erneut Opfer von Anfeindungen zu werden. ³⁹⁵

.....
 Das Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg erhielt, nach einer ersten Gabe im

Jahr 1889, seit 1901 regelmäßig Stiftungen von Beit. Er ergänzte die Sammlung um zahlreiche kunstgewerbliche Gegenstände, Keramiken, Majoliken, Fayencen oder Steingut. Zahlreiche Vasen, Schüsseln, Gläser, Kelche, Becher, Lederhelme, Bestecke und Ofenkacheln, alle entstanden vom 14. bis zum 17. Jahrhundert, fanden ihren Ort in dem 1877 eröffneten Museum. Der damalige Direktor, Justus Brinckmann, schrieb, keine früheren Zuwendungen an sein Haus hätten einen Umfang gehabt wie die von Beit. Für das neue Museum waren die Stiftungen besonders wichtig, da es aufgrund seines kleinen Etats kaum in der Lage war, selbständig Erwerbung zu tätigen. ³⁹⁶

.....
 Die Kunsthalle Hamburg erhielt von Beit vor allem Werke mit einem Bezug zur Stadt, unter zahlreichen anderen Bildern auch Arbeiten Hamburger Alter Meister wie Mat-



Max Liebermanns „Hamburgischer Professorenkonvent“, 1905/06

thias und Andreas Scheit. Hinzu kam 1891 das damals Franz Hals zugeschriebene Bild „Mann mit dem Heringsfaß“, welches 1931 allerdings an die Städtischen Kunstsammlungen Augsburg verkauft wurde. Alfred Lichtwark hatte zudem eine Sammlung unter dem Namen „Kunstwerke mit Lebensbeziehung“ initiiert, die Bilder mit motivischem Bezug zur Stadt umfasste, vor allem Porträts, aber auch Straßenszenen und Stadtansichten, sowie Landschaften aus der Umgebung Hamburgs. Hierfür vergab das Mu-

seum Aufträge an zeitgenössische Künstler, und Beit ermöglichte durch seine Geldgaben die Entstehung zahlreicher Bilder, darunter Werke Max Liebermanns, Leopold von Kalckreuths, Max Slevogts und Wilhelm Trübners.³⁹⁷ Zudem finanzierte Beit 1905/06 die Entstehung von Liebermanns großem Gruppenporträt „Hamburgischer Professorenkonvent“. Aber nicht nur auf ästhetischer Ebene und auf dem Umweg über die Kunst förderte Beit die Hamburger Universitätsgründung.

-
- 328 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 15.
- 329 Crook, *Rise*, S. 184.
- 330 Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 55.
- 331 Melle, *Dreißig Jahre*, S. 366.
- 332 Boyd/Phimister, *Beit*, S. 857; Crook, *Rise*, S. 184.
- 333 Straelen, *Alfred Beit*, S. 4.
- 334 *Architecture III* (1898), S. 109–116, zitiert nach Straelen, *Alfred Beit*, S. 4.
- 335 *Ebd.*, S. 4.
- 336 Fort, *Beit*, S. 155.
- 337 Straelen, *Alfred Beit*, S. 4.
- 338 Crook, *Rise*, S. 153f.
- 339 *Ebd.*, S. 180.
- 340 *Ebd.*, S. 184.
- 341 Wer sich einen Eindruck von der zum Teil atemberaubenden Pracht der Stadthäuser, Landsitze und ihrer Interieurs verschaffen möchte, greife zu J. M. Crook, *The Rise of the Nouveaux Riches*. – Auch Colonial Secretary Chamberlain scheute sich nicht, in politischen Auseinandersetzungen, etwa um die Frage des Imports von Arbeitskräften aus China zur Arbeit in den Minen, auf den schlechten Ruf hinzuweisen, der den Randlords anhaftete. Er warnte Minister vor der Zusammenarbeit mit „magnates ‘who are not creditable acquaintances and who live in palaces, usually in Park Lane‘“, zitiert nach Wheatcroft, *Randlords*, S. 222.
- 342 Vgl. hierzu Emden, *Jews*, S. 392ff.
- 343 Crook, *Rise*, S. 183; vgl. auch Kubicek, *Imperialism*, S. 125.
- 344 Fort, *Beit*, S. 156.
- 345 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 17.
- 346 Fort, *Beit*, S. 177f.; Rosenthal, *New Light*, S. 140f.
- 347 Fort, *Beit*, S. 52.
- 348 Es gibt jedoch andere Zeugnisse, denen zufolge sich Beits Mutter bis ins Detail über die Zustände in Kimberley informiert zeigte, wie Besucher aus Südafrika feststellten, die bei einem Aufenthalt in Hamburg Laura Beit ihre Aufwartung machten, Rosenthal, *New Light*, S. 53.
- 349 Fort, *Beit*, S. 88; Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 56f.
- 350 Fort, *Beit*, S. 89.
- 351 Zinnow, *Mittelweg 111 und 113*, nicht pag. – Der Architekt Zinnow erhielt dann fünf Jahre später von Beit den Auftrag, für sich selbst und seine Familie am Mittelweg 111 und in unmittelbarer Nachbarschaft zu Laura Beit ein weiteres Haus zu bauen. Zur Villa Beit vgl. Baark, *Hamburger Häuser*, 44 ff. (was das Leben Alfred Beits angeht, ist dieser Artikel jedoch recht ungenau).
- 352 Zinnow, *Beit-Chronik*, S. 18.
- 353 *Ebd.*, S. 56.
- 354 Vgl. hierzu vor allem Neil Munro, *Alfred Beit and Mrs. Bennett*, unveröffentlichtes Typoskript, 2006.
- 355 Fort, *Beit*, S. 157.
- 356 Welches das erste Werk war, das Beit erwarb, ist nicht genau zu benennen, vgl. Straelen, *Alfred Beit*, *Appendices*. Nach Beit/Lockhart, *The Will*, S. 16f. soll es Nicholas Maes’ „Milchmagd“ gewesen sein.
- 357 Ein umfassendes Verzeichnis der Sammlung (inklusive der Erwerbs- und Verkaufsdaten) enthält im Anhang die Magisterarbeit von Annette van Straelen, 1998.

- 358 Vgl. Bode, *Kunstsammlungen*; Brinckmann, *Sammlungen*; Valentiner, *Sammlungen*.
- 359 Bode, *Beit als Sammler*, S. 485f.
- 360 Fort, *Beit*, S. 155.
- 361 Bode, *Beit als Sammler*, S. 485.
- 362 Straelen, *Alfred Beit*, S. 5.
- 363 Gaethgens, *Wilhelm von Bode*, S. 156f.
- 364 Straelen, *Alfred Beit*, S. 6.
- 365 Girardet, *Mäzene*, S. 25.
- 366 Straelen, *Alfred Beit*, S. 10.
- 367 Fort, *Beit*, S. 125; Straelen, *Alfred Beit*, S. 6 f.
- 368 Ebd., S. 29f.
- 369 Gaethgens, *Wilhelm von Bode*, S. 154.
- 370 Fort, *Beit*, S. 156.
- 371 Insbesondere die erhaltene Stücke aus dem Briefwechsel von Beit und Bode zeigen, wie wichtig die Frage von Preis und Wert eines Kunstwerks war und wie eingehend sie erörtert wurde, vgl. Straelen, *Alfred Beit*, S. 5.
- 372 Ebd., S. 8.
- 373 Vgl. ebd., S. 3.
- 374 Ebd., S. 4.
- 375 Gaethgens, *Wilhelm von Bode*, S. 159.
- 376 Straelen, *Alfred Beit*, S. 11.
- 377 Ebd., S. 13.
- 378 Vgl. *Hamburger Abendblatt*, 29. April 1974 (in StA Hbg., ZAS, A 752, Beit).
- 379 Straelen, *Alfred Beit*, S. 4.
- 380 Alter, *Wissenschaft*, S. 71.
- 381 Straelen, *Alfred Beit*, S. 12.
- 382 Alter, *Wissenschaft*, S. 61.
- 383 Nach dem Burenkrieg gab es eine Welle der Nobilitierungen von Randlords. 1902 wurde die erste „knight-hood“ an Percy FitzPatrick verliehen, George Farrar, George Albu, Sigismund Neumann, Max Michaelis, Friedrich Eckstein, Joseph B. Robinson, Lionel Phillips, Julius Wernher, später auch Otto Beit folgten. Sie alle schmückte jetzt der Titel „Sir“.
- 384 Roberts, *Diamond Magnates*, S. 284.
- 385 Straelen, *Alfred Beit*, S. 13.
- 386 Beit/Lockhart, *The Will*, S. 31.
- 387 NL Werner von Melle, SUB Hamburg, Werner von Melle an Gustav Zinnow (Entwurf), 9. Oktober 1932.
- 388 Rosenthal, *New Light*, S. 147ff.
- 389 Thilenius, *Museum*, S. 13, Joch, *Sammeln*, S. 105ff.
- 390 Straelen, *Alfred Beit*, S. 38.
- 391 Ein acht Seiten umfassendes Verzeichnis von Beits Schenkungen an Museen enthält im Anhang die Magisterarbeit von Annette van Straelen, 1998.
- 392 Ebd., S. 32.
- 393 Ebd., Appendix, XXIVf.
- 394 Ebd., S. 22f.
- 395 Ebd., S. 24. Zu den Anfeindungen Beits in der britischen Presse vgl. auch die Nachrufe in *Times*, *Standard*, *Daily Express* und *Daily News*, in Übersetzung zitiert im *Hamburger Fremdenblatt*, 22. Juli 1906 (in StA Hbg., ZAS, A 752, Beit).
- 396 Straelen, *Alfred Beit*, S. 30.
- 397 Ebd., S. 32f.
-

DIE HAMBURGER UNIVERSITÄT

DIE Idee, eine Hochschule in Hamburg zu gründen, kursierte bereits seit den späten 1840er Jahren, doch die Hamburger Bürgerschaft hatte sich nie bereit finden können, die hierfür erforderlichen Mittel bereitzustellen. Für den Ausbau des Hafens, der Hauptschlagader der Stadt, sah man sich zu fast jeder Ausgabe in der Lage, in eingeschränkterem Maß galt dies auch für andere Infrastrukturmaßnahmen. Es musste 1892 allerdings erst eine verheerende Cholera-

Epidemie die Stadt heimsuchen, bevor man sich bereit fand, die Wasserversorgung zu modernisieren. Auch durch einen Hochschulbau den Bildungsansprüchen anderer Bevölkerungsgruppen entgegenzukommen (der Unter- und der unteren Mittelschicht), und damit womöglich den Wunsch nach sozialer und politischer Teilhabe zu fördern, war man nicht bereit. Bildung war für Hamburger Kaufleute eine Zier – studieren ließ man einen Sohn der Familie jedoch nur,



Am Ende eines langen Weges – Das im Jahr 1911 eröffnete Vorlesungsgebäude der späteren Hamburger Universität

wenn er „zu dumm für Zucker“ war, wie eine Redensart besagte, wenn er also durch Anlage und Neigung nicht einmal willens oder fähig war, das unter Kaufleuten als besonders einfach – als „Idiotensicher“ – geltende Geschäft mit dem beliebten Süßstoff zu erlernen.

.....

TREIBENDE Kraft hinter den Universitätsgründungsplänen war um die Jahrhundertwende Werner von Melle, der Präsident der I. Sektion der Oberschulbehörde. Seit 1904 verfolgte er den Plan, private Mittel für eine Universitätsgründung zu sammeln. Schätzungen kursierten, dass hierzu 20 bis 30 Millionen Reichsmark erforderlich sein würden.

.....

VON MELLE wollte nicht, dass von Anfang an das Ziel einer Hochschulgründung in den Vordergrund gestellt werde, da hierüber noch kein formeller Beschluss gefasst war, sondern er verfolgte eine offenere Strategie. Eine „Wissenschaftliche Stiftung“ sollte begründet werden, um das vorhandene öffentliche Vorlesungswesen weiter ausbauen zu können – immer mit dem festen Vorsatz, dies zur Keimzelle einer Universität werden zu lassen. Ohne aber vom Erfolg dieses letzten Ziels abhängig zu sein, konnte die Stiftung bis dahin zur Förderung des Wissenschaftsbetriebes in Hamburg wirken.³⁹⁸

.....

NACHDEM sie im September 1904 auf Helgoland den Plan miteinander besprochen hatten, war es der Hamburger Bankier Max Warburg, der nicht nur selbst und im Namen seiner Brüder einen größeren Geldbetrag für die geplante Stiftung in Aussicht stellte, sondern der von Melle auch den Wink gab, einen Anlauf bei Alfred Beit zu nehmen und ihn um die Hergabe einer grö-

ßeren Summe zu bitten, und zwar am besten, wenn er sich wieder einmal besuchsweise in Hamburg aufhalte.³⁹⁹

.....

SCHON einmal zuvor hatte es in der Universitätssache einen Anlauf bei Beit gegeben, und zwar durch den Hamburger Bürgermeister Hachmann, dessen Ziel es war, auf einen Schlag 20 Millionen Mark (also 1 Millionen Pfund) für das Projekt zu gewinnen. Dieses ungeschickt überambitionierte, ja gierige Ansinnen lehnte Beit ab.⁴⁰⁰

.....

VON MELLE jedoch unternahm seinen Anlauf unter anderen Voraussetzungen als Hachmann: Er war mit Beit einige Jahre zur Schule gegangen⁴⁰¹ und kannte ihn persönlich. Beide hatten die Privatschule von Dr. Schleiden besucht, bevor von Melle ab der Sekunda die Hamburger Gelehrtenschule, das Johanneum, besuchen konnte. Die beiden Schuljungen waren miteinander befreundet, hatten sich jedoch aus den Augen verloren, und von Melle war sehr erstaunt, als er Jahre später erfuhr, dass sein ehemaliger Spielkamerad nun Freund von Cecil Rhodes und Multimillionär geworden war, denn von seinem Finanzgenie hatte er zu Schulzeiten nichts errahnen lassen.⁴⁰²

.....

DIESE alte Verbindung nahm von Melle nun auf und sandte Beits Mutter Laura im Oktober 1904 einen schriftlichen Gruß zu ihrem achtzigsten Geburtstag, mit Dank für die fröhlichen Stunden, die er als Junge in ihrem Haus habe verbringen dürfen. Von Melle erinnert sich: „Mein Schulkamerad war über diese kleine Aufmerksamkeit, die ich seiner von ihm sehr geliebten Mutter erwiesen hatte, erfreut und ließ mir durch einen gemeinsamen Bekannten sagen, er werde mich bei seiner nächsten Anwesen-



Werner von Melle (1853–1937)

heit in Hamburg aufsuchen, um mir persönlich zu danken. Damit war mir ohne weiteres die Gelegenheit gegeben, ihm unter für mich nicht ungünstigen Umständen unser großes Anliegen vorzutragen.“⁴⁰³

.....
DIE Begegnung mit Beit verzögerte sich bis zum Herbst 1905, dann konnte von Melle ihm seinen Plan erläutern. Beit zeigte bei dem harmonischen Treffen reges Interesse und versprach, Weihnachten zu entscheiden, in welcher Höhe er sich an der Stiftung beteiligen werde.⁴⁰⁴ Unter den Universitätsbefürwortern kursierten daraufhin Gerüchte über Beits Spende. Der Hamburger Richter, Mäzen und Kunstkennner Gustav Schiefeler, Verfasser der „Hamburger Kulturauf-

gaben“ (1899), erinnert sich: „Auf dem Senatsempfang (...) am 14. Oktober 1905 raunte [von Melle] mir geheimnisvoll zu, binnen Jahresfrist würde ich meine Freude haben. Es gelang ihm, Beit zur Stiftung von zwei bis drei Millionen zu gewinnen; mehr war nicht herauszuschlagen. Seine Schwester, die Gattin des Architekten Zinnow, erzählte mir auf einer Abendgesellschaft bei Ludwig Lippert, er habe sich zu sehr über gewisse beleidigende Artikel der ‚Hamburger Nachrichten‘ geärgert; zudem sei er durch Londoner Schenkungen stark engagiert, meine auch, die Hamburger könnten selbst etwas tun.“⁴⁰⁵

.....
ENDE 1905 fand die zweite und entschei-



Alfred Beits Mutter, Laura, in späten Jahren



Gustav Zinnow und Bertha Zinnow, Alfreds Schwester

dende Begegnung von Melles und Beits statt und zwar im Hause von Beits Mutter Laura, da von Melle Beits Besuch erwidern wollte. Unterstützend sandte er einen Brief voraus, in dem er schrieb: „Die Sache ist hier inzwischen weiter durchgeprüft, und es ist ein Stiftungsstatut vorbereitet. Wenn Du, wie ich hoffe, bereit bist, Dich zu beteiligen, so wäre es möglich, die Stiftung demnächst schon ins Leben zu rufen. Eile tut hier aber um deswillen not, weil zu befürchten ist, daß, wenn wir nicht bald hervortreten, die von vielen gewünschte Sache in ungeeignete Hände gerät und verpfuscht wird. Nicht nur von Deiner Beteiligung überhaupt, sondern auch von ihrer Höhe wird es abhängen, ob die Stiftung in der imponierenden Gestalt, die wir ihr von vornherein geben möchten, geschaffen werden kann. Du

kannst Dir hier wirklich ein großes, bleibendes Verdienst um unsere gemeinsame Vaterstadt erwerben, und wie nett wäre es, wenn wir beiden alten Schulkameraden hier nach Jahrzehnten in einer großen Sache wieder Hand in Hand gehen könnten.“⁴⁰⁶

.....

Das Treffen beider fand am Weihnachtstag statt und von Melle empfing von Beit die Zusage über zwei Millionen Mark. Nur bat sich Beit aus, als Geber dieser reichen Spende ungenannt zu bleiben, um nicht mit Anfragen und Geldwünschen überschwemmt zu werden. Von Melle schied in guter Laune: „Als ich mich dann mit nochmaligem herzlichen Dank verabschiedete, ahnte ich nicht, daß ich Alfred Beit, der sich damals anscheinend der besten Gesundheit erfreute, nicht wiedersehen werde.“⁴⁰⁷



*Die Begründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung –
Gedenktafel im Hauptgebäude der Universität Hamburg*

.....
Dass Beit anonym bleiben wollte, steht der Interpretation entgegen, dass es ihm mit seinen Schenkungen vor allem darum gegangen sei, soziale Anerkennung zu erringen. Vielleicht lag ihm der Stiftungszweck besonders nah. Es ist auffällig, dass Beit in erster Linie Bildungsprojekte gefördert hat. Der Wunsch hierzu scheint bei ihm stark gewesen zu sein. Karitative Stiftungen haben von ihm, nach bisheriger Kenntnis, kaum Unterstützung erhalten, wissenschaftliche Institute, Forschungs- und Schulprojekte, aber auch medizinische Einrichtungen hingegen häufig. Wahrscheinlich hat für Beits Engagement für die Hamburger Universität vor allem seine Verbundenheit mit seiner Heimatstadt eine Rolle gespielt und auch die alte, persönliche Verbindung zu von Melle und damit Beits oft hervorgehobene Anhänglichkeit und Loyalität gegenüber Freunden. Dass der alte Schul- und Spielkamerad den Weg der Kontaktaufnahme über Beits so sehr geliebte Mutter beschriftet, um sein Anliegen zur Sprache zu bringen, mag auch Beits Familiensinn angesprochen haben.
.....

IN den Reihen der Universitätsbefürworter herrschte anfänglich Enttäuschung über die Höhe von Beits Spende. Man hatte auf mehr gehofft und zehn Millionen im Sinn gehabt. Vielleicht hatte man sich dabei Beits Vermögen auch zu phantastisch ausgemalt. Aber bereits am zweiten Weihnachtstag schrieb Max Warburg an von Melle: „Es ist die alte Geschichte, man verliert jeden Maßstab, wenn es sich um große Vermögen anderer handelt! Es ist aber eine große, schöne Summe, durch welche unser Plan jedenfalls gesichert erscheint, und ich gratuliere Ihnen von ganzem Herzen zu Ihrem schönen Erfolg.“ Es brauchte nur eine kleine Weile bis

den Organisatoren zu Bewusstsein kam, dass sie einen bedeutenden Beitrag zur Verwirklichung ihres Plans erhalten hatten.⁴⁰⁸ Und in der Tat war Beits Spende die größte Gabe, die die Stiftung nicht nur zu ihrer Gründung, sondern bis in die Gegenwart erhalten sollte. Im Vergleich zu Beits Beitrag nehmen sich die anderen Spenden, die der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung zuzugingen, bescheiden aus, so ansehnlich sie, für sich gesehen, jeweils waren. Die Familie Warburg gab 250.000 Mark, 100.000 Mark kamen jeweils von dem aus Hamburg gebürtigen New Yorker Kupferindustriellen Adolph Lewisohn, den Hamburger Kaufleuten Gustav Amsinck, Gustav Diederichsen und Hermann Sielcken sowie von der Hamburger Familie Godeffroy.⁴⁰⁹ Gemeinsam gaben 45 andere wohlhabende Spender und Spenderfamilien weniger als Beit allein. Sein Anteil machte mehr als die Hälfte des anfänglichen Stiftungskapitals aus, das etwas über 3,8 Millionen Mark betrug.
.....

WIE großzügig Beit sich beteiligt hatte, wird jenseits aller Wunschträume der Stiftungsgründer auch deutlich, wenn man seine Gabe mit Spenden vergleicht, die anderen Institutionen in jenen Jahren zuflossen. Bei Gründung der „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“ (der späteren „Max-Planck-Gesellschaft“) 1910/11 gab es lediglich zwei Spenden, die den Betrag von einer Million Mark überstiegen: Leopold Koppel, ein Berliner Bankier, gab 1.010.000 Mark und Gustav Krupp von Bohlen 1.400.000 Mark.⁴¹⁰
.....

AM 27. Februar 1906 überwies Beit von Kimberley aus das Geld nach Hamburg. Von Melle bedankte sich in einem Brief:



Auch der „Kladderadatsch“ überschritt 1901 die Grenze zur antisemitischen Diffamierung Alfred Beits

„Du hast Dir (...) für alle Zeit ein großes Verdienst um die Weiterentwicklung unseres geistigen Lebens und um die so überaus wichtige Förderung des geistigen Ansehens Hamburgs erworben.“⁴¹¹ Seiner Mutter gegenüber soll Beit geäußert haben, er habe „nie lieber gegeben als für diesen Zweck“.⁴¹²

VERMUTLICH durch die Indiskretion eines Bankangestellten drang Beits Name bereits kurze Zeit später doch an die Öffentlichkeit. Schon Anfang März stand er in allen Zeitungen.⁴¹³ Von Melle war dies hoch peinlich, hatte er Beit doch Anonymität zugesichert. Beit telegraphierte denn auch gleich an ihn, zeigte sich verwundert und bat dafür zu sorgen, dass weitere Veröffentlichun-

gen unterblieben. In einem nachfolgenden Briefe schrieb er, es liege ihm sehr daran zu wissen, wer die Indiskretion begangen habe, und bat von Melle, Nachforschungen darüber anzustellen. Beit befürchtete, die Veröffentlichung werde ihm im Gefolge zahllose Briefe aus aller Herren Ländern einbringen. Dem Schreiben legte er zwei Ausschnitte aus einer Londoner Zeitung bei, mit den dick gedruckten Überschriften „Mr. Beit's gift to Hamburg“ und „Mr. Alfred Beit's denial“. Von Melle ließ darauf allen Hamburger Blättern eine „Richtigstellung“ zugehen, welche die Spuren möglichst verwischen sollte.⁴¹⁴

EINE Welle des rassistisch unterlegten Un-

danks ergoss sich über Beit aus der Hamburger Presse. Das sozialdemokratische „Hamburger Echo“ hatte schon früher die Universitätsgründungspläne mit kritischen, ideologisch aufgeladenen Worten begleitet, wenn sie „die klassenstaatlichen Universitäten durchschnittlichen Schlags“ angriff, „an deren Brüsten (...) Klassenkriminalisten und bürokratische Handlanger der schlimmsten Scharfmacher großgezogen“ würden. Jetzt, am 2. März 1906, bemühte das Blatt eine antisemitisch aufgeladene Kapitalismuskritik, wenn es Alfred Beit „und seine kapitalistischen Rebbachbrüder“ unter die „Urheber des Burenkrieges“ zählte, die „sich nach dem Besitz der Diamantenminen Transvaals sehnten“, und wenn es schloss: „Das durch die Ausbeutung der Minenarbeiter erzielte Geld, das jetzt der Hamburger Universität zum Leben verhelfen soll, ist also sehr anrühlich.“ In die gleiche Richtung zielte eine Satire des „General-Anzeigers“ am 4. März 1906 über die „Universitas Hamburgensis Beitii gratia et similium gentium“, deren Senat so wohlgenährt aussehen werde, als bestünde er nur aus Theologen, und deren Prorektor zum Zeichen seiner Würde drei goldene Ketten und eine goldene Leibriemen tragen müsse.⁴¹⁵

IN Beit den Randlord und „Juden“ anzugreifen, war auch in der deutschen Presse nicht neu. Schon Beits Kunststiftungen in Berlin waren Ziel bitterer Angriffe in der deutschen Presse geworden. Die Karikatur „Das Hintertreppengeschäft“ in Deutschlands renommiertester Satirezeitschrift „Kladderadatsch“ vom Januar 1901 zeigte Beit und Wernher als Profiteure und Propagandisten des Burenkrieges, die sich es leisten können, in Berlin Kunstwerke zu verschenken als, wie der Bildtext nahelegte,

Gegengabe für das Stillhalten des Reichs.⁴¹⁶

UND auch Gustav Schiefler, der sich um die Jahrhundertwende allgemein stark in Kulturfragen und auch für eine Universitätsgründung eingesetzt hatte, und der sich darin, die spärliche Akzeptanz moderner Kunst in der Hamburger Oberschicht zu fördern nicht unwesentliche Verdienste erworben hat, stimmte (retrospektiv) in diesen Chor mit ein. Er hatte nach 1914 begonnen, eine Hamburger Kulturgeschichte zu schreiben (die allerdings unveröffentlicht blieb), in der er die „unglückliche und im Grunde doch einer wohlhabenden Stadt wie Hamburg unwürdige Idee“ kritisierte, „sich von einem anglierten Hamburger Juden die zur Erfüllung einer Kulturpflicht erforderlichen Mittel schenken zu lassen.“⁴¹⁷ War diese Kritik auch im Kern an seine Hamburger Mitbürger gerichtet, so fiel die despektierliche Beschreibung vor allem auf Beit zurück.

IN einer Ansprache 1907 gedachte von Melle der Gabe Alfred Beits: „Mein lieber alter Schulkamerad Alfred Beit würde in seiner übergroßen Bescheidenheit nichts weniger gewünscht haben, als daß seiner so erheblichen Mitwirkung bei der Begründung der Stiftung hier besonders gedacht würde. Er wollte, wie er mir sagte, wenn überhaupt, nur als einer unter vielen genannt werden. Dessen ungeachtet erscheint es mir jetzt (...) nur eine Pflicht der Dankbarkeit, hervorzuheben, daß ohne seinen klaren Blick, der sofort die Bedeutung des werdenden Unternehmens erkannte, und ohne seine nicht zögernde freigebige Hand die Stiftung jedenfalls nicht so bald die Bedeutung erlangt hätte, die sie immerhin schon heute hat.“⁴¹⁸

- 398 Melle, *Dreißig Jahre*, S. 361f.
- 399 Ebd., S. 363 und 365.
- 400 Ebd., S. 368.
- 401 *In seinem Briefentwurf an Gustav Zinnnow vom 9. Oktober 1932*, NL Werner von Melle, SUB Hamburg, spricht von Melle von einem Jahrzehnt.
- 402 Melle, *Dreißig Jahre*, S. 365f.
- 403 Ebd., S. 366.
- 404 Ebd., S. 368f.
- 405 Schiefler, *Kulturgeschichte*, S. 359.
- 406 Melle, *Dreißig Jahre*, S. 385.
- 407 Ebd., S. 385f.
- 408 Ebd., S. 386.
- 409 Mit 10.000 Mark beteiligte sich Beits Cousin Ludwig Lippert an der Stiftung, während sein Bruder Eduard sich weigerte, Geld beizusteuern, vgl. Schiefler, *Kulturgeschichte*, S. 360. – Ludwig Lippert ist wahrscheinlich jener siebenundvierzigste ursprüngliche Geber der Stiftung, der in der Öffentlichkeit nicht genannt werden wollte, vgl. Melle, *Dreißig Jahre*, S. 407, dessen Name daher nicht auf den Gedenksäulen im Hauptgebäude der Universität erscheint. Für den Fall, dass mit der Begründung der Stiftung zugleich auch die Universität zustandekäme, hatte Lippert einen wesentlich höheren Betrag, nämlich 100.000 Mark, in Aussicht gestellt, Schiefler, *Kulturgeschichte*, S. 360. Da dieser nicht eintrat, überwies er im April 1906 den geringeren Betrag. – Für Hinweise in dieser Sache danke ich Dr. Johannes Gerhardt von der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung.
- 410 Burchardt, *Wissenschaftspolitik*, S. 58, 78f. und 157.
- 411 Melle, *Dreißig Jahre*, S. 389.
- 412 Ebd., S. 392.
- 413 Ebd., S. 389.
- 414 Ebd., S. 390.
- 415 Zitiert nach Bolland, *Gründung*, S. 53.
- 416 *Kladderadatsch*, Nr. 2 (13. Januar 1901). Ähnliche Angriffe fanden sich auch in der *Kreuzzeitung*, Nr. 2, *Abendausgabe* (2. Januar 1901) und in der *Täglichen Rundschau*, Nr. 29 (23. Januar 1901), ein Artikel, der Beits verteidigte, hingegen im *Berliner Tageblatt*, Nr. 14 (9. Januar 1901), nach Straelen, *Alfred Beits*, S. 18.
- 417 Schiefler, *Kulturgeschichte*, S. 357.
- 418 Melle, *Dreißig Jahre*, S. 429.

BEITS VERMÄCHTNIS

BEREITS Ende der 1890er Jahre begannen die vielfältigen Belastungen Beits ihren gesundheitlichen Tribut zu fordern. Seine Nervosität nahm immer größere Ausmaße an. Unter dem Druck seiner zahlreichen Aufgaben und getrieben von dem Anspruch, jedes Detail seiner Arbeit selbst geprüft zu haben, entwickelte er Ticks. Geradezu zwanghaft scheint mit der Zeit das immer wieder beschriebene Zupfen seines Schnurrbarts geworden zu sein.⁴¹⁹

NACH Fertigstellung seines Hauses in London begab er sich 1898 zur Erholung auf eine dreimonatige Mittelmeerreise. Er charterte die Yacht „Iolaire“ und lud alte Bekannte aus Kimberley hinzu: Jameson, frisch aus Holloway Gaol entlassen, J. B. Taylor und Henry Robinow. Von Marseille ging es über Monte Carlo, Ajaccio auf Korsika, Neapel, Tunis, Algier, Malta und Alexandria nach Kreta, von dort weiter nach Palästina und Kleinasien, über Jaffa und Smyrna nach Konstantinopel (Istanbul).⁴²⁰

1901 führte ihn eine Reise von Beaulieu an der französischen Riviera nach Norditalien, wiederum in Gesellschaft von Jameson sowie Sir Charles Metcalfe, Arnold Moseley und Captain Rose-Innes, aber auch von Cecil Rhodes. Gemeinsam unternahm die Gruppe ausgedehnte Reisen im Automobil

und war dabei touristische Avantgarde.⁴²¹ Bereits ein Jahr später, 1902, starb Cecil Rhodes. Sein Tod hat Beit tief getroffen.⁴²² Zahlreiche der Lasten, die zuvor auf Rhodes' Schultern geruht hatten, kamen nun auf Beit.⁴²³ So kehrte er in den Vorstand der Chartered Company zurück.⁴²⁴ Immerhin kaufte De Beers ihm (wie auch Wernher) in dieser Zeit ihre Rechte als lebenslange Gouverneure ab – für drei Millionen Pfund in Aktien (etwa 60 Millionen Mark).⁴²⁵

SEIT 1903 war Beit von deutlich angegriffener Gesundheit. Auf einer überaus anstrengenden Inspektions-Reise nach Südafrika und Rhodesien erlitt er am 8. Januar in der Nähe von Salisbury einen Schlagfall, der zu Lähmungserscheinungen auf der linken Körperhälfte führte.⁴²⁶ Sein Leben konnte zwar gerettet werden, aber von diesem Schlag hat er sich nie wieder völlig erholt. Von eher zarter Konstitution und reizbarer Gesundheit,⁴²⁷ hatte sich Beit ein Leben lang die Arbeitlast von zwei oder drei Männern aufgeladen.

WAS ihn, wie auch zuvor Rhodes, vor allem umtrieb, war die Idee, dass neue Diamantenvorkommen in Südafrika gefunden werden könnten, die das Monopol von De Beers sprengen würden, eine wirtschaftliche Sorge, aber auch Furcht um das gemeinsame



Die Arbeit von drei Männern auf zwei Schultern

Lebenswerk. Möglicherweise hat die Entdeckung von bedeutenden Diamantenvorkommen nahe Pretoria die Anspannung Beits in einem Maß erhöht, das seiner Gesundheit abträglich war.⁴²⁸

AM 28. Januar konnte Beit die Rückreise nach London antreten, wo er am 14. Februar eintraf, jedoch umgehend nach Hamburg weiterreiste, wo er sich für mehrere Wochen zur Erholung aufhielt.⁴²⁹ Im September 1904 war seine Gesundheit so weit wieder hergestellt, dass er die ihm angebotene Vize-Präsidentschaft⁴³⁰ der Chartered Company annehmen konnte, als der bisherige Präsident, Earl Grey, zum Generalgouverneur von Kanada ernannt wurde. Es war für Beit eine große Ehre, denn es war das erste Mal, dass einem naturalisierten Briten eine solche Funktion angetragen wurde in einer Gesellschaft, die mit einer „Royal Charter“ ausgestattet war. Eine weitere Last lag so auf den

Schultern Beits, der bestrebt war, die großen Anliegen seines verstorbenen Freundes fortzuführen.

.....
DIE Shareholder der Company nahmen die Nachricht als frohe Botschaft auf, „the market likes it“, hieß es in Londoner Zeitungen, unabhängig von den Folgen für Beit. Bereits im März 1905 konnte er den Vorsitz bei der Jahreshauptversammlung der Chartered Company aus gesundheitlichen Gründen nicht ausüben. Freunde waren alarmiert.⁴³¹

.....
SCHON im Frühjahr 1906 reiste er aufgrund von Herzproblemen zur Behandlung nach Wiesbaden. Dort konnte man ihm jedoch nicht mehr helfen, und so kehrte auf eigenen Wunsch nach England zurück, um sich auf seinen Landsitz Tewin Water zum Sterben zurückzuziehen. Alfred Beit starb am 16. Juli 1906, im Alter von nur 53 Jahren, und in Tewin Water liegt er begraben. Auf

seinem Grabstein steht zu lesen „Write me as one that loved his fellow men.“

.....
DIE Beerdigungsfeier zeichnete sich durch betonte Einfachheit aus, führte jedoch eine ansehnliche Trauergemeinde zusammen: „Ein einfacher Sarg stand auf dem einfachen Leichenwagen, der von nur zwei Pferden gezogen wurde. Nur ein Geistlicher leitete die Feier. Zwei Gesänge, eine kurze Ansprache und ein Gebet, das war alles. In großer Zahl waren die Freunde des toten Millionärs aus London und von allen Teilen des Landes herbeigeeilt. Ein aus 15 Wagen zusammengesetzter Extrazug brachte die Trauernden aus London herbei, und außerdem warteten vor der Kirche von Tewin nicht weniger als 84 Motorcars. Ueber vierhundert Kränze und andere Blumenspenden waren ange-

kommen, einige unter ihnen von geradezu exotischer Schönheit.“⁴³²

.....
DA Beit unverheiratet und kinderlos war, setzte er testamentarisch seinen jüngsten Bruder, Otto, als Haupterben ein. Otto war 1888 in die Firma Jules Porgès & Co in London eingetreten. 1890 wurde er über Kimberley nach Johannesburg versetzt, wo er Mitarbeiter der Firma H. Eckstein war. 1896 nahm er die britische Staatsbürgerschaft an⁴³³ und übersiedelte 1898 wie Alfred zehn Jahre zuvor nach London, wo er Teilhaber der Börsenmaklerfirma Ludwig Hirsch & Co wurde. Teilhaber eines Unternehmens seines Bruders war er zu dessen Lebzeiten nicht. Wie dieser war er ein Freund von Cecil Rhodes, den er nach dem Jameson Raid nach England begleitete. Nach Rhodes' Tod



Alfred Beits Grab in Tewin Water

war er einer der Treuhänder und später Vorsitzender des „Rhodes-Trust“ wie auch einer der Direktoren der British South Africa Company. Nach dem Tod seines Bruders zog er sich aus dem Geschäftsleben zurück.⁴³⁴ Weder als Kunstsammler noch als Philanthrop stand er dem Verstorbenen nach, ja in ersterem hat er ihn noch übertroffen; auch ihn beriet bei seinen Erwerbungen Wilhelm Bode. Seine zahllosen wohlthätigen Stiftungen trugen ihm 1920 den Ritterschlag ein, und 1924 wurde er in den erblichen Adel erhoben. Den Titel eines Baronet der Familie zu erwerben, hatte bereits Alfred Beit zuvor enorm befördert.⁴³⁵

NEBEN Otto wurde Alfred Beits gesamte Familie von ihm testamentarisch reich und differenziert bedacht, ebenso seine Angestellten, ob in seinen Firmen in London und Südafrika oder seine Hausangestellten.⁴³⁶

DANEKEN hinterließ Beit einzelnen Institutionen testamentarisch bedeutende Mittel, so dem Imperial College of Technology in London 50.000 Pfund in bar (umgerechnet eine Millionen Mark) und nochmal fast 85.000 Pfund in De Beers-Anteilen.⁴³⁷ 25.000 Pfund erhielt der „Institute of Medical Sciences Fund“ der Universität London.⁴³⁸ Je 20.000 Pfund erhielten der King Edward VII. Hospital Fund und das Guy's Hospital.⁴³⁹ Weitere 10.000 Pfund gingen in London an den Union Jack Club „for soldiers and sailors“.⁴⁴⁰

IN Südafrika hinterließ Beit 200.000 Pfund (vier Millionen Mark) für eine Universitätsgründung in Johannesburg. Beit hatte bereits Mitte der 1890er Jahren in der Nähe von Johannesburg eine Holzplantage und ein Farmgelände anlegen lassen, den „Fran-

kenwald“ (Franconia).⁴⁴¹ Im September 1904 hatte er angekündigt, das 3.000 Acres große Anwesen, das zwölf Meilen außerhalb lag, der Stadt Johannesburg für Bildungszwecke zu überlassen und dabei die Verwirklichung einer Universität im Auge gehabt. Bereits das Anwesen wurde auf 80.000 Pfund geschätzt.⁴⁴² Nach Beits Tod entbrannte ein zähes Ringen um den Fond, der dann, allerdings im Einklang mit Beits testamentarischen Bestimmungen, auf die neu gegründete Universität in Kapstadt umgewidmet und dabei von Julius Wernher und Otto Beit nochmals bedeutend aufgestockt wurde.

15.000 Pfund erhielt bei Beits Tod der Rhodes Memorial Fund,⁴⁴³ 25.000 Pfund die Rhodes University in Grahamstown. 20.000 Pfund gingen an die Firma Eckstein & Co für Erziehungs-, öffentliche und Wohltätigkeitszwecke, ebenso 15.000 an seine Firma in Kimberley und auch an Leander Starr Jameson, der inzwischen zum Premierminister der Kapkolonie gewählt worden war. 200.000 Pfund erhielt das Land Rhodesien, bestimmt für Bildungs- und wohltätige Zwecke.

DEN Löwenanteil, nämlich 1,2 Millionen Pfund (24 Millionen Mark), ließ Beit in den „Beit-Trust“ einfließen. Mit den Erträgen aus diesem Stiftungskapital sollte der Trust den Ausbau der Eisenbahn- und Telekommunikationsnetze im südlichen Afrika vorantreiben. Dies sollte vor allem dem Bau einer den gesamten afrikanischen Kontinent von Nord nach Süd durchmessenden Bahnstrecke sowie einer Telegraphen- und Telefonverbindung dienen, zur Umsetzung des Kap-Kairo-Plans also, wie ihn Cecil Rhodes verfolgt hatte. Zu Treuhändern



Alfreds jüngerer Bruder, Otto Beit (1865–1930)



Die Alfred-Beit-Bridge über den Limpopo, 1927–1929 errichtet durch den „Beit-Trust“

des Trusts wurden Otto Beit, Julius Werner und Bourchier Frances Hawksley benannt.⁴⁴⁴

.....
DIESE testamentarische Bestimmung war deutlich von dem Wunsch getragen, Rhodes' Erbe zu verwirklichen. Man kann sagen, dass der Tod und das Testament seines Freundes Beit in der Zielsetzung seines eigenen Trusts maßgeblich beeinflusst haben.⁴⁴⁵ Dass Beit auch über den eigenen Tod hinaus die Fertigstellung von Rhodes' Projekt gesichert wissen wollte, ist ein Ausweis seiner besonderen Loyalität ihm gegenüber.
.....

MIT den Werten unserer Gegenwart gemessen will uns Beit, der in der Geschichtsschreibung immer im Schatten seines übermächtigen Freundes stehen wird, als dessen bloßer Finanzier er gilt, jedoch fast als die bedeutendere Gestalt erscheinen. Sicher, indem Beit die Verwirklichung von Rhodes' Plänen voranbrachte, betrieb auch er „Empire-Building“ – ein Ziel, dass sich heute historisch überlebt hat (und das niemand mehr so benennen würde). Aber Beit war stärker als Rhodes von dem Wunsch geleitet, dem südlichen Afrika „etwas zurückzugeben“, dem Land, dem er seinen überraschenden Reichtum verdankte. Viele vermögende Menschen haben am Ende ihres Lebens Stiftungen begründet, in einem aber bleibt Beit der Ruhm gewiss: Er hinterließ bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Stiftung, die sich ausdrücklich die Förderung eines unterentwickelten Landes auf die Fahnen geschrieben hatte.⁴⁴⁶

.....
BEREITS in den ersten 25 Jahren seines Bestehens gab der Trust annähernd 2,4 Millionen Pfund für den Bau von Eisenbahnen und deren Instandhaltung in Rhodesien

aus, für annähernd eine weitere Millionen erwarb man im Land Anteile an Eisenbahngesellschaften. 300.000 Pfund flossen in den Brückenbau, 135.000 Pfund in Bildungs- und Kulturprojekte. Zudem hatten es die Treuhänder verstanden, das Kapital des Trust auf 2,7 Millionen Pfund aufzustocken.⁴⁴⁷

.....
UNTER den vom Trust getragenen Infrastrukturprojekten wurde der Brückenbau zu einem Schwerpunkt. Eine seiner bedeutendsten Leistungen auf diesem Gebiet war die Errichtung der „Alfred Beit Bridge“ über den Limpopo, lange Zeit die einzige Straßen-Verbindung zwischen Rhodesien und Transvaal. 128.000 Pfund hat der Trust zwischen 1927 und 1929 in dieses Bauwerk investiert, das wie ein Symbol für Beits Wunsch steht, zu verbinden. Ein nützliches Monument – ein passendes Denkmal. Hätten die Bewohner des Landes auf staatliche Mittel für den Bau der über vierzig vom Trust bis 1932 errichteten Brücken warten müssen, sie hätten wohl noch lange Jahre Geduld gebraucht.⁴⁴⁸ Noch heute, nach einer Vielzahl historischer Umbrüche, fördert der „Beit-Trust“ Projekte im Bildungs-, Gesundheits-, Wohltätigkeits- und Umweltschutz-Bereich, im Jahr 2005 in einer Gesamtsumme von etwa zwei Millionen Pfund.⁴⁴⁹

.....
AUCH in Deutschland bedachte Beit in seinem Testament zahlreiche Institutionen, mit denen er verbunden war. Dem Kaiserlichen Museum Berlin überließ Beit das Porträt von Joshua Reynolds „Mrs. Boone und ihre Tochter, später Lady Drummond“ sowie die Bronzestatuetten „Herkules“ von Pollajuolo. Das Museum für Kunst und Gewerbe erhielt Majolika-Teller. Sowohl Alfred Lichtwark als auch Wilhelm Bode



Der Generalgouverneur von Südafrika eröffnet im Jahr 1928 die Beit-Bridge

waren bestrebt gewesen, im Falle von Beits Ableben seine Kunstsammlung für ihr jeweiliges Museum zu sichern, was beiden allerdings nicht gelang. Beide hatten versucht, Beit noch unmittelbar vor dessen Tod in Wiesbaden aufzusuchen, um einen letzten Anlauf in dieser Sache zu unternehmen. Lichtwark wurde nicht vorgelassen, Bode war in dieser Hinsicht erfolgreicher, konnte jedoch in der Sache ebenso wenig erreichen. Pikanterweise machte Lichtwark daraufhin Bode indirekt am Tode Beits mit verantwortlich, da die Aufregung Beit geschadet habe.⁴⁵⁰

.....

SEINE Heimatstadt bedachte Alfred Beit in seinem Testament auf besondere Weise. Der Stadt Hamburg hinterließ er den „Borsteler Jäger“, ein 188.000 qm großes Arreal in Groß-Borstel, als Naherholungsgebiet für die Hamburger Bevölkerung. Die Gabe hatte einen damaligen Wert von 400.000 Mark. Den Zweck seiner Stiftung bestimmte Beits Testament elastisch: Für den „Borsteler Jäger“ legte es die Nutzung als Naherholungsgebiet fest, befristet allerdings auf zwanzig Jahre. Sollte es danach für gut befunden werden, das Gelände zu verkaufen, wurde dies der Stadt anheim gestellt. Der Erlös sollte dann für wohltätige Zwecke verwendet werden.⁴⁵¹ Daneben gab Beit in Hamburg 400.000 Mark in bar an wohltätige Einrichtungen, davon je 40.000 Mark an die „Patriotische Gesellschaft“ und die Öffentliche Bücherhalle, 20.000 Mark für den „Deutschen Hilfsverein für entlassene Gefangene“, je 15.000 Mark für das Krankenhaus Bethanien und die Centralbibliothek für Blinde. Weitere 43 Institutionen und Vereine wurden mit Beträgen von 10.000, 8.000 und 5.000 Mark bedacht.⁴⁵²

.....

MIT Alfred Beits Testament haben die Stiftungen seiner Familie in Hamburg jedoch kein Ende genommen. Bereits 1894 hatte Laura Beit der Schule des Paulsenstifts 50.000 Mark für ein Schulheim am Timmendorfer Strand (an der Lübecker Bucht) geschenkt, das als Erholungsheim für schwächliche und unbemittelte Kinder dienen sollte.⁴⁵³ Man erwarb ein 6.000 qm großes Grundstück und Gustav Zinnow, Alfred Beits Schwager, entwarf das Haus. Laura Beit stiftete zudem die gesamte Innenausstattung und versprach für die ersten Jahre einen jährlichen Zuschuss von 1.000 Mark zur Unterhaltung des Hauses. Benannt wurde das am 7. Juni 1896 eingeweihte Heim nach Laura Beits Tochter Olga, die in jungen Jahren an einem Lungenleiden verstorben war. Bei ihrem Tod im Jahr 1918 vermachte die 93-jährige Laura Beit weitere 80.000 Mark dem „Olgaheim“, das laut Satzung „Kindern aus allen Gegenden Deutschlands ohne Ansehen von Rasse und Konfession einen Badeaufenthalt zu mäßigem Preise“ ermöglichen sollte.⁴⁵⁴

.....

IM Jahr 1909 schenkten Laura Beit und ihr Sohn Otto der Vaterstädtischen Stiftung in Hamburg je 100.000 Mark „zur Erinnerung und zum dauernden Andenken“ an ihren verstorbenen Sohn und Bruder. Lauras Onkel, Ruben Hahn, hatte lange Jahre dem Vorstand der Stiftung angehört. Im 1909 errichteten Alfred-und-Otto-Beit-Stift, Haus VIII der Vaterstädtischen Stiftung in der Schedestr. 4, Hamburg-Eppendorf, entstanden 34 Wohnungen, vier Familien- und 30 Einzelwohnungen, die auf Wunsch der Schenkenden vor allem für Personen bestimmt waren, die „im Haushalt dienenden Ständen“ angehörten oder angehört hatten. Architekt war auch hier, wie bei zahlreichen



Laura Beit, Bildnis von Leopold von Kalckreuth

Bauten der Stiftung, Gustav Zinnow. Ende der zwanziger Jahre wurde das Gebäude aus Mitteln Otto Beits aufgestockt; jetzt gab es 46 Wohnungen. Noch bis in die NS-Zeit überwies Ottos Witwe dem Stift monatliche Zuwendungen.⁴⁵⁵ Laura Beit stellte 1910 40.000 Mark für Heizmittel zur Verfügung.⁴⁵⁶

AUCH die Universität Hamburg wurde von der Familie Beit weiter gefördert, genauer die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung: Otto Beit stiftete ihr 1926/27 drei Grundstücke, die in der Rothenbaumchaussee 5 und 7 sowie an der Alten Rabenstraße 5 lagen. Bereits 1910 hatte Otto Beit Stiftungen in Aussicht gestellt, dann jedoch brach der Erste Weltkrieg aus und alle Verbindungen waren zerschnitten. Nur zwei Jahre nach Kriegsende, 1920, unternahm Werner von Melle über Max Warburg einen Versuch, den Faden neu zu knüpfen. Der in London als Mittelsmann eingeschaltete Carl Goldschmidt brachte jedoch die ernüchternde Nachricht, Beits Tasche sei für deutsche Institute verschlossen – mit Ausnahme wohlthätiger Stiftungen, „an denen seine Mutter persönlich interessiert war“.

IN diesem Licht müssen daher die Passagen und die Art und Weise gesehen werden, in denen von Melle 1923/24 in seinen Erinnerungen Alfred und Laura Beit und ihr Interesse an der Universität geschildert hat.⁴⁵⁷ Ob absichtlich oder nicht, von Melle hatte Erfolg mit seiner Darstellung. Gustav Zinnow jr., der Neffe Alfred und Otto Beits, sandte zu Weihnachten 1923 von Melles Werk als Weihnachtsgeschenk nach London. Sir Otto zeigte sich in einem Dankschreiben nach Lektüre der Beit-Kapitel „very much impressed (...) with the evident



Olga Beit, Alfreds früh verstorbene Schwester

great sincerity of the writer“, wie Zinnow daraufhin an von Melle berichtete.⁴⁵⁸

1924 griff der unermüdliche von Melle den Faden wieder auf und schrieb selbst an Otto Beit, um dessen Spendenbereitschaft zu sondieren. Schenkungen und milde Stiftungen aus dem Ausland waren der Stiftung um so willkommener, da das Finanzministerium Steuerfreiheit in Aussicht stellte. Im März 1926 überschrieb Otto Beit dann der Stiftung die genannten drei Grundstücke, mit einem Vermögenswert von 350.000 Mark.⁴⁵⁹ Auch Alfred Beits Bruder hatte sich seiner Vaterstadt gegenüber eine offene Hand bewahrt.



Das Alfred-und-Otto-Beit-Stift der Vaterstädtischen Stiftung in Hamburg-Eppendorf, errichtet 1909

419 Fort, Beit, S. 157.

420 Rosenthal, *New Light*, S. 110. – In Fort, Beit, S. 152f. trägt die Yacht den Namen „S. S. Toulaire“ und die Reise führte über Marseille, Algier, Alexandria und Kairo nach Jerusalem, Jericho und Syrien, und über Rhodos und Palermo zurück nach Neapel.

421 Rosenthal, *New Light*, S. 116ff.

422 Fort, Beit, S. 163; Rosenthal, *New Light*, S. 120.

- 423 Ebd.
- 424 Fort, Beit, S. 166; Beit/Lockhart, *The Will*, S. 26.
- 425 Zinnow, Beit-Chronik, S. 54.
- 426 Fort, Beit, S. 167f.; Boyd/Phimister, Beit, S. 857; Rosenthal, *New Light*, S. 129.
- 427 Vgl. etwa ebd., S. 57ff.
- 428 Ebd., S. 131.
- 429 Fort, Beit, S. 167f.
- 430 Ebd., S. 168.
- 431 Rosenthal, *New Light*, S. 159.
- 432 Hamburger Fremdenblatt, 22. Juli 1906 (in StA Hbg, ZAS, A 752, Beit).
- 433 Fraser, Beit, S. 858.
- 434 Ebd., S. 858.
- 435 Ebd., S. 859. Verheiratet war er mit der Amerikanerin Lilian Carter, der Tochter eines Minen-Managers. Mit ihr hatte er vier Kinder. Der Erstgeborene, Theodore (geb. 1898), nahm sich mit 19 Jahren das Leben, weil er in dem besonders traditionsbewussten britischen Regiment, bei dem er Dienst tat, als vermeintlicher Jude bei der Beförderung übergangen worden war, Zinnow, Beit-Chronik, S. 69f.; seine Töchter waren Angela und Muriel. Der zweite Sohn, Alfred (1903–1994), heiratete 1939 Clementine Mitford, eine Cousine der Mitford-Schwestern, Nancy, Diana und Unity.
- 436 Rosenthal, *New Light*, S. 154ff.
- 437 Boyd/Phimister, Beit, S. 857. Beits Partner, Julius Wernher, stiftete dem Imperial College sogar die stolze Summe von 250.000 Pfund, Alter, Wissenschaft, S. 60.
- 438 Rosenthal, *New Light*, S. 156.
- 439 Nach Rosenthal (ebd., S. 150) ging das Geld schon zu Lebzeiten an die Hospitäler; das Guy's Hospital erhielt demnach lediglich 4.000 Pfund.
- 440 Ebd., S. 156.
- 441 Fort, Beit, S. 172f.
- 442 Rosenthal, *New Light*, S. 142–147.
- 443 Ebd., S. 156. Nach Fort, Beit, S. 220 lediglich 10.000 Pfund.
- 444 Boyd/Phimister, Beit, S. 857, Zinnow, Beit-Chronik, S. 62f.
- 445 Fort, Beit, S. 165; Beit/Lockhart, *The Will*, S. 13.
- 446 Ebd., S. 32.
- 447 Fort, Beit, S. 39f.
- 448 Ebd., S. 41f.
- 449 Vgl. zum Fortwirken des Trusts Pye-Smith, Benefit, hier S. 146.
- 450 Straelen, Alfred Beit, S. 34.
- 451 Fort, Beit, S. 220f.
- 452 Zu den von Beit bedachten Einrichtungen vgl. im Detail den Hamburgischen Correspondenten, 18. November 1906 (in StA Hbg., ZAS, A 752, Beit).
- 453 Leiterin der Schule wurde Anna Wohlwill.
- 454 Das Olgabeim, nicht pag.
- 455 Hönicke, Jüdische Stiftungen, S. 627; Eissenhauer, Wohnstiftungen, S. 136; Schwarz, Stiftung, S. 99f.
- 456 Ebd., S. 120.
- 457 Melle, Dreißig Jahre, S. 366 und 385, insb. aber 391f.
- 458 NL Werner von Melle, SUB Hamburg, Gustav Zinnow an Werner von Melle, 31. Dezember 1923.
- 459 Archiv der Warburg-Stiftung, Hamburg, Mappe „Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung“: Warburg an Goldschmidt, 16. November 1920; Goldschmidt an Warburg, 22. November 1920; Schreiben an Warburg, 19. November 1920; Warburg an von Melle, 3. Dezember 1924; von Melle an Warburg, 31. Dezember 1924; Bilanz der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung, 31. Dezember 1926.
-

EPILOG

ÜBER Jahrhunderte besaß Hamburg einen Ratssilberschatz, ein Ensemble aus prachtvollen Leuchtern, Kannen, Pokalen, Schalen, Präsentiertellern, Aufsätzen, das bei großen festlichen Anlässen des Senats als Tafelsilber diente. 1842, beim Großen Brand, ging auch das alte Hamburger Rathaus in Flammen auf, und mit ihm wurde auch der Ratssilberschatz vernichtet.⁴⁶⁰ Von ihm fan-

den sich nur noch geschmolzene Klumpen.

.....
 ÜBER die Jahre hinweg haben die Hamburger Bürger in ihrem Rathaus durch Spenden einen neuen Silberschatz zusammengetragen. Die kostbaren Objekte zeugen von der Liebe der Bürger zu ihrer Stadt, von ihrem Stolz und auch von den kleinen Eitelkeiten der Hanseaten. Auch Hamburger Juden

[Das Bild ist in der Buchfassung abgedruckt]

Diesen Brotkorb aus Silber stiftete Laura Beit 1906 dem Rat der Stadt Hamburg zum Andenken an ihren Sohn



Das „Alfred Beit Memorial“ in Kimberley

und Familien, die sich ehemals zum jüdischen Glauben bekannt hatten, beteiligten sich mit Spenden, so auch die Beits.

ZUM Andenken an ihren früh verstorbenen Sohn stiftete Laura Beit im September 1906 einen silbernen Brotkorb. Den Korb hatte Alfred ihr selbst geschenkt, es war ein ovales, mit Rocaillen, Blüten und Blattranken verziertes Stück, dessen gitterartiges Durchbruchsmuster dem Rokoko entlehnt war. Auf einem Schild trug es die Aufschrift „Gestiftet von Frau Laura Beit zur Erinnerung an ihren Sohn Alfred Beit“.⁴⁶¹

ALS der menschenverschlingende politische

und rassistische Wahn der Deutschen, der sich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert abgezeichnet hatte, unter der Nazi-Herrschaft zu voller und greller Blüte gelangte, wurden auch die Beits wieder zu Juden erklärt.⁴⁶²

ÜBERALL suchten willige Helfer nach Zeugnissen von jüdischem Leben in der Stadt, um sie zu tilgen und auch beim Hamburger Silberschatz wurden sie fündig, als sie auf die Gravuren der Familien Hertz, Wedells, Nordheim oder Lippert stießen. Die Gravuren wurden entfernt. Auch der Name Beit wurde im Juni 1940 von dem Brotkorb getilgt⁴⁶³ und so versucht, das Andenken an jene Großzügigkeit auszulöschen, die Alfred Beits Familie ihrer Heimatstadt gegenüber bewiesen hatte und die sich so wenig in das Weltbild der neuen Herren fügte. Diese Schändung war nur einer der vielen kleinen Schritte des Ausschlusses, hin auf dem Weg zum Massenmord.

ERST 1996/97 wurden die Gravuren wieder angebracht – die Geste eines Hamburger Verlagshauses, um die Verwüstungen zu mindern, wo Schuld nicht abgetragen werden konnte.

HEUTE erinnert der kleine Schriftzug wieder an jenen außerordentlich erfolgreichen Minenmagnaten und weit blickenden Finanzier, diesen schüchternen und wohlhabenden Mann, der freudigen Herzens und ohne öffentliches Aufheben davon zu machen, seiner Heimatstadt bedeutende Mittel für gute Zwecke überlassen hat, und der wie kein anderer Privatmann seiner Zeit bereit war, durch seinen Beitrag zur Gründung einer Universität das geistige Leben der Hansestadt zu fördern.

.....
460 Bereits während der Napoleonischen Kriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das ganz alte Hamburger Ratssilber eingeschmolzen worden. Danach begann die Sammlung jenes Ensembles, das 1842 vernichtet wurde.

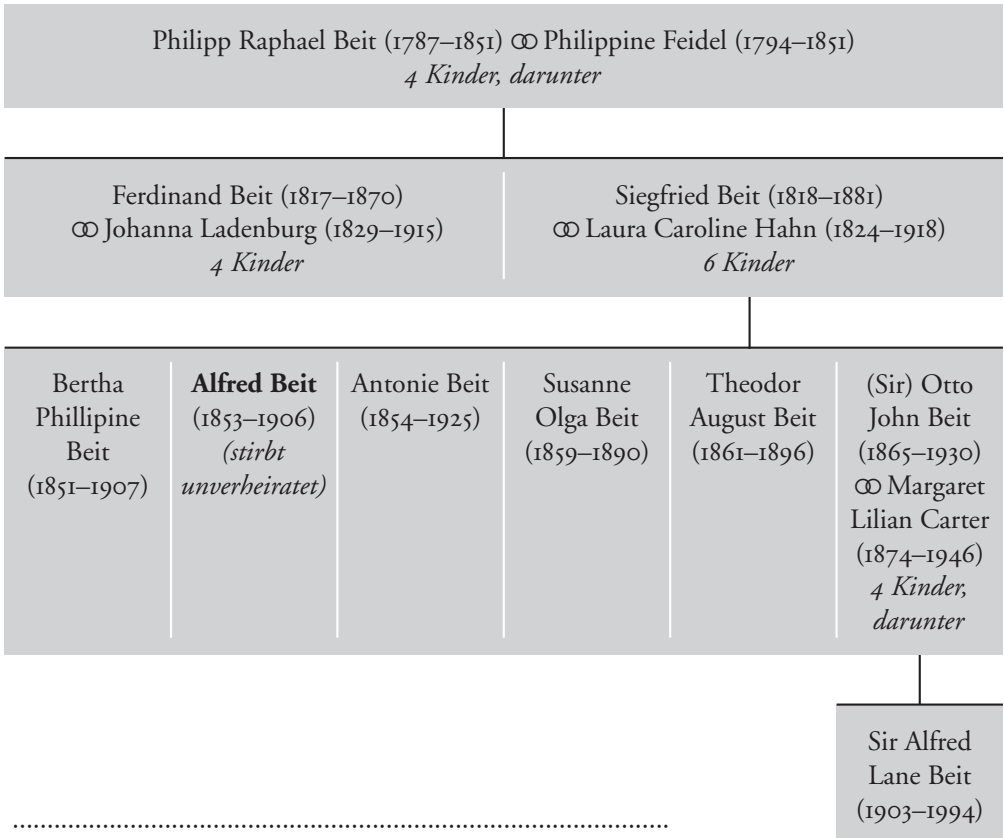
461 BILD Hamburg/Heyl, Silberschatz, S. 162 und 173.

462 In vielen Büchern wird Alfred Beit als Jude bezeichnet (und auch im Oxford Dictionary of National Biography von 1912 hieß es über Beit „Jewish by race, Lutheran by religion“, Art. Beit, S. 127). Heute wundert uns das, war Beit doch der Sohn von Eltern, die zum Christentum konvertiert waren. Wenn wir Juden nicht als „Rasse“ begreifen, sollten wir christliche Konvertiten auch nicht Juden nennen.

463 BILD Hamburg/Heyl, Silberschatz, S. 154.
.....

ANHÄNGE

STAMMTAFEL (AUSZUG)⁴⁶⁴



⁴⁶⁴ Für einen umfangreichen Stammbaum der Familie Beit vgl. Zinnou, *Beit-Chronik*, S. 108 ff.; zur näheren Verwandtschaft ders., *Hahn-Chronik*. Daneben Jacobi, *The Beit (Beyth) Family* (allerdings nicht durchgängig verlässlich).

ALFRED BEITS LEBENS DATEN IM ÜBERBLICK

15. Februar 1853	geboren in Hamburg
1870–1875	Ausbildung zum Kaufmann in Hamburg und Amsterdam; Wehrdienst
1875	Beit geht für die Firma D. Lippert & Co als Diamantenhändler nach Südafrika
1878	Beit macht sich selbständig
1879	Beit trifft Cecil Rhodes; Beginn einer engen „finanziellen Freundschaft“
1880	Angestellter von Jules Porgès & Co
1884	alleiniger Repäsentant von Jules Porgès & Co in Südafrika
1886	Beginn von Beits Investment am Witwatersrand
1888	Gründung von De Beers Consolidated Mines Ltd.; Errichtung des Diamantenmonopols; Gouverneur auf Lebenszeit von De Beers; Partner von Jules Porgès
1888	Übersiedlung nach London; regelmäßige Aufenthalte in Südafrika
1889	Gründung der „British South African Company“ (BSAC) durch Cecil Rhodes; Beit wird einer der Direktoren
1890	Jules Porgès & Co wird zu Wernher, Beit & Co
1891	Reise nach Matabeleland
1895/96	Jameson Raid auf Transvaal. Ein Untersuchungsausschuss des britischen Unterhauses verurteilt Beit zum Rücktritt als Direktor der BSAC
1898	Beit nimmt die englische Staatsbürgerschaft an
1899–1902	Burenkrieg
1902	Tod von Cecil Rhodes
1903	Beit erleidet einen Schlaganfall
1904/05	Stiftung eines Lehrstuhls für Kolonialgeschichte an der Universität Oxford
1902/04	Rückkehr in den Vorstand der BSAC; Vizepräsident
1905	Millionen-Spende an die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung
1905	Audienz bei Wilhelm II.
16. Juli 1906	Tod; Gründung des „Beit-Trust“

QUELLEN, LITERATUR UND BILDNACHWEIS

Dank:

Mein Dank gilt an erster Stelle Mr. Neil Munro, Wimbledon, der durch Informationen und die Bereitstellung von Materialien die Entstehung dieser Studie hilfreich unterstützt hat. Auch danke ich Sir Alan Munro, Mr. Angus Ramsay und dem „Beit-Trust“. Frau Dr. Angelika Dombrowski, Hamburg, danke ich für die zeitweilige Überlassung ihrer Familienchroniken, Frau Annette Kicken, geb. van Straelen, desgleichen für ein Exemplar ihrer Magisterarbeit. Herrn Max Warburg, Hamburg, danke ich für seine Bereitschaft, mir die Türen des Familienarchivs zu öffnen, Frau Dr. Dorothea Hauser dort für die Unterstützung und ihren Einsatz bei der Beschaffung der Materialien. Dank für Unterstützung gilt ebenso Frau Dr. Angela Graf vom Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg, den Mitarbeitern des Hamburg-Museums sowie des Staatsarchivs Hamburg.

Unveröffentlichte Quellen:

Vorbemerkung: Es ist kein geschlossener Familien-nachlass von Alfred Beit erhalten. Schriftstücke Beits finden sich zerstreut in zahlreichen Archiven, sind aber wohl vielfach auch vernichtet worden oder verloren gegangen. Nach van Straelen, Alfred Beit, S. 14 und Appendix I, S. I wurde Beits Korrespondenz nach dessen Tod und auf eigenen Wunsch von seinem Freund Julius Wernher vernichtet. Was in diesem Punkt nachdenklich stimmt, sind die detaillierten Aussagen über Beits Familienkorrespondenz bei Fort, Beit, S. 89, die darauf deuten könnten, dass sich doch Teile erhalten haben.

Der Verbleib der Archivalien, die sich im Besitz von Eric Zinnow befanden (einem Enkel von Alfred Beits Schwester, Bertha), so etwa Beits Wehrpass,

einige Briefe und die Stammtafel der Familie, die von Oswald Lassally 1936 erstellt wurde, ist nach Auskunft von dessen Tochter Dr. Angelika Dombrowski, Hamburg, unklar.

Auf die in südafrikanischen und englischen Archiven erhaltene Korrespondenz (etwa in Rhodes House, Oxford) konnte im Rahmen der vorliegenden Darstellung nicht zurückgegriffen werden. Der Zugang zu den Briefen Beits im Nachlass von Alfred Lichtwark im Archiv der Kunsthalle Hamburg war aus konservatorischen Gründen verwehrt. Auf eine Auswertung des Bestandes im Archiv der Nationalgalerie Berlin (Inventar-Nr. 2077) wurde verzichtet, ebenso blieben die im Teilnachlass Wilhelm von Bode im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin-PK, Sign. 727 befindlichen 47 Briefe Beits aus dem Zeitraum 1891 bis 1906 unberücksichtigt. Für diese beiden Bestände konnte auf die detaillierte Studie von Annette van Straelen zurückgegriffen werden. Ausgewertet wurden:

ARCHIV DES MUSEUM FÜR KUNST UND GEWERBE, HAMBURG, Bestand Justus Brinckmann (1843–1915), Korrespondenz, Dir. Br. 27 (Ordner 25)
LEO BAECK INSTITUTE, NEW YORK, Hermann Robinow, Aus dem Leben eines Hamburger Kaufmanns. Nach seinen Tagebüchern geordnet von Adele Jaffé, M. E. 490

STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK, HAMBURG, Handschriftensammlung, NL von Melle
STAATSARCHIV, HAMBURG, Zeitungsausschnittsammlung, A 752, Beit, Alfred

ARCHIV DER WARBURG-STIFTUNG, HAMBURG, Handakten Max Warburg betr. „Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung“

Unveröffentlichte Literatur:

JACOBI, PAUL J.: The Beit (Beyth) Family, Jerusalem 1991 (unzuverlässig!)

LOVEDAY, ARTHUR F.: Alfred Beit the Benefactor (Typoskript, 17 Seiten, im Besitz von Neil Munro, Wimbledon)

MUNRO, NEIL: Alfred Beit and Mrs. Bennett (Typoskript, 12 Seiten, im Besitz von Neil Munro, Wimbledon)

DERS.: Alfred Beit. Some Family Byways (Typoskript, 5 Seiten, im Besitz von Neil Munro, Wimbledon)

ROSENTHAL, ERIC: New Light on Alfred Beit (Typoskript, 173 Seiten, im Besitz von Neil Munro, Wimbledon)

ZINNOW, ERIC: Die Beit-Chronik. Geschichte einer Familie von ihren Ursprüngen bis in die Gegenwart, Würzburg 1995

DERS.: Die Hahn-Chronik. Geschichte einer Familie von ihren Ursprüngen bis in die Gegenwart, Würzburg 1996

.....
Literatur und veröffentlichte Quellen:

125 JAHRE NORDDEUTSCHE AFFINERIE, Hamburg 1991

ALTER, PETER: Wissenschaft, Staat, Mäzene. Anfänge moderner Wissenschaftspolitik in Großbritannien 1850–1920, Stuttgart 1981 (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London; 12)

ANDREES, RICHARD: Allgemeiner Handatlas, 2. verb. und verm. Aufl., Bielefeld, Leipzig 1887

ART. BEIT, ALFRED, in: Lee, Sidney (Hg.): The Dictionary of National Biography, Supplement January 1901 – December 1911, Vol. I., o. O. 1912 (ND Oxford 1951), S. 127–129

ART. BEIT, ALFRED, in: Wininger, Salomon: Große jüdische National-Biographie, Band 6, S. 447, ND Nendeln (Lichtenstein) 1979 (fehlerhaft!)

BAARK, KATHARINA: Hamburger Häuser erzählen Geschichten, Hamburg 1991

BAASCH, ERNST: Geschichte Hamburgs 1814–1918, Band 1: 1814–1867, Gotha u. a. 1924 (Allgemeine Staatengeschichte, 3. Abt., Deutsche Landesgeschichten; 13)

BAKE, RITA: Marie Lippert, in: Dies.; Reimers, Brita (Hg.): Stadt der toten Frauen. Der Hamburger Friedhof Ohlsdorf in 127 Frauenportraits, Hamburg 1997, S. 55–59

BATTENBERG, FRIEDRICH: Das Europäische Zeitalter der Juden. Zur Entwicklung einer Minderheit in der nichtjüdischen Umwelt Europas, Band 1: Von den Anfängen bis 1650, Darmstadt 1990

BEIT, ALFRED; LOCKHART, JOHN G.: The will and the way: being an account of Alfred Beit and the trust which he founded, 1906–1956, London, New York 1958

BELL, DUNCAN: The Idea of Greater Britain. Empire and the Future of World Order, 1860–1900, Princeton, Oxford 2007

BENDER, STEFFEN: Der Burenkrieg und die deutschsprachige Presse. Wahrnehmung und Deutung zwischen Bureneuphorie und Anglophobie 1899–1902, Paderborn u. a. 2009 (Krieg in der Geschichte; 52)

BERNECKER, WALTHER L.: Spanische Geschichte. Vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München ³2003 (erstmalig 1999)

BILD HAMBURG; HEYL, MENSO (Hg.): Der Hamburger Silberschatz. Auf der Spur von fünf Jahrhunderten. Katalog zur Ausstellung von BILD Hamburg in der Springer Passage, 14. November bis 21. Dezember 1997, München 1997

BODE, WILHELM: Die Kunstsammlungen des Herrn Alfred Beit in seinem Stadthause in Park Lane zu London, Berlin 1904

DERS.: Alfred Beit als Sammler, in: Kunstchronik 31 (27. Juli 1906), S. 483–486

DERS.: Mein Leben, Band 1: Textband, hg. von Thomas W. Gaetgens und Barbara Paul, Berlin 1997

BÖHM, EKKEHARD: Hamburger Großkaufleute in Südafrika zu Ende des 19. Jahrhunderts, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 59 (1973), S. 37–54

BÖHM, GÜNTER: Die Sephardim in Hamburg, in: Herzig, Arno; Rohde, Saskia (Hg.): Die Geschichte der Juden in Hamburg, Band 2: Die Juden in Hamburg 1590–1990. Wissenschaftliche Beiträge der Universität Hamburg zur Ausstellung „Vierhundert Jahre Juden in Hamburg“, Hamburg 1991, S. 21–40

BOLLAND, JÜRGEN: Die Gründung der „Hamburgischen Universität“, in: Universität Hamburg 1919–1969, Hamburg 1970, S. 17–105

BOYD, C. W.; PHIMISTER, IAN: Art. Beit, Alfred, in: Oxford Dictionary of National Biography, Band 4, Oxford 2004, S. 856–858

BRINCKMANN, JUSTUS: Sammlungen des Herrn Alfred Beit in London. Japanische Schwertzieraten: Tsuba, Fuchikashira, Menuki, Kozuka, Kogai, Hamburg 1906

BÜLOW, BERNHARD VON: Denkwürdigkeiten, Band 2, Berlin o. J. (1930)

BURCHARDT, LOTHAR: Wissenschaftspolitik im Wilhelminischen Deutschland. Vorgeschichte, Gründung und Aufbau der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Göttingen 1975 (Studien zu Naturwissenschaft, Technik und Wirtschaft im neunzehnten Jahrhundert; 1)

CAMPLIN, JAMIE: The Rise of the Plutocrats. Wealth and Power in Edwardian England, London 1978

CARTWRIGHT, ALAN P.: The Corner House. The Early History of Johannesburg, London 1965

CHILVERS, HEDLEY A.: The Story of De Beers, London u. a. 1939

CROOK, J. MORDAUNT: The Rise of the Nouveaux Riches. Style and Status in Victorian and Edwardian Architecture, London 2000

CZAYA, EBERHARD: Der deutsche Anteil an der Ausbeutung Südafrikas 1898–1914, in: Stoecker, Helmuth (Hg.): Drang nach Afrika. Die koloniale Expansionspolitik und Herrschaft des deutschen Imperialismus in Afrika von den Anfängen bis zum Ende des zweiten Weltkrieges, (Ost-)Berlin 1977, S. 216–220

DEPPISCH, WALTER: 100 Jahre Beit & Co. 1876/1976, Hamburg 1976

EISSENHAUER, MICHAEL: Die Hamburger Wohnstiftungen des 19. Jahrhunderts: „Ein Denkmal, welches theilnehmende Liebe gestiftet hat ...“, Hamburg 1987 (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg; 9)

EMDEN, PAUL H.: Randlords, London 1935

DERS.: Jews of Britain. A Series of Biographies, London o. J. (1944)

ETTINGER, SHMUEL: Geschichte des jüdischen Volkes, 3. Band: Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart: Die Neuzeit, hg. von Haim Hillel Ben-Sasson, München 1980

FERGUSON, NIALL: Die Geschichte der Rothschilds. Propheten des Geldes, Band 2: 1849–1999, Stuttgart, München 2002

FISCH, JÖRG: Geschichte Südafrikas, München 2¹⁹⁹¹

FORT, GEORG S.: Alfred Beit. A Study of the Man and his Work, London 1932

FRASER, MARYNA: Art. Beit, Sir John Otto, in: Oxford Dictionary of National Biography, Band 4, Oxford 2004, S. 858–859

GAEHTGENS, THOMAS W.: Wilhelm von Bode und seine Sammler, in: Mai, Ekkehard; Paret, Peter (Hg.): Sammler, Stifter und Museen. Kunstförderung in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, Köln, Weimar, Wien 1993, S. 153–172

GALBRAITH, JOHN S.: Crown and Charter. The Early Years of the British South Africa Company, Berkeley u. a. 1974

GEPPERT, DOMINIK; GERWARTH, ROBERT (Hg.): Wilhelmine Germany and Edwardian England. Essays on Cultural Affinity, Oxford, New York 2008

GIRARDET, CELLA-MARGARETHA: Jüdische Mäzene für die Preußischen Museen zu Berlin. Eine Studie zum Mäzenatentum im Deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Egelsbach u. a. 2000

GORDON, C. T.: The Growth of Boer Opposition to Kruger 1890–1895, Cape Town u. a. 1970

HERZIG, ARNO: Die Juden in Hamburg 1780–1860, in: Ders.; Rohde, Saskia (Hg.): Die Geschichte der Juden in Hamburg, Band 2: Die Juden in Hamburg 1590–1990. Wissenschaftliche Beiträge der Universität Hamburg zur Ausstellung „Vierhundert Jahre Juden in Hamburg“, Hamburg 1991, S. 61–75

HIND, R. J.: Henry Labouchere and the Empire 1880–1905, London 1972

HOCHE, R.: Art. Schleiden, Karl Heinrich, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Band 31, Leipzig 1890, S. 416–417

HÖNICKÉ, GÜNTER: Jüdische Stiftungen und Legate in Hamburg bis 1943, Hamburg 2001

JEEVES, ALAN H.: Migrant Labour in South Africa's Mining Economy. The Struggle for the Gold Mines Labour Supply 1890–1920, Kingston u. a. 1985

JOCH, MARKUS: Sammeln, forschen, erzählen, erzählen, erzählen. Leo Frobenius am Kongo-Kassai, in: Honold, Alexander; Simons, Oliver (Hg.): Kolonialismus als Kultur. Literatur, Medizin, Wissenschaft in der deutschen Gründerzeit des Fremden, Tübingen, Basel 2002, S. 105–126 (Kultur – Herrschaft – Differenz; 2)

- JUSTUS, CHRISTIAN: Das Leben und Wirken des Hamburger Kaufmanns Alfred Beit, Diplomarbeit Universität Hamburg 1990
- KAPLAN, MENDEL; ROBERTSON, MARIAN: *Founders and Followers*. Johannesburg Jewry 1887–1915, Cape Town 1991
- KENNEDY, PAUL M.: *The Rise of the Anglo-German Antagonism 1860–1914*, London, Boston, Sydney 1980
- KLEMM, DAVID: *Das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Band 1: Von den Anfängen bis 1945*, Hamburg 2004
- KLESSMANN, ECKART: *Geschichte der Stadt Hamburg*, Hamburg 1981
- KLÖSSEL, HANS: *Die Südafrikanischen Republiken. Buren-Freistaaten. Geschichte und Land der Buren für Deutschlands Export und Auswanderung*, Leipzig 1888
- KÖHLER, INGO: *Wirtschaftsbürger und Unternehmer – Zum Heiratsverhalten deutscher Privatbankiers im Übergang zum 20. Jahrhundert*, in: Ziegler, Dieter (Hg.): *Großbürger und Unternehmer. Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2000, S. 116–143 (Bürgertum; 17)
- KROHN, HELGA: *Die Juden in Hamburg. Die politische, soziale und kulturelle Entwicklung einer jüdischen Großstadtgemeinde nach der Emanzipation 1848–1918*, Hamburg 1974 (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden; 4)
- KUBICEK, ROBERT V.: *Economic Imperialism in Theory and Practice. The Case of South African Gold Mining Finance 1866–1914*, Durham 1979
- LAUFER, JOCHEN: *Die deutsche Südafrikapolitik 1890–1898 im Spannungsfeld zwischen deutsch-englischen Beziehungen, Wirtschaftsinteressen und Expansionsforderungen in der bürgerlichen Öffentlichkeit*, Dissertation (Ost-)Berlin 1986
- LENK, HEINRICH VON: *Die Geschichte Transvaals unter der Präsidentschaft Paul Krügers bis zum Ausbruch des großen Krieges 1884–1899*, Leipzig o. J. (1904)
- LONGFORD, ELIZABETH: *Jameson's Raid. The Prelude to the Boer war*, London 1982
- LOVELL, REGINALD I.: *The Struggle for South Africa 1875–1899. A Study in Economic Imperialism*, New York 1934
- MAI, EKKEHARD; PARET, PETER (Hg.): *Sammler, Stifter und Museen. Kunstförderung in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln, Weimar, Wien 1993
- MARAIS, J. S.: *The Fall of Kruger's Republic*, Oxford 1962
- MARWEDEL, GÜNTER: *Die aschkenasischen Juden im Hamburger Raum (bis 1780)*, in: Herzig, Arno; Rohde, Saskia (Hg.): *Die Geschichte der Juden in Hamburg, Band 2: Die Juden in Hamburg 1590–1990. Wissenschaftliche Beiträge der Universität Hamburg zur Ausstellung „Vierhundert Jahre Juden in Hamburg“*, Hamburg 1991, S. 41–60
- MARWEDEL, GÜNTER: *Geschichte der Juden in Hamburg, Altona und Wandsbek*, Hamburg 1982
- THE MATABELELAND TRAVEL LETTERS OF MARRIE LIPPETT, 21. September – 23. December 1891, translated from German and introduced by Eric Rosenthal, edited with additional notes by D. H. Varley, Cape Town 1960
- MELLE, WERNER VON: *Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen*, Band 1, Hamburg 1923
- MEREDITH, MARTIN: *Diamonds, Gold, and War. The British, the Boers, and the Making of South Africa*, New York 2007
- MÖRING, MARIA: *Art. Beit*, in: *Neue Deutsche Biographie*, hg. von der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 2, Berlin 1955, S. 23 f. (unzuverlässig)
- MOSSE, WERNER E.; CARLEBACH, JULIUS (Hg.): *Second chance. Two Centuries of German-speaking Jews in the United Kingdom*, Tübingen 1991 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts; 48)
- NASSON, BILL: *The South African War, 1899–1902*, London 1999
- NUTTING, ANTHONY: *Scramble for Africa. The Great Trek to the Boer War*, London 1970
- DAS OLGAHEIM. *Eine Erinnerung an Laura Beit aus den Akten des Paulsenstifts*, in: Bunsen, Gertrud (Hg.): *Erinnerungen an Pöseldorf, Band 3: Erinnerungen rund um Pöseldorf*, Hamburg 1993, nicht paginiert
- PAKENHAM, THOMAS: *The Boer War*, Johannesburg 1993
- DERS.: *The Scramble for Africa 1876–1912*, London 2019
- PRIOR, KARL: *100 Jahre Norddeutsche Affinerie*, Hamburg 1966

PYE-SMITH, CHARLIE: For the Benefit of the People. A Hundred Years of the Beit-Trust, Woking 2006

ROBERTS, BRIAN: The Diamond Magnates, London 1972

RÖHL, JOHN C. G.: Wilhelm II. – Der Aufbau der Persönlichen Monarchie, 1888–1900, München 2001

ROSENBACH, HARALD: Das Deutsche Reich, Großbritannien und der Transvaal (1896–1902), Göttingen 1993 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 52)

ROTBERG, ROBERT I.: The Founder. Cecil Rhodes and the Pursuit of Power, New York, Oxford 1988

SCHAAAR, JOHANN: Alfred Beit, Hamburg 1906

SCHIEFLER, GUSTAV: Eine hamburgische Kulturgeschichte 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen. Bearbeitet von Gerhard Ahrens, Hans Wilhelm Eckardt und Renate Hauschild-Thiessen, Hamburg 1985 (Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte; 27)

SCHWARZ, ANGELA: Die Vaterstädtische Stiftung in Hamburg in den Jahren von 1849 bis 1945, Hamburg 2007 (Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte; 10)

SMITH, IAIN R.: The Origins of the South African War, 1899–1902, London, New York 1996

SMITH, SIMON C.: British Imperialism 1750–1970, Cambridge 1998

STOECKER, HELMUTH; CZAYA, EBERHARD: Wirtschaftliche Expansion und politische Ziele in Südafrika 1884–1989, in: Stoecker, Helmuth (Hg.): Drang nach Afrika. Die koloniale Expansionspolitik und Herrschaft des deutschen Imperialismus in Afrika von den Anfängen bis zum Ende des zweiten Weltkrieges, (Ost-)Berlin 1977, S. 95–106

STRAELEN, ANNETTE VAN: Alfred Beit. The Case of an International Collector and Patron, MA London University, Hamburg 1998

STUEDEMUND-HALÉVY, MICHAEL: Biographisches Lexikon der Hamburger Sepharden. Die Grabinschriften des Portugiesenfriedhofs an der Königstraße in Hamburger-Altona, Hamburg 2000 (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden; 22)

TERWEY, SUSANNE: Moderner Antisemitismus in Großbritannien 1899–1919. Über die Funktion von

Vorurteilen sowie Einwanderung und nationale Identität, Würzburg 2006

THILENIUS, GEORG: Das Hamburgische Museum für Völkerkunde, Berlin 1916 (Museumskunde; Beiheft XIV)

TURRELL, ROBERT V.: Capital and Labour on the Kimberley Diamond Fields 1871–1890, Cambridge 1987

VALENTINER, WILHELM R.: Sammlungen des Herrn Alfred Beit in London. Spanisch-maurische Fayencen, London 1906, Hamburg 1906

WHEATCROFT, GEOFFREY: The Randlords, New York 1987

WINDLER, CHRISTIAN: Religiöse Minderheiten im christlichen Spanien, in: Schmidt, Peer (Hg.): Kleine Geschichte Spaniens, Leipzig 2004, S. 105–121

WORGER, WILLIAM H.: South Africa's City of Diamonds. Mine Workers and Monopoly Capitalism in Kimberley 1867–1895, New Haven, London 1987

ZINNOW, ERIC: Mittelweg III und II3 – Die Häuser der Zinnows und Beits, in: Bunsen, Gertrud (Hg.): Erinnerungen an Pöselldorf, Band 3: Erinnerungen rund um Pöselldorf, Hamburg 1993, nicht paginiert

.....
Trotz sorgfältiger Nachforschungen konnten nicht für alle Abbildungen die Rechteinhaber ermittelt werden. Sollte jemand in urheberrechtlicher Beziehung Rechte geltend machen, so möge er sich an die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung wenden.
.....

Bildnachweis:

Aurubis AG (S. 12, 14)

Baark, Katharina: Hamburger Häuser erzählen Geschichten, Hamburg 1991 (S. 63)

Beit, Alfred; Lockhart, John G.: The will and the way: being an account of Alfred Beit and the trust which he founded, 1906–1956, London, New York 1958 (S. 19, 22, 52, 107, 127, 130)

Beit-Trust (S. 105, 128, 132, 137)

bpk (S. 101)

Cartwright, Alan P.: The Corner House. The Early History of Johannesburg, London 1965 (S. 37, 69)

- Chilvers, Headley A.: *The Story of De Beers*, London u. a. 1939 (S. 7, 30 f., 33, 38, 43, 82)
- Edward Linley Sambourne (S. 57)
- Fort, Georg S.: *Alfred Beit. A Study of the Man and his Work*, London 1932 (S. 93, 95)
- Foto Annette Kicken (S. 125)
- Foto Baronin Merck (S. 101)
- Foto Franz Marc Frei, München (S. 32)
- Foto Jan Luchterhand (S. 9, 97 f.)
- Foto Karin Kiemer, Hamburg (S. 136)
- Foto Rudolph Dührkoop (S. 53, 115)
- Foto Sebastian Frost (S. 118)
- Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte (S. 113)
- Hamburger Kunsthalle/Elke Walford (S. 109)
- Herzig, Arno; Rohde, Saskia (Hg.): *Die Geschichte der Juden in Hamburg*, Band 2: *Die Juden in Hamburg 1590–1990. Wissenschaftliche Beiträge der Universität Hamburg zur Ausstellung „400 Jahre Juden in Hamburg“*, Hamburg 1991 (S. 15)
- Kimberley Public Library (S. 36)
- McGregor Museum, Kimberley (S. 50)
- Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg (Unterschrift Umschlag, S. 102)
- Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg/Rudolph Dührkoop (S. 101)
- Museum Africa, Johannesburg (S. 47, 83)
- Pakenham, Thomas: *The Boer War*, Johannesburg 1993 (S. 58, 80)
- Rasmussen, Jörg (Bearb.): *Italienische Majolika*. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Hamburg 1984 (Kataloge des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg; 6) (S. 108)
- Staatsarchiv, Hamburg (S. 13)
- Straelen, Annette van: *Alfred Beit. The Case of an International Collector and Patron*, MA London University, Hamburg 1998 (S. 120)
- Vaterstädtische Stiftung (S. 134)
- The National Library of South Africa (S. 124)
- Wheatcroft, Geoffry: *The Randlords*, New York 1987 (S. 62)
- Zinnow, Eric: *Die Beit-Chronik. Geschichte einer Familie von ihren Ursprüngen bis in die Gegenwart*, Würzburg 1996 (S. 16, 22, 71, 96, 116 f., 133)

NAMENSREGISTER

Verzeichnet sind die Namen von Personen und Familien, die in den Kapiteln 1 bis 12 genannt werden. Anmerkungen bleiben unberücksichtigt, ebenso der Name Alfred Beit. Ein * verweist darauf, dass auf der angegebenen Seite (auch) ein Bild der jeweiligen Person bzw. der Name eines Malers erscheint. Bei den Vornamen findet zumeist eine Beschränkung auf den Rufnamen statt; Adelstitel werden im Register weggelassen.

.....
 Albu 77
 Albu, Georg 94
 Albu, Leopold 94
 Amsinck, Gustav 119
 d'Arcet, Jean Pierre Joseph 13
 Arnold, Adolph (Israel) 17
 Arnold, Louise (sh. Louise Goldschmidt)
 Arnold, Rosa (geb. Hahn) 17, 18

 Barnato, Barney 44, 49, 50*, 51, 77, 94
 Beit, Alfred Lane 103
 Beit, Antonie 20
 Beit, Bertha (sh. Bertha Zinnow)
 Beit, Carl 14
 Beit, Clementine (geb. Freeman-Mitford) 103
 Beit, Eduard (auch Eduard Beit von Speyer) 14
 Beit, Elieser Liepmann 12
 Beit, Emma (sh. Emma Robinow)
 Beit, Ferdinand (1817–1870) 14*, 19
 Beit, Ferdinand (1856–1937) 14
 Beit, Gustav 14
 Beit, Hannah 13
 Beit, Hanna Lucie (geb. Speyer) 14
 Beit, Isaac (auch Isaac Reinbach) 12
 Beit, Isaac Salomon 12
 Beit, John Raphael 13
 Beit, Johanna (geb. Ladenburg) 14

Beit, Laura Caroline (geb. Hahn) 16*, 17, 18, 19, 21, 95, 96, 100, 114, 116*, 117, 119, 120, 131, 132*, 133, 137
 Beit, Levin Salomon 12
 Beit, Li(e)p(p)man(n) Raphael 13
 Beit, Marcus Salomon 12*, 13, 18
 Beit, Margaret Lilian (geb. Carter) 133
 Beit, Olga 20, 131, 133*
 Beit, Otto 18, 20, 98, 125, 126, 127*, 129, 133
 Beit, Philipp Raphael 14, 16
 Beit, Philippine (geb. Feidel) 14
 Beit, Raphael Salomon 12, 13, 14, 17
 Beit, Rebecka 12
 Beit, Salomon Isaac 12
 Beit, Siegfried 16, 17, 19
 Beit, Theodor 20, 21
 Beit, Zippora Pe'sche (genannt Betty, sh. Zippora Pe'sche Goldschmidt)
 Bennett 98
 Bennett, Eliza(beth) 96, 98
 Bennett, Olga 98
 Bischoffsheim, Henri 94
 Bismarck, Otto 87, 88
 Bode, Wilhelm 90, 91, 98, 100, 101*, 102, 108, 126, 129, 131
 Boldini, Giovanni 103, 105*
 Brinckmann, Julius 101*, 102, 108, 109
 Bülow, Bernhard 91

 Cambridge, Alexander (Earl of Athlone) 130*
 Carlyle, Thomas 60
 Carter, Margaret Lilian (sh. Margaret Lilian Beit)
 Cassel, Ernest 90, 94
 Churchill, Randolph 62, 78
 Churchill, Winston 62

 Daumier, Honoré 109
 Dehn, Bernhard Abraham 17, 18

Dehn, Elisabeth (sh. Elisabeth Goldschmidt)
 Dehn, Marianne 18
 Dehn, Moritz 17
 Dehn, Otto 18
 Herzogin von Devonshire 106
 Dickens, Charles 102
 Diederichsen, Gustav 119
 Dilke, Charles 60
 Dudley 99
 Earl von Dudley 28
 van Dyck, Anthonis 98

 Edward VII., König von England 91, 106
 Eckstein, Friedrich 94
 Eckstein, Hermann 68, 72, 94
 Eliot, George 102
 Ellermann 94

 Falcke 100
 Feidel, Albrecht 14
 Feidel, David 14
 Feidel, Philippine (sh. Philippine Beit)
 Feidel, Philippine (geb. Beit) 14
 Ferdinand II. von Aragon 10
 Fitzpatrick, Percy 72
 Fort, Seymour 96*
 Freeman-Mitford, Clementine (sh. Clementine Beit)
 Friedländer, Max J. 103
 Friedrich II., König von Preußen 91
 Frobenius, Leo 106

 Gainsborough, Thomas 98, 103, 109
 George V., König von England 94
 Godeffroy, Johann Caesar 13, 14
 Goerz 77
 Goerz, Adolf 87
 Goldschmidt, Adeline (geb. Wolffson) 17
 Goldschmidt, Carl 18, 133
 Goldschmidt, Eduard 17, 18
 Goldschmidt, Elisabeth (geb. Dehn) 18
 Goldschmidt, Isaac Meyer 17
 Goldschmidt, Louise (geb. Arnold) 17
 Goldschmidt, Martin 17
 Goldschmidt, Meyer Abraham 17
 Goldschmidt, Otto 17, 18
 Goldschmidt, Wilhelm 17
 Goldschmidt, Zippora Pe'sche (genannt Betty, geb. Beit) 17

Graumann, Harry 46
 Grey, Albert Henry George 124
 Guardi, Francesco 98

 Hachmann, Gerhard 114
 Hahn, Adele (sh. Adele Lippert)
 Hahn, Heymann 16
 Hahn, Jacob Joseph 16
 Hahn, Laura Caroline (sh. Laura Beit)
 Hahn, Pauline (sh. Pauline Robinow)
 Hahn, Rosa (sh. Rosa Arnold)
 Hahn, Ruben 131
 Hahn, Susanna (geb. Lazarus) 16
 Haller, Martin 14
 Hals, Franz 98, 110
 Hammershøi, Vilhelm 109
 Harcourt, William 81
 Hawksley, Bouchier Frances 129
 Hertz, Wilhelm 18
 Hirsch 94
 Hobbema, Meindert 99
 Hobson, John Atkinson 89
 Hopner, John 99

 Isabella I. von Kastilien 10

 Jameson, Leander Starr 78, 81, 82*, 83, 123, 126

 Kalckreuth, Leopold 110, 132*
 Kann, Rudolph 39, 51, 102
 Kitchenner, Horatio Herbert 76
 Koppel, Leopold 119
 Kru(e)ger, Stephanus Johannes Paulus 76, 79, 80*, 81, 87, 88, 89
 Krupp von Bohlen, Gustav 119

 Labouchere, Henry 78, 81, 83, 84
 Ladenburg, Johanna (sh. Johanna Beit)
 Ladenburg, Seligmann 14
 Lazarus, Susanna (sh. Susanna Hahn)
 Leopold II., König von Belgien 58
 Lewisohn, Adolph 119
 Lichtwark, Alfred 101*, 102, 108, 110, 129, 131
 Liebermann, Max 109*, 110
 Lippert, Adele (geb. Hahn) 18
 Lippert, David 18, 21
 Lippert, Eduard 21, 61, 62*, 63, 77, 79, 88, 89
 Lippert, Ludwig 21, 51, 116
 Lippert, Marie (geb. Zacharias) 63

Lippert, Wilhelm 21
 Lloyd George, David 94
 Lobengula, König von Matabeleland 60, 61, 78*

 Maes, Nicolaes 99
 Mege, Charles 39
 Melchior, Cäcilie (sh. Cäcilie Robinow)
 Melchior, Carl 17, 18
 Melchior, Emilie (geb. Rée) 17
 Melchior, Moritz 17, 18
 Melchior, Sally Gerson 17
 Melle, Werner 18, 20, 21, 89, 114, 115*, 116, 117, 119,
 120, 121, 133
 Metcalfe, Charles 123
 Metsu, Gabriel 98, 99
 Meyer, Carl 94
 Michaelis, Max 68, 94, 102
 Milner, Alfred 77
 Mond, Robert 94
 Moseley, Arnold 123
 Murillo, Bartolomé Esteban 98, 99

 Neumann, Sigismund 94
 van Niekerk, Schalk 28

 Oosthuizen 68
 van Ostade, Adriaen 99
 van Ostade, Isaac 99

 Peters, Carl 59
 Pollajuolo, Antonio 129
 Porgès, Jules 36, 37*, 39, 42, 44, 49, 50, 51

 Rée, Emilie (sh. Emilie Melchior)
 Reinbach, Isaac (sh. Isaac Beit)
 Reinbach, Juda-Löb 12
 Rembrandt 98, 99
 Reynolds, Joshua 99, 103, 129
 Rhodes, Cecil 46, 48, 49, 50, 51, 52*, 54, 56, 57*, 59,
 60, 61, 62, 63, 64, 68, 72, 75, 77, 78, 81, 84, 87, 114,
 123, 125, 126, 129
 Rhodes, Herbert 48
 Riesser, Gabriel 17
 Robert, Auguste 67
 Robinow, Adolph 18
 Robinow, Cäcilie (geb. Melchior) 18
 Robinow, Emma (geb. Beit) 18
 Robinow, Henry 29, 123
 Robinow, Hermann Moses 18

Robinow, Johannes Adolph 18
 Robinow, Marcus 18
 Robinow, Max 18
 Robinow, Meinhard 18
 Robinow, Pauline (geb. Hahn) 18, 22
 Robinow, Richard 18
 Robinow, Siegmund 14, 18
 Robinson, Joseph Benjamin 44, 67, 68, 70, 94
 Romney, George 99, 103
 Rose-Innes 123
 Rothschild, Alfred 108
 Rothschild, Nathaniel 78
 Rouvier, Maurice 90
 Rovezzano, Benedetto 99
 Rube, Charles 68
 Rubens, Peter Paul 108
 Rudd, Charles 48
 Ruisdael, Jacob 99

 Sauer, Hans 46
 Salisbury, Robert Arthur 77
 Scharlach, Julius 89
 Scheit, Andreas 110
 Scheit, Mathias 109, 110
 Schiefler, Gustav 116, 121
 Schleiden, Heinrich 20, 21, 114
 Schröder 94
 Seeley, Robert 60
 Sielcken, Hermann 119
 Siemens, Georg 87
 Slevogt, Max 110
 Speyer, Edgar 90, 94
 Speyer, Hanna Lucie (sh. Hanna Lucie Beit)
 Steen, Jan 98, 99
 Stow, Frederic 50
 Swartboy 28

 Taylor, James Benjamin 67, 72, 123
 Teniers, David 99
 Thackeray, William 102
 Thilenius, Georg 106
 Tintoretto, Iacopo 98
 Treitschke, Heinrich 88
 Trollope, Anthony 102
 Trübner, Wilhelm 110

 Urbino, Nicolò 108*

 van de Velde, Wilhelm 99

Vermeer, Jan 99
Victoria, Königin von England 28, 87
Voelklein, Franz 98

.....
Warburg, Aby S. 18
Warburg, Max M. 17, 114, 119, 133
Wernher, Julius 38*, 39, 40, 51, 68, 72, 94, 95, 102,
106, 120*, 121, 123, 126, 129
Wouwerman, Philips 99

Duke von Westminster 94
Wilhelm II., deutscher Kaiser 16, 62, 87, 90, 91
Wolffson, Adeline (sh. Adeline Goldschmidt)
.....
Zacharias, Marie (sh. Marie Lippert)
Zinnow, Bertha (geb. Beit) 20, 116, 117*
Zinnow, Gustav 20, 96, 116, 117*, 131, 133
Zinnow, Gustav jr. 21, 133

IMPRESSUM

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbiografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf der Verlagswebsite frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Open access über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://deposit.d-nb.de>

ISBN 978-3-937816-82-1

ISSN 1864-3248

© 2011 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland, <http://ew-gmbh.de>

Grundgestaltung: Peter Schmidt Group, Hamburg

Layout: Michael Sauer

Redaktion, Koordination und Korrektorat:

Dr. Johannes Gerhardt

Herausgeber: Dr. Ekkehard Nümann

HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE
STIFTUNG

Edmund-Siemers-Allee 1, Raum 113

20146 Hamburg

<http://hmb-wiss-stift.de>

